Rar.
969

Rar. 969

P. o. germ. ~~1369~~ a

Senefelder

Mathilde von Altenstein,

oder

die Bärenhöhle.

Ein ritterliches Schauspiel

in fünf Aufzügen

von

Johann Aloys Senefelder.

München, 1793.

Gedruckt bey Franz Seraph Hübschmann.

Nro. 1301.

Mathilde von Altenstein, oder die Bäre
höhle, ein Schauspiel.

Imprimatur.

Sign. München im Churfürstl.
Bücher = Censurkollegium den
20. Febr. 1793.

Sigmund Graf Spre
Präsident.

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS

Regist. fol. 171.

Fr. Xav. Graff, w. R. u.

Mathilde von Altenstein

oder

die Bärenhöhle.

Personen.

Hermann von Altenstein.
Mathilde, seine Gattinn.

Erich, ein Junge von 15 Jahren, Elise, ein Mädchen von 11 Jahren,	Beyder Kinder.

Just von Schwarzenberg, Mathildens Vater.
Hans Braun von Eschen.
Heinrich, 13 Jahr alt, sein Sohn.
Kunigunde von Mannburg..
Konrad von der Traufe.
Wolf, Hermanns Burgvogt.

Reihard, und Ralf.	Kunz von Schwarzenbergs Diener.

Dietrich Hartmann, Räuber-Anführer.

Heinz, und Jörg.	Zween Räuber.

Ein Knecht.

Hermanns Reisige, Hans Brauns Diener, Kunz von Schwarzenbergs Waffenknechte, Räuber.

Ihro hochfürstlichen Gnaden

Karoline

Fürstinn zu Ysenburg,

gebohrnen Reichsgräfinn von Bergstein,

Sternkreuz = Ordens = Dame rc. rc.

Seiner

gnädigsten Fürstinn und Frau Frau

wiedmet dieß

als ein Zeichen seiner tiefsten Ehrerbiethung und

Hochachtung

der Verfasser.

Euer hochfürstl. Gnaden!

Gnädigste Fürstinn und Frau Frau!

Innigst durchdrungen von Höchstdero Milde lege ich Euer hochfürstl. Gnaden gegenwärtiges Schauspiel zu Füssen.

Ich weiß, daß Sie mehr auf den guten Willen, als auf den Gehalt des Geschenkes sehen werden, das mir nur um deßhalb werth ist, weil es mir Gelegenheit verschafft, Euer hochfürstl. Gnaden meiner größten Hochachtung und gerührtesten Verehrung zu versichern. Ein Zoll meiner Dankbarkeit, den zu entrichten mir das reinste Vergnügen gewährt.

BIBLIOTHECA REGIA MONACENSIS

Wenn

Wenn also Höchstdieselben mein Bestreben mit einem gütigen Blicke lohnen, so bin ich glücklich, und unbekümmert um das, was die Welt von dieser meiner geringen Arbeit urtheilen möge.

Hätt' ich den Entzweck, zu dem ich sie itzt bestimmte, vorher gesehen, so würde der Gedanke, Euer hochfürstl. Gnaden vollen Beyfall zu erhalten, mich mit Wärme und Thätigkeit erfüllt haben, so daß ich vielleicht geleistet hätte, was ich in jedem andern Falle nicht konnte. Aber ich schrieb in einer Lage, wo meine Seele trüb war, und die wahre innige Empfindung in mir darnieder lag; wo ich, bloß um dem Drang meiner Gefühle Luft zu schaffen, mich in

die

die Dichterwelt begab, weil mein Herz in der wirklichen keine freudige Beschäftigung fand.

Mein Zustand war damals der eines jeden Jünglings, welcher ohne Reichthum oder mächtige Unterstützung bloß im Vertrauen auf sein Herz seine Thätigkeit und Vaterlandsliebe im Begriffe ist, den ersten kühnen Schritt zu thun, um auf der Laufbahne fortzuwandeln, von der ihn das Schicksal gleichsam bey jedem Schritte hinweg zu drängen sucht.

Da steht oft Mancher ausgerüstet mit edeln Eigenschaften, und voll Verlangen, durch Thatkraft zu zeigen, was sein Herz

für

für die Menschheit fühlt. Offen sind seine Arme zur Umarmung seiner Mitbrüder, von denen er hofft, daß sie ihn mit Herzlichkeit empfangen, und auf den Weg führen würden, wo er als Mann denken und handeln soll.

Aber wie überraschend schmerzlich muß es ihm seyn, wenn er bald einsehen lernt, auf wie schwachen Grundsäulen seine Hoffnungen gestützt waren! Wenn er seine Erwartungen getäuscht, seine Gutmüthigkeit mit Hintansetzung, mit Verachtung gelohnt sieht!

Wenn das Land, dem er sich so ganz zu seinem Dienste hingeben wollte, in dem, als

als ein guter Bürger geliebt zu werden, der einzige Wunsch seiner Seele war, wenn dieses Land, ohne seinen guten Willen und seine Kräfte zu prüfen, ihn wie ein Stiefkind unmütterlich von sich stößt, weil er außer diesem guten Willen und seinen Kenntnissen keine gültigern Vorsprecher hat!

Was kann nun da sein Loos seyn? als daß nach langem schmerzhaften Kampfe der Empfindungen endlich sein Herz austrocknet, und er entweder in muthlosem Schwachsinne sein Leben hintrauert, oder andere von der geraden Bahn abweichende Wege geht, und nun dem Vaterlande eben so schädlich wird, als er sonst hätte nützlich seyn können.

Wohl

Wohl schrecklich ist die Größe der Hindernisse des Guten, und Wenige derer, die sie zu überwinden im Stande sind.

Freylich, wenn es mehr Seelen gäbe, die Karolinen glichen, dann, ja dann würde die Zahl dieser Glücklichen nicht so gering seyn!

Auch ich war, als ich überall Vereitlung meiner auf Menschenliebe gegründeten Hoffnungen sah, im Begriffe, meinen Glauben an menschliche Güte abzulegen; denn Nichts ist kränkender, als der Gedanke, überall verkannt zu seyn, auf der ganzen Welt kein einziges theilnehmendes mitleidvolles Geschöpf zu finden. Ich

fühlte

fühlte diesen Gedanken bereits in seiner ganzen Bitterkeit. Aber gerade da fand ich in Euer hochfürstl. Gnaden, daß ich mich geirrt hatte, daß es noch sehr edle Seelen gäbe, die auch einem unbekannten Menschen, bloß bey dem Anblicke seiner Hilflosigkeit, ihren Beystand, ihre Huld nicht versagen.

O! diesem Augenblick hab' ich viel zu danken. Er brachte wieder Muth und Hoffnung in mein Herz zurück; und mein ganzes Leben soll nun nur ein fortdauerndes Bestreben seyn, mich der Milde der gütigsten Fürstinn ganz würdig zu machen.

Nehmen

Nehmen nun Euer hochfürstlichen Gnaden diese meine Versicherung mit dem Wohlwollen auf, das Ihre schöne Seele so edel kleidet, so wird es allezeit der höchste Triumpf meiner Handlungen seyn, mich mit Verehrung nennen zu dürfen

Euer hochfürstl. Gnaden

Meiner gnädigsten Fürstinn
und Frau Frau ꝛc.

dankbarst = gehorsamsten
Joh. Aloys Senefelder.

Aus einem Briefe
an meinen Freund Christian Meyer.

— Damit Sie mich indeß keiner Nachläßigkeit beschuldigen können, so erhalten Sie hier das versprochene Schauspiel.

Der Inhalt, Personen und Charaktere aus den ältern Zeiten; die Hauptpersonen, Vater und Tochter; die Situationen rührend, und der Ausgang glücklich, das waren ohngefähr Ihre Foderungen. Ob ich ihnen entsprochen habe, mag nun Ihr Urtheil entscheiden.

Ich nahm den Stoff, so zu sagen, aus einem alten Weiber-Mährchen. Lachen Sie immer; es ist doch so, und ich habe noch dazu die Eitelkeit, mir einzubilden, daß vielleicht ein kleiner Theil davon einige Wahrheit zum Grunde, und mein Stück wenigstens das Verdienst habe, nicht ganz erdichtet zu seyn.

Wo, oder wann sich aber die Geschichte zugetragen habe, kann ich nicht genau bestimmen, und glaube hierinn das beste zu thun, wenn ich

Ihnen

Ihnen mein Factum so erzähle, wie ich es aus dem Munde meines Gewährsmanns habe.

Es war, wie ich mich noch wohl besinne, in den kürzesten Wintertagen, als ich mit mehrern Gespielen, hinter dem Ofen, einer alten Kinderwärterinn voll Aufmerksamkeit zuhorchte, die gemeiniglich unsern Muthwillen dadurch in Ruhe verwandelte, daß sie uns alte Mährchen, Hexen- und Gespenstergeschichten erzählte, davon sie ein wahrhaftes Buch war.

Unter andern dergleichen abenteuerlichen Erzählungen erinnere ich mich auch folgender, die so ziemlichen Zusammenhang hatte.

Es war einmal, sagte die Alte, ein vornehmer Graf, Rudolf mit Namen, der mit dem Kaiser in Krieg gezogen, und weit von seinem Schlosse entfernt war.

Dieser bat oft um Urlaub auf kurze Zeit, um seine Frau, und seine Kinder, die er sehr liebte, heimzusuchen; aber der Kaiser konnte ihn nicht fortlassen, weil er ihn sehr bedurfte, und er der Tapferste unter Allen war.

Endlich als der Krieg aus war, und die Armeen auseinander giengen, kehrte auch er nach Hause, und freute sich unendlich auf die Heimkunft,

kunft, so daß er es kaum erwarten konnte, und gerne die beschwerlichsten und unwandelbarsten Wege reiste, wenn sie die kürzesten waren.

Eines Tages überfiel ihn die Nacht im Walde, als er nicht weit mehr von seinem Schloß entfernet war. Er war müde und matt, und hatte den ganzen Tag nichts genossen. Da fand er endlich ein Wirthshaus. In dem stärkte er sich, und gedachte sodenn weiter zu reisen, weil die Nacht schön war, und der Mond leuchtete.

Doch der Wirth wollte ihn nicht fortlassen, denn die Gegend, wo er durchmußte, war wild, und des Nachts gefährlich, indem darinn Gespenster umgiengen, die den Reisenden erwürgten. Er erzählte ihm viel fürchterliche Geschichten von dem schrecklichen Bären, und den blutigen Leichnamen. Doch der Graf ließ sich nicht abschrecken; denn er konnte der Sehnsucht nicht widerstehen, seine Familie, sobald als möglich, zu umarmen, und gieng im Vertrauen auf den Schutz Gottes den grausenvollen Weg; und zwar allein, weil sich seine Bedienten ihm zu folgen fürchteten.

Lang gieng er ruhig fort, zwischen Felsen und Gebüschen; war schon nahe dem Ausgange, als auf einmal die heitre Nacht sich verfinsterte, ein heulender Wind entstand, und hie und da aus den Gebüschen Feuerflammen emporschlugen.

Fast

Fast fieng Graf Rudolf zu zagen an; doch ein Gedanke an seine Gattinn und Kinder gab ihm wieder Muth. Er empfahl sich Gott, und gieng standhaft vorwärts.

Je weiter er kam, desto finsterer wurde die Nacht, desto schrecklicher der Wind, desto häufiger die Flammen; und eine Menge von wilden Thieren, die fürchterlich heulten, schienen ihn überall anfallen zu wollen. Aber Rudolf zog sein Schwert, und gieng muthig weiter.

Endlich war's, als wenn sich die Erde spaltete. Ein schrecklicher Donner krachte, und der Graf befand sich in einer weiten Berghöhle. Ein gewaltiger Bär rannte auf ihn zu, und wollte ihn zerreißen; aber er vertheidigte sich tapfer. Doch als er zuletzt müde wurde, und sah, daß seine Hiebe das Ungeheuer nicht verwundeten, sondern vielmehr wie durch die blosse Luft giengen, so warf er sein Schwert von sich, fiel auf die Knie, und rief den Namen Gottes dreymal. Dann stund er auf, und geboth dem Geiste im Namen der heiligen Dreyfaltigkeit zu sagen, was er begehre, und wie er zu erlösen sey. Darauf krachte der Donner heftiger. Der Bär fiel zur Erde, die ihn verschlang. Rudolf harrte ungewiß; als sich die Höhle aufthat, und ein geharnischter Mann mit zerschlagner Rüstung, und ohne Helm herauskam,

dem

dem das Blut von allen Seiten herabrann. In der Rechten hatte er ein feuriges Schwert, mit dem er sich selbst seine Eingeweide durchfleischte. Mehr vor dieser Erscheinung als vor allem Uebrigen entsetzte sich Rudolf, und wiederholte mit Zittern seine Frage. Nun hielt der Geist inne, sprach ihm Muth ein, und sagte: Ich verlange daß du mir deine Hand gebest, und versprechest zu thun, um was ich dich bitte, und nicht zu verziehen, keine Müh keine Gefahr zu scheuen. Rudolf versprachs, und der Geist fuhr fort: „Ich war ein mächtiger Graf, und hatte eine Tochter, die ich sehr liebte. Sie wurde mir entführt, als ich abwesend war, und wie ich heimkam, wurde ich rasend vor Zorn. Da erhielt ich einen Brief, in dem geschrieben stand, der Thäter sey Werner, der Sohn eines meiner Freunde. Ich ließ mich hinreißen von blinder Wuth, und kam des Nachts mit Knechten zu seinem Schlosse, sprengte die Thore, rannte hinauf, uud ermordete ihn in seinem Bette. Auch fand ich meine Tochter im Schlosse, und kehrte mit ihr nach Hause.

Aber bald erfuhr ich, was ich für Unrecht begangen hatte. Der Entführer war vorüber ge-

zogen bey Werners Schlosse. Meine Tochter schrie um Hilfe, da kam Werner, und errettete sie. Doch Jener Verräther schickte mir den Brief, der mich bethörte. So hab' ich dann einen Unschuldigen einen Retter meines Kinds ermordet. Der Vater des Gemordeten foderte von mir Rechenschaft; ich trotzte ihm auf Leben und Tod, und fiel im Zweykampfe. Nun muß ich leiden die schrecklichsten Peinen, indem ich dieß feurige Schwert, dasselbe, mit dem ich einst Wernern tödete, so lange gegen mich selbst kehren muß, bis ich erlöset werde."

Der Geist endete hier, und fieng wieder an mit dem Schwerte seinen Körper zu zerfleischen, daß häufiges Blut herabrann, und Feuerfunken von dem Schwerte umhersprützten. Rudulf wandte sich weg von dem entsetzlichen Schauspiele, und fragte, wie der Geist erlöst werden könnte, mit mitleidigem Herzen, und fest entschlossen, Alles anzuwenden ihn von seiner Marter zu befreyn.

Nun sagte Jener: „Ich muß leiden, bis wieder gut gemacht ist das Unglück, das meine That über mein Haus brachte, weil sie Ursache zur Feindschaft zwischen mächtigen Stämmen war.

Zieh

Zieh hin nach Jerusalem. Daselbst ist mein Sohn in Banden. Befreye ihn, und bringe ihn, wohin er dir sagen wird. Hier an diesem Bilde wirst du ihn erkennen, Eile; denn er ist dem Tode nahe, wenn du nicht Hilfe bringst. Stirbt er, so bin ich verlohren!

Hier faste der Geist Rudolfs Hand. Es war ihm, als wenn ein eiskalter Schauder ihn durchdränge. Auf einmal sank alles unter seinen Füssen. Es war Tag; Die Morgensonne kam glänzend herauf, Rudolf stand unter einem Baume, und vor seinen Augen, eine Stunde Wegs, lag sein Schloß in prächtigem Ansehn. Ihm war, als sey alles ein Traum gewesen.

Gott sey Dank! rief er, und wollte hinunter eilen ins Thal; aber da fühlte er das Bildniß in seinen Händen. Ein alter abgezehrter Greis war das Bild, und Rudolf sah, daß es kein Traum, sondern Wirklichkeit war, was ihm deuchte. Noch tönten in seinen Ohren die Worte: Eile, sonst bin ich verlohren. Er gedachte seines Worts, und so sehr ihn auch die Sehnsucht trieb, nur auf einige Augenblicke nach Haus zu eilen, so überwand er sie doch, und kehrte um, reiste fort nach Jerusalem.

Mühselig war der weite Weg; aber er überstand alles; fand den Alten im Kerker, befreyte ihn durch Geld, und erquickte ihn.

Da erzählte ihm unterwegs der Alte seine Geschichte. Ich hatte eine Tochter, sagte er, die mannbar war, und die ich eines Tags an einen reichen Grafen verheirathen wollte, obgleich sie ihn nicht lieben konnte. Der Tag zur Trauung war angesetzt; aber sie entfloh in der Nacht, und wie ich sie des Morgens suchte, war sie weit weg.

Nun ward ich wüthend, und ließ ihr nachsetzen, und sie verfolgen weit umher. Aber Niemand fand sie mehr; und als ein Jahr um war, da kam mir die Reue ob meiner Härte; aber es war zu spät. Pilgrime brachten mir die Nachricht von ihrem Tode, und ihr Geist erschien mir, und hieß mich wallfahrten zum heiligen Grabe. Ich that es; litt tausend Ungemach zur Büßung meiner Sünden; aber keine Ruhe kam in mein Herz, und ich glaubte zu verzweifeln. Nun aber will ich heimreisen, und meine Güter verkaufen, alles den Armen schenken, und als ein Einsiedler sterben.

Rudolf bedauerte den Greis, und führte ihn wohin er haben wollte. Lang war ihr Weg, und mühsam. Eines Tags kamen sie vor einem Schlosse vorbey, und glaubten umzusinken vor Schwachheit. Da nahm man sie mit Freundlichkeit auf. Alles war freundlich und gut in dem Schlosse. Doch der Herr und die Frau waren immer traurig, und wurden nie froh. Oft weinten sie zusammen, und Niemand war, der sie trösten konnte, noch die Ursache ihres Kummers wußte. Nun hörte ein Diener daß die Beyden Pilgrime wären, und vom heiligen Grabe kämen. Er glaubte seiner Herrschaft Freude zu machen, und führte sie hinauf.

Der Herr und die Frau empfiengen sie mit Liebe; der Alte mußte seine Geschichte erzählen, und es fand sich, daß die Frau seine Tochter sey, die er, durch falsche Nachricht hintergangen, für todt hielt; daß sie aus Furcht vor der Verbindung, zu der sie ihr Vater zwingen wollte, geflohn sey, und sich heimlich mit einem Andern verheirathet habe, den sie schon lange liebte, der aber nicht um sie anhalten durfte, weil ihre Häuser mit einander Feindschaft hatten; denn es war der Bruder des ermordeten Werners.

Nur

Nun war allgemeine Freude. Der Greis wurde wieder fröhlich, und nannte sie seine Kinder. Die Hochzeit sollte nun öffentlich gefeyert werden, und viele Gäste wurden geladen. Dann, als des Morgens alle in der Kirche beysammen waren, und der Priester die beyden Eheleute nocheinmal zusammen gab, erschien ein alter Mann, mit weissem Haar und Barte. Der gieng zu Rudolf, und sagte: Vergelt's Gott! das Niemand verstand, als Jener. Dann gab er dem Brautpaare einen Ring, und verschwand, Niemand wußte wohin. Rudolf schaute um, und erblickte seine Frau und Kinder, die zu dem Feste gekommen waren, denen er sogleich um den Hals fiel, und sodenn, als alles nach Hause kam, ihnen seine nächtliche Begebenheit erzählte. Der Ring der Vereinigung brachte Glück über die Neuverbundenen, und auch Rudolf erlebte zum Lohne seiner Treue und Standhaftigkeit, und zum Ersatz der langen Trennung in den Armen seiner Familie die glücklichsten Tage. Jedermann aber erzählte sich noch lange darnach zur Abschreckung des Zorns, und übereilter Hitze die Geschichte des alten Grafens.

Hier haben Sie mein Lieber, das ganze Mährchen, soviel ich mich dessen noch erinnern konnte.

Da

Da ich fest glaube, daß Viele solcher, durch Tradition auf uns gekommenen, und durch Erzählen und Wieder-Erzählen oft schrecklich verstümelten Geschichten, doch anfänglich auf eine wirkliche Begebenheit gegründet seyn mochten, so ist es wenigstens möglich, daß sich auch ein und anderer Theil meiner Erzählung zugetragen haben könne. Im Grunde liegt wenig daran. Indeß habe ich, das Geistermässige abgerechnet, darinn reichhaltigen Stoff für die Bühne zu finden geglaubt, und nach einiger Veränderung wirklich zween Plane zu Schauspielen verfertigt, davon der Erste die Geschichte des Alten, der hier als Geist in Vorschein gekommen ist, der Zweyte aber die seines Sohns, und dessen Tochter zum Gegenstand hat. Den zweyten Plan bearbeitete ich zuerst, in gegenwärtigen Schauspiele.

Der Inhalt desselben liegt in der Wiedervereinigung des Vaters mit seinen Kindern, von der Aller Glück abhängt.

Die Ursache der Trennung ließ ich in der Hauptsache die nämliche seyn.

Die Lage im Anfange des Stücks ist die Traurigkeit und schmerzhafte Ungewißheit, Mathil-

thildens und Hermanns über das Schicksal Fusts von Schwarzenberg den sie in ihren Armen wünschen, als das einzige Mittel zu ihrer Beruhigung und zu ihrem Glücke.

Fust kömmt zurück; findet aber seine Kinder erst mit Schluß des Stückes. Die Hindernisse, die ich also von ihnen trennen, und die ihn endlich doch in ihre Arme bringen, sind der eigentliche Fortgang der Handlung, und der Inhalts des Spiels.

Finden Sie, daß ich es gut bearbeitet habe, so wird es mich unendlich freuen; denn dann ist mir die reine Empfindung Ihres Herzens, und Ihr Scharfsinn für den Beyfall der Welt Bürge. Lassen Sie aber Ihre Freundschaft ja nicht zu partheyisch urtheilen; denn Sie wissen, sobald sie mir Befriedigung Ihrer Erwartung zugestehn, so berechtigen Sie mich zugleich, nun auch von Ihrer Seite das Versprochene zu fodern, und ich würde mein Recht gewiß brauchen. Leben Sie wohl! rc.

Ma-

Erster Aufzug.

(Ein Zimmer in Hermanns Burg.)

Erster Auftritt.

Mathilde. Erich.

Math. (Sitzt traurig bey einem Tische)

Erich. (Kömmt herein, sieht sie eine Zeitlang an; dann faßt er ihre Hand.)

Mutter! schon wieder in düsterm Nachdenken? Wird sich denn nie dieß Ungewitter deiner Seele zerstreun, das gleich einer versteckten Krankheit an deiner Ruhe, und deiner Gesundheit nagt? Sonst weintest du, und Thränen erleichterten dein gepreßtes Herz; aber nun ist dein Auge trocken, und stumme Schwermuth schließt sich in deinen Busen. — Ich wünschte du weintest Mutter; es wäre dir besser.

Math. Ach mein Sohn!

Erich. O! wenn du fühltest, was ich leide, da ich dir nicht helfen kann, da ich nicht einmal weiß, was dir fehlt. — Meine Vorstellung martert sich mit fürchterlichen Bildern, und oft

ist mir, als wär' ich krank, und müsse man mich bald auf den Kirchhof tragen. Bey deiner Güte Mutter! laß mich nicht länger in diesem Zustande.

Math. Sey ruhig Erich! ich will mich zwingen heiter zu seyn.

Erich. Nicht das Mutter; thue dir ja keine Gewalt an; denn Ruhe läßt sich nicht erzwingen. Willst du zu meiner Beruhigung etwas beytragen, o! so entdecke mir die Ursache deines Kummers. Ich bat dich schon oft darum; doch da war ich noch ein Kind, und hätt' es vielleicht nicht verstanden, wenn du auch meine Bitte erfüllt hättest. Vielleicht wolltest du auch, daß ich erst dein Vertrauen durch Thaten verdienen sollte. O! das soll nun bald geschehen! Sieh, ich fange schon an stark zu werden. Die Jahre meiner Kindheit fliehen zurück; was vor mir steht ist Jugendkraft, und Muth. Ich will dein Vertrauen verdienen Mutter, so wahr ich immer dein guter Sohn zu seyn wünsche. Und gewiß, du sollst nichts dabey verliehren, wenn du mir auch jezt schon einen Theil desselben zum voraus schenkest. — Mache mich zu deinem Vertrauten; vielleicht wird die Erzählung deiner Leiden einige Thränen aus deinen Augen locken; und ich kann wenigstens mit dir weinen, wenn ich dir jezt noch nicht helfen kann; und das ist doch Linderung, ich weiß es.

Math. Guter Erich! was verlangst du von mir? Soll ich dir vor der Zeit die Quelle meines, und vielleicht auch deines Leidens enthüllen? Soll ich dir die Tage deiner Jugend trüben, wenn ich dich zu früh mit einem Schicksale bekannt machte, dessen Last dich niederdrücken, und den Keim zu grossen Thaten in dir ersticken könnte?

Erich. Nein, das kann es nicht Mutter; beträfe auch deine Erzählung was es wolle, so wird sie meinen Muth anfachen, nicht ersticken. Und wenn vielleicht eine Beleidigung die Ursache deiner Thränen ist, ha! so hast du dir in deinem Sohne einen Rächer, einen Vertheidiger erzogen. Denke zurück Mutter, wenn wir Knaben uns in den Waffen, oder in andern Dingen, die einem Manne ziemen, üben mußten; wenn ich dann unter Allen immer der Erste war, das Ziel mit der Lanze am sichersten traf, meinen Rappen am besten tummelte, und den Unterricht unsers Lehrmeisters am geschwindesten begriff; so freut' ich mich dessen, und des Lobs, das ich da erhielt. — Aber (mit Innigkeit.) weit mehr freute michs, wenn dein Blick mir entgegenlächelte, und ich darinn Zufriedenheit las. O Mutter! so soll auch jezt ein Blick von dir mich zu Thaten anfeuern, und deine Erzählung meinen Kräften Nahrung und Stärke geben, daß ich bald dich vertheidigen, dich rächen kann. — Ist aber dein Kummer von einer andern Art; nun denn, so soll die Liebe des Sohnes sich mit Allem, was um dich ist, vereinigen, um Heiterkeit in deiner Seele zu verbreiten, und den Wurm des verjährten Leidens herauszureißen. Darum schlage mir ja meine Bitte nicht ab Mutter.

Math. So fasse dich Erich, um standhaft mein unglückliches Schicksal zu hören, und nicht den Muth zu verliehren, wenn es dir eine traurige Aussicht in die Zukunft zeigt. Höre mir aufmerksam zu.

Erich. Jedes deiner Worte will ich wie in Erz in meine Seele graben.

Math. Du hast wohl meinen Familiennamen nie gehört?

Erich. Doch Mutter! — Dein Vater war ja der verstorbene Ernst von Homburg?

Math. Nein Erich. Mein Hermann gab mir diesen Namen, um mich desto sicherer den Nachstellungen arger Feinde zu entziehen. Mein wahrer Vater ist — Fust von Schwarzenberg.

Erich. Wie?

Math. Ja Ritter Fust, wenn er noch lebt, ist mein Vater; und Kunz von Schwarzenberg der unversöhnlichste Feind meines Gemahls ist meines Vaters Bruder.

Erich. O Mutter! nun liegt auf einmal der schrekliche Umfang deines Leidens deutlich vor meinen Augen. Es heißt: Fust habe seiner Tochter den Fluch gegeben, weil sie mit einem unbekannten Ritter entfloh; und diese Tochter? —

Math. Ja Erich, diese unglückliche Tochter bin ich, und habe nur zu sehr die Wirkung des väterlichen Fluches empfunden. Ich liebte meinen Hermann; aber er durfte es nicht wagen um mich anzuhalten, weil mein Stamme Todfeind von dem seinigen war. Als ich nun zu einer andern Verbindung sollte gezwungen werden, so entfloh ich heimlich mit ihm. Wir hofften, daß die Zeit das Vaterherz besänftigen würde; aber mein Vater weniger zärtlich als unsere Hoffnung gab mir im Aufbrausen seines ersten Zorns, und von Kunz aufgehetzt seinen Fluch. O Gott! und daß auch meine letzte Hoffnung, noch jemals sein Herz zu rühren, deren Erfüllung ich schon so nahe war, auf die schändlichste Art vernichtet werden mußte!

Erich. Wie das Mutter? Sprich! wo ist dein Vater? was ist aus ihm geworden?

Math. Ach! Erich! der Himmel weiß, ob er noch lebt; ob ich noch einmal seine Knie umfassen werde. Könnt' ich das hoffen, o! so wollt' ich sagen, mein Leiden war klein; denn dieser Augenblick der Freude wöge es doppelt auf. Aber jeder Tag bringt mich um einen Theil dieser Hoffnung, und fast das letzte Fünkchen ist schon erloschen. O mein Sohn! möchtest du doch nie erfahren, wie schrecklich es ist, am Ziele seiner Wünsche, an der letzten Stuffe der Seeligkeit zu stehn, und nur die Hand ausstrecken zu dürfen, um sie auf immer festzuhalten; wenn dann die versteckte Boßheit uns auf einmal rücklings in die Tiefe hinunter reißt, daß alles, selbst das entfernste Licht verschwindet — und das war das Schicksal deiner Mutter!

Erich. Beste unglückliche Mutter!

Math. Fünf Jahre waren verflossen, als endlich der einsame Blick in seine Burg es meinen Vater fühlen ließ, daß sein Kind nicht seinem Herzen nahe war; da gelang es einem unserer Freunde, unserm einzigen Vertrauten, seinen Zorn zu besänftigen, und sein Gefühl wieder der Zärtlichkeit zu öffnen. Der gute Ritter Hans Braun, des jungen Heinrichs Vater, eilte zu uns mit dieser glücklichen Nachricht, und verbreitete Freude und Jubel um sich.

Erich. O ich erinnere mich! Ich war damals noch sehr klein; wußte nicht was vorgieng; aber ich sang und hüpfte den ganzen Tag; denn ich sah dich nicht mehr weinen, sondern du drücktest mich an dein Herz, und sagtest zu mir: Freue dich Knabe! wir werden glücklich seyn. O! nie werd' ich diese Worte vergessen.

Math.

Math. Ach! wir jubelten unserm Unglücke entgegen. Schon war der Tag festgesetzt, an dem wir uns unserm Vater zu Füssen werfen wollten. Schon wanderten wir mit klopfendem Herzen zu seiner Burg, als uns die Nachricht entgegen kam, Ritter Just habe vor Schmerz und Reue über die Härte gegen sein Kind, die Burg verlassen, und wallfahrte zum heiligen Grabe, seine Sünden abzubüßen. Eiligst schickten wir nach; Hermann und Hans Braun, alle unsere Reisige rannten umher; aber vergebens; sie fanden ihn nicht wieder.

Erich. O Gott! darum weintest du also so bitterlich, als wir wieder nach Hause kamen. Keine herzliche Freude hat sich seitdem über dein Gesicht verbreitet. Doch was brachte deinen Vater zu dieser plötzlichen Veränderung?

Math. Mein böser Oheim, als er merkte, daß er sanfteren Gesinnungen Gehör gab, schikte ihm falsche Nachricht von meinem Tode; sagte ich sey vor Kummer und Elend in einer Höhle gestorben, und brachte ihn so durch unnatürliche Erschütterung seines Herzens fast zur Verzweiflung. Ach! damals war die schreklichste Zeit meines Lebens!

Erich. Du fielst in eine langwierige und gefährliche Krankheit. Wir Alle standen um dein Bett, und weinten Tag und Nacht. Da mußte man mich und die kleine Elise zu dir hinauf heben; und du benetztest uns mit deinen Thränen. Ich werde bald sterben, und da mußt du für mich bethen Erich! so sagtest du einmal zu mir; nun lief ich des Tags wohl zehnmal zu dem grossen Kreuz im Burghofe, und bethete, daß du ja nicht sterben möchtest.

Math.

Math. Ich ward gerettet; aber Gott! zu welch einem Leben! — Mein Hermann konnte mir nicht Trost geben; denn er hatte selbst keinen. Unsere einzige Hoffnung war, Nachricht von unserm Vater zu erhalten. Wir schickten alle unsere Freunde umher; aber sechs Jahre lang waren ihre Bemühungen fruchtlos; endlich —

Erich. Endlich?

Math. Erhielten wir eine schwache Spur. Ein durchreisender Ritter glaubte ihn auf der Insel Rhodus gesehn zu haben. Der gute Hans Braun machte sich nun selbst auf, ihn zu suchen; denn dein Vater mußte zurückbleiben, um uns vor Kunz und seinem Anhange zu beschützen. Lange schikte er uns keine Bottschaft; bis nach einem Jahre ein Pilgrim kam, und uns einen Brief brachte. Er hätte Hoffnung hieß es. O! damals war mir, als wenn ein Engel Gottes mir erschiene. Wir fiengen an heiter zu werden, und Plane einer glüklichen Zukunft zu entwerfen; aber es gieng uns wie Einem, der sich vor Wassergefahr auf eine Anhöhe flüchtet, und auf einen Nachen harrt, ihn zu retten. Jeden Augenblick wird die Fluth höher; seine Hoffnung erhält sich nur noch einen Zoll hoch ober ihr; ach! und noch läßt sich kein Nachen sehen. So hofften auch wir vergebens. Seit vier Jahren haben wir keine Nachricht mehr; und jedes verfließende Jahr bestättigte unsre Furcht, daß der gute Hans Braun unglücklich geworden, oder vielleicht schon lange gestorben sey.

Erich. O Mutter! daß ich nicht nein sagen kann! —

(Man hört inner der Scene die Worte: Erich! Erich! rufen.)

Erich. Heinrich und Elise; sie rufen mir.

Zweyter Auftritt.

Vorige. Heinrich. Elise.

(Beyde stürzen herein.)

Erich. (Ihnen entgegen.)

Heinr. Ach Erich!

Elise. Bist du da Bruder? — Ah! meine Mutter! (eilt zu ihr, und faßt ihre Hand) Liebe Mutter!

Math. Was ist euch Kinder? Ihr seyd ganz erhizt.

Heinr. Wir sind so gelaufen — Seht! seht da! (zeigt seine blutige Stirne.)

Math. Du blutest; bist du gefallen?

Elise. Nein nein — ein Schuß! (Wischt ihm das Blut ab.)

Erich. }
Math. } Was?

Heinr. Ach! wir waren in grosser Gefahr! wenn ihr wüßtet —

Erich. Auch du blutest Elise!

Elise. Von den Dornen durch die wir gekrochen sind.

Math. Ums Himmelswillen! sagt geschwinde, was euch wiederfahren ist.

Elise. Höre nur Mutter!

Heinr. Wir giengen vorhin, ich und Elise, in den Hain hinter dem grossen Thurme, und setzten uns nieder ins Gras; weil der Morgen

so schön ist. Da lief vor uns ein junges Häschen vorbey, schwarz und braun, und so nahe, daß wirs leicht hätten haschen können. Es war noch gar jung; und wir hoften es bald zu fangen. Wir liefen immer hinterher, und bald sahen wirs, bald wieder nicht. Endlich waren wir schon tief in dem Walde, und wollten wieder umkehren; da hört' ich das Rauschen einer Armbrust, und ein Bolze zischte vorbey, daß er hinter uns im Baume stecken blieb. Wir erschracken sehr; da zischte der zweyte Bolz vorüber.

Elise. Wir liefen; aber ein dritter traff Heinrich an die Stirne, daß er zu Boden sank. Ich schrie; und zween Männer rannten auf uns zu. —

Heinr. Doch der Bolze hatte mich nur gestreift; ich sprang auf, riß Elisen mit mir ins Gebüsch, und nun krochen wir durch die dichten Dornhecken, daß die Beyden nicht nachkommen konnten. Endlich kamen wir unten bey dem grossen Felsensteine hervor, und da hörten wir Waffengeklirr, und das Schreyen von wilden Männern; sahen aber Niemand. Nun liefen wir aus Leibeskräften zur Seite des Waldes neben dem Bache herunter, bis wir zur Burg kamen.

Math. Gott sey Dank! — wie ich erschrocken bin!

Erich. Was für Bösewichter müssen das gewesen seyn? Sicher waren sie von Kunzens Rotte. Vielleicht sind sie gekommen zu einem neuen Ueberfall. Ja kommt nur, wenn ihr euch an dem Schwerte meines Vaters eure Köpfe noch nicht wund genug gestossen habt! — Wär' er nur schon zu Hause.

Math. Ist er nicht in der Burg?

Erich. Nein, er ist mit dem frühsten Morgen auf die Jagd geritten.

Math. O Himmel! und Niemand bey ihm?

Erich. Seine zween Schützen. Aber was ist dir Mutter?

Math. Gott! Kunzens Rotte in der Nähe, und mein Hermann unbeschützt!

Erich. O beschützt genug durch seinen Arm, und seine Knechte. Mutter, hörst du denn nicht? Dietrich und Otto sind bey ihm. — Doch mein Vater streift jenseits im Walde, und da ist ihnen der Weg zu unbekannt; auch wagt er sich seit Kunzens letzter Tücke nicht zu weit mehr von der Burg. — Weist du was? wir wollen Reisige nach ihm schicken.

Math. O geschwind Erich! eile!

Erich. Sie sollen ihn erreicht haben, eh dein Puls hundertmal schlägt.

(Will ab. Hermann mit Wolf ihm entgegen.)

Dritter Auftritt.

Vorige. Hermann, Wolf.

Math. O! mein Hermann! hab' ich dich wieder! (Die Kinder um ihn herum. Mein Vater! lieber Vater! rc.)

Herm. (Lächelnd) Was soll denn das? Ihr thut ja, als ob ihr mich Jahrelang nicht gesehn hättet.

Math.

Math. Ach mein Bester! ich war so bekümmert um dich; denn Kunzens Tücke schleicht im Verborgenen umher. —

Herm. Deine Sorge war ohne Noth Mathilde; ich war in der Nähe, und schwatzte da lange mit einem Botten, der mir freudige Nachricht brachte.

Math. Du weißt nicht mein Gemahl — Meine Besorgniß war allerdings gegründet. Vor einer Stunde gieng Heinrich mit Elisen in den Tannenhein; da wurden sie von zween Männern überfallen, und Heinrich hier an der Stirn verwundet. Nur durch Umwege im Gebüsche konnten sie sich retten. Auch hörten sie in der Ferne Waffengeklirr, und das Geschrey von einer ganzen Rotte. Da fürchtete ich, Kunz sey in der Nähe, und wollte Reisige schicken, dich zu beschützen.

Herm. Sollte Kunz seinen neulichen Verlurst schon vergessen haben? — Wolf! laß sogleich sich meine Knechte rüßten, und schicke einige aus zur Kundschaft. — Vielleicht ist's auch nur verlaufenes Gesindel, das die Wege unsicher macht. Geh und thue was ich dir sagte.

Wolf. Sogleich Herr Ritter. (geht ab.)

Herm. Künftig Kinder, gehe keines mehr ohne Begleitung aus der Burg. Wer weiß ob Kunzens Haß sich nicht auch auf euer Leben erstreckt.

Math. Das sieht ihm ähnlich. O! ich bin seit seinem letzten Verrath beständig so in Angst! — Ein Mensch, der sein gegebenes

Wort

Wort so verletzen, und seinen Gast unter dem Vorwande, alte Zwistigkeiten zu vergleichen, meuchelmörderisch überfallen konnte, wie Kunz dich überfiel, was ist dem zu unternehmen zu abscheulich?

Herm. Bekümmere dich nicht zu sehr Mathilde. Was vermag denn seine Ohnmacht, wenn Gott die gerechte Sache schützet? Da ist ihm ein Ziel gesetzt, über das er nicht hinausspringen kann, ohne sich selbst zu verderben. — Worüber dürfen wir uns beklagen? Hat nicht der Himmel noch immer jede meiner Handlungen beschützt? Der ganze Gau beynahe ist auf Kunzens Seite; nur wenige Ritter fühlen da das Unrecht, und sind meine Freunde. Aber diese Wenigen sind mir lieber, als die Andern alle; denn sie sind die Edelsten, und Tapfersten in der ganzen Gegend. Der Kaiser schätzt sie, und mich; die Gnade, mit der er unsern Ritterbund im letzten Turniere erst erhob, war ja so groß! — Die Memmen bißen sich alle darüber in die Lippen, und ihre Feindschaft ist seitdem um viel gewachsen. Ihre Boßheit umlagert uns nun stets; aber die Belagerer zittern, und wir stehn groß und mächtig über sie. Wär' es da nicht Schande sich mit unnützer Furcht zu plagen? Nein Mathilde! solange noch das Recht auf unsrer Seite ist, und Gott die gute Sache schützet, so lange schwing ich meinen Arm noch frey, und Hermann wird nicht der Verfolgung unterliegen. Darum sey munter, und laß nicht den schönen Muth, um dessentwillen ich dich so sehr liebte, sinken.

Math. Ja mein Bester! Mathilde soll standhaft seyn.

Herm.

Herm. Das wirst du meine Liebe. — Doch munter! Alles was auf den Beinen ist, sey frohen Muths. Mathilde! ich bringe euch eine gute Bottschaft.

Math. Uns?

Herm. Heinrich, komm her zu mir. — Du hast deinen Vater schon lange nicht gesehn.

Heinr. (Traurig.) Fünf Jahre sind vorbey.

Herm. Er kömmt Heinrich, ist schon ganz nahe.

Heinr. (hüpfend.) o Freude! Freude! (küßt die Kinder) lustig! lustig! er kömmt! er kömt mein Vater!

Math. Bringt er Nachricht? o sag Hermann! bringt er gute Nachricht von dem Meinigen?

Herm. Ich hoffe. Nachricht bringt er gewiß; mehr konnte mir der Botte, den er eiligst vorausschickte, nicht sagen.

Math. (im höchsten Gefühl.) O wenn er gute Bottschaft von meinem Vater brächte, wenn der vielleicht selbst mitkäme! Gott!

Herm. Vielleicht Mathilde, vielleicht hat der Himmel endlich unser Gebeth erhört.

Math. O! wie gerne wollt' ich dann alle Leiden vergessen, die seine Entfernung mir verursachte! Wenn ich ihn in meinen Armen hielte, seines Alters pflegte; wenn ich im Uebermaaße des Entzückens alle Augenblicke zu seinen Füssen sänke, um seine Vergebung zu erhalten, und er mir dann vergäbe, o! so hätt' ich den

höchsten Gipfel des Glücks erreicht! — Aber wenn er ihn nicht mit sich bringt; wenn mein Vater vielleicht schon lange aus Gram gestorben ist, oder vielleicht noch in Gram und Unglück schmachtet, o! dann! dann sind wir auf immer ohne Hoffnung unglücklich!

Herm. Halt ein Mathilde! errinnere mich nicht an diese schreckliche Möglichkeit. O Gott! wenn nicht einst dieser heiße Wunsch meiner Seele erfüllt werden sollte; wenn ich dich nicht herausreißen dürfte aus dieser Finsterniß, in die uns die Gewalt unsrer Feinde verbannte, da nicht der Vatersegen unsrer Liebe Waffen gab; wenn ich dich nicht frey als meine Gattinn bekennen, nicht laut ausruffen dürfte: Mathilde, die Krone ihres Geschlechts ist mein Weib, o! dann —

Vierter Auftritt.

Vorige. Wolf.

Wolf. Herr! ein fremder Ritter hält vor dem Burgthore mit wenigen Begleitern. Er verlangt eingelassen zu werden, und mit Euch zu sprechen.

Herm. Ein Ritter? Kennst du ihn nicht? ists nicht einer von meinen Waffenbrüdern?

Wolf. Nein, ich besinne mich nicht, ihn jemals gesehn zu haben; auch ist mir der Schall seines Namens ganz unbekannt. Er nennt sich Konrad von der Trause.

Herm. Von der Trause? O! geschwinde Wolf! öfne ihm und seinen Begleitern die Thore.

Es ist einer von meinen besten Freunden. (Wolf geht ab.)

Herm. Ein braver junger Mann! Ich lernt' ihn erst im letzten Turniere auf eine edle Weise kennen; in kurzer Zeit ward er mein Freund. Er dient dem Kaiser, und steht bey ihm in grossem Ansehen, das er sich durch Thaten erworben hat. Ich freue mich sehr ihn zu bewirthen. — Geh Mathilde, und veranstalte das Nöthige dazu.

Math. Ich eile. (geht ab, und die Kinder mit ihr.)

Fünfter Auftritt.

Hermann. Konrad.

Herm. (Ihm entgegen.) Guten Willkomm Ritter Konrad! Ich freue mich Eures Besuches. (Giebt ihm die Hand.)

Konr. Seyd mir gegrüßt Hermann, mein edler Freund!

Herm. Welchem Glücksstern hab ich Euer Hierseyn zu danken? — Ist es bloß freundschaftlicher Besuch?

Konr. Nein Hermann, ich komme Euch um Schutz und Hilfe zu bitten.

Herm. Mich? wie soll ich das verstehn?

Konr. Ich bin in grosser Noth, und bedarf Eures Beystandes.

Herm. Geschwind, was i'sts?

Konr. Hört warum ich hier bin. — Ich liebte schon lange die Tochter Ritter Josts von Maunburg, der schon seit Jahren todt ist. Ich ward wieder geliebt; aber ihres Vaters Bruder, in dessen Zucht sie stand, begegnete mir mit bösem Thun, nicht wie es einem Ritter ziemt. Das verschluckte ich ihr zu Liebe; aber da wollt' er sie gestern zwingen dem ungeschliffenen Till Klotten von Stain die Hand zur Trauung zu geben, den ihr kennt, und den sie haßte seiner Tücke wegen. Da rettete ich sie vom Zwange, und wir flohn die ganze Nacht durch Umwege, und unwirthbare Pfade. Als der Morgen dämmerte, da wußten wir nicht wohin. Ich erfuhr, Ritter Hermanns Burg sey in der Nähe. Da dacht ich Eures Worts, und Eurer Freundschaft, und kam hieher.

Herm. Noch einmal willkommen Ritter Konrad! mit all' den Eurigen!

Konr. Gottlob! eine grosse Last ist mir vom Herzen. Freue dich Kunegunde! nun hab' ich einen Zufluchtsort für dich. — Als ich kam, fürchtete ich mich sehr um abschlägige Antwort.

Herm. Das war nicht gut. Wisset Ihr denn nicht, was wir gelobt haben, Jeder dem Andern beyzustehn mit Gut und Blut? Ich wäre gottlos, wenn ich Eure Noth jetzt von mir stieße. Nein ich will sie aufnehmen, und lindern, so viel ich kann, bis Ihr und Eure Geliebte glücklich seyd.

Konr. Verzeiht, daß ich mißtraute; ich dachte, Ihr würdet Anstand nehmen, weil ich das Fräulein entführt habe; aber nun Gotteslohn dafür, daß Ihrs nicht thut; denn beym Himmel! es war nicht böse, daß ich das arme

Kind aus den Klauen des hämischen Alten riß. Wenn ich je was Gutes that, so war dieß das Beste. Und ich liebe sie so sehr — ja seht Hermann, wenn ich nur denke, daß es ihr übel gehn könnte, so wird mir als ob ich weinen müßte, und doch hätte ich da den Muth mich für sie in ein feuriges Loch zu stürzen, oder mit einem Drachen einen Kampf zu beginnen.

Herm. Ach Konrad! Eure Sprache drückt so sehr meine eigene Empfindung aus, daß ich glaube, Ihr redet in meinem Namen.

Konr. Wie? liebt Ihr vielleicht auch? — O! wenn, wie Ihr sagt, Eure Empfindung der der meinigen gleicht, so laßt mich Eure Geschichte wissen; unser beyderseitiges Gefühl soll dann auf unsre Zunge treten, und durch Gespräche unserm Herzen Luft machen. — Doch nein, Eure Lage kann der meinigen nicht gleichen. In Euren Jahren pflegt man schon kälter die Gefühle der Jugend anzusehn.

Herm. Sagt das nicht. Leiden hat meine Liebe in frischer Kraft erhalten, und das Unglück ward Nahrung für mein Herz. — Ich hab' ein Weib! —

Konr. Was?

Herm. Eure Geschichte ist fast die meinige. Auch sie sollte einem Andern vermählt werden. Ich durfte nicht um sie werben; denn ihr Vater haßte mich. Auch ich entführte sie; aber Jahre von Leiden folgten dieser That. O! möchtet Ihr doch glücklicher seyn, als ich!

Konr. Ihr überrascht mich sehr. Ihr habt ein Weib, das ihr entführtet? und es gieng

Euch übel? O laßt mich alles wissen; denn hier steh ich vor einem Spiegel, der mir ein Bild zeigt, vor dem ich zurückschaudre.

Herm. Nein Konrad, Euch kanns nicht gehn, wie mir. Ich war weit mehr strafbar; und doch konnte unsre Liebe, und die Härte des Vaters diesen Schritt entschuldigen. Unsre Flucht war geheim, und kein Verdacht fiel auf mich. Doch meines Weibes Vater war mehr als grausam. Er schwur seinem Kinde tödliche Rache; setzte der Geflohnen Jahre lang nach, und nahm von allen seinen Freunden einen hohen Eid die Rache, wo und wann sie entdeckt würde, auszuüben. Um dieses Eideswillen lebt meine Mathilde hier in größter Verborgenheit; denn meiner Feinde Zahl ist groß, und alles würde auf uns einstürzen, wenn es bekannt würde, daß sie noch lebe, daß sie in meinen Armen sey.

Konr. Ein harter unnatürlicher Vater!

Herm. Gott gebe, daß er noch lebt; denn er ist schon Jahre weg, und seine Zurückkunft, seine Verzeihung ist noch unsre einzige Hoffnung. — Doch wo ist Eure Kunigunde? Laßt mich sie bewillkommen; ich will Euch unterdessen auch meine Mathilde herbey holen.

Konr. Ich eile. Wie wird sich das gute Mädchen freuen! (Konrad ab.)

Herm. (Geht zur Thüre.) He! Erich! Erich! komm doch hieher!

Sechster Auftritt.

Hermann. Erich.

Erich. Was soll ich mein Vater?

Herm. Rufe deine Mutter; sie soll unsern neuen Gast bewillkommen.

Erich. Wer ist's denn Vater?

Herm. Ritter Konrad von der Traufe.

Erich. Was? der brave Konrad, von dem du mir neulich so viel erzähltest? ich eile — Noch eins Vater, ich darf doch mitkommen? Ich möchte auch gern den guten Konrad kennen; vielleicht lern' ich von ihm auch so gut und brav zu werden, wie er ist, und dann hast du deß viel Freude Vater.

Herm. Ja komm mit Erich. Konrad wird dich Lieb gewinnen, und dann kannst du freylich viel von ihm lernen.

Erich. Und dann reit ich mit dir Vater, zu Strauß und Turnier, nicht wahr? (läuft ab.)

Siebenter Auftritt.

Hermann, Konrad, Kunigunde; dann Mathilde, und Erich.

Herm. (Ihnen entgegen) Vielmal willkommen in meiner Burg Fräulein Kunigunde!

Konr. Seht Hermann, dieß ist der Engel', dessen Herz ich besitze. Laßt sie um meinetwillen bey Euch willkommen seyn.

Herm. Noch einmal, seyd mir gegrüßt mein edles Fräulein! Eure Gegenwart wird Segen in mein Haus bringen; denn ich sehe in Euren offenen Blicken Eure reine Seele; und solche Menschen liebt Gott. Er wird Euretwegen meine Burg mit Freuden füllen. Befehlt hier, wie in Eurem Eigenthum; denn ich wünschte sehr Euch meine Freundschaft zu bezeigen.

Kunig. Guter Ritter! Eure Güte beschämt mich. Wir begehrten nur ein geringes Obdach, uns vor den Nachstellungen unsrer Feinde zu verbergen, und finden bey Euch nun Ueberfluß an Allem, was wir nur wünschen konnten. Ihr achtet selbst die Gefahr nicht, die wir Euch mit nns bringen —

Konr. Edler Mann! unser Dank —

Herm. Stille! stille! sonst muß ich glauben, Konrad hab' es bey unserm Freundschaftsbunde nicht im Ernst gemeint. Wir gelobten uns Gut und Blut. — Mathilde! komm und bewillkomme unsre Gäste.

Math. Glück und Segen dem edeln Paare! willkommen hier! daß Ihr Freude finden, und die Traurigkeit hintenlassen möget.

Konr. Dank Euch edle Frau! Ener Wunsch ist schon erfüllt. Wir waren voll Furcht und Trauer eh wir hieher kamen; aber nun ist beydes geflohn, und wir finden Freude im Uebermaaße. Nun schätz ich den Zufall der uns hieherbrachte; denn er verschafte mir das Glück mit Ritter Hermanns edler Gattinn bekannt zu werden. Ich bin Euer Knecht schöne Frau!

Math. Dann hab' ich einen edeln Knecht. Ihr seyd sehr höflich Ritter. Aber darf ich nicht Euren Namen wissen?

Konr. Konrad von der Trause zu Euren Diensten.

Herm. Und hier Fräulein Kunigunde von Mannburg.

Math. Wie? — von Mannburg?

Kunig. Hatto Jost von Mannburgs Tochter, der im Saracenen Kriege fiel.

Math. Fräulein! hattet Ihr nicht einst eine Schwester?

Kunig. Theodelinde heißt meine Schwester, und ist an Ritter Brenner von Hermannseck vermählt.

Math. So lebt sie noch die theure Freundinn, und du ihre Schwester? — Ja ich erkenne in deinen Zügen Theodelindens Bild. (Sie umarmend.) Sey mir willkommen Schwester meiner Freundinn!

Kunig. Wie? Ihr seyd? —

Math. Mathilde von Schwarzenberg, nun Hermanns Gattinn. Wir haben uns schon lange getrennt; du warst damals noch sehr klein.

Kunig. O! ich erinnere mich noch sehr wohl! Mathilde! ich bin so erstaunt. Wie war es möglich? —

Math. Hernach, hernach. — Konrad! ein nahes Band der Freundschaft verknüpft mich nun mit Euch. Bleibt bey uns; laßt Euer Wohl

ganz

ganz zu dem unsrigen werden, so wollen wir vereint dem Sturm des Schicksals trotzen.

Herm. Mathilde, das hast du buchstäblich aus meinem Herzen gelesen.

Konr. Den höchsten Wunsch meiner Seele.

Kunig. Und den meinigen.

Herm. So laßt uns also von nun an eine Familie ausmachen; Euer Glück sey das unsrige, und das unsrige Euer. Jetzt kommt Konrad, laßt die Beyden sich ihr Herz ausschütten, und seht indessen meine Burg und Eure Wohnung an.

Erich. Vater! —

Herm. Was willst du? — ha ich verstehe. Konrad! hier ist ein Knabe, der wünschte von Euch bemerkt zu werden. Es ist mein Sohn. Erich, und auf mein Wort! ein wackrer Junge.

Konr. Wie Hermann, ein Sohn von Euch? Glücklicher Vater! — Schenk mir deine Freundschaft Erich.

Erich. (Springt an ihm hinauf, und küßt ihn.) O! von ganzem Herzen! Heyda Mutter! hörtest du nicht, was Konrad sagte? (zu Konrad.) O! ich will brav seyn, und Eurer Freundschaft würdig! Alles will ich von Euch lernen; und wenn ich einst groß werde, und Thaten thue, worüber die Leute staunen; da will ich zu ihnen sagen: Das hab' ich von meinem Vater, und das von Ritter Konrad gelernt, den mein Vater so lieb hatte, weil er so ein edler Ritter war.

Konr. (Küßt ihn.) Lieber Herzensjunge! — Hermann! ich glaub's, daß es Euch hart gieng; aber

aber bey Gott! in so einem Sohne hat der Himmel alles zehnfach abgetragen. Ihr seyd ein glücklicher Vater!

Herm. (Den Blick auf Mathilde.) Und ein glücklicher Gatte! (Hermann, Konrad, Erich ab.)

Achter Auftritt.

Mathilde, Kunigunde.

Math. Kunigunde! liebe Kunigunde! kaum kann ich mich satt genug an dir sehn. Du bist seitdem so groß und schön geworden. Alles hat sich bey dir verändert bis auf den holden Blick, den ich damals schon so innig liebte. Wie sehr freu ich mich nun, daß ich dich wiedersehe!

Kunig. Ach Mathilde! was ich empfinde kannst du mir nicht glauben. Noch mit Anbruch des Morgens schwebte mein Herz in banger Furcht; und nun bin ich auf einmal so glücklich! In der Burg des besten Ritters, den mir Konrad schon lang so herrlich schilderte; in den Armen einer Freundinn, deren Bild, ohnerachtet der langen Trennung noch immer meine Seele füllte. —

Math. Auch ich Liebe, hoffte heute diese Freude nicht. Bange Ahndungen folterten die ganze Nacht meine Phantasie, und als ich kaum erwachte, und noch die Erfüllung böser Träume fürchtete, werde ich, die fünfzehn Jahre schon der Freundschaft süße Freuden entbehren mußte, durch deine Gegenwart so selig überrascht. O! sage lie-

bes

des Mädchen! wie gieng es dir bisher? was macht meine theure Theodelinde?

Kunig. Ich will dir alles erzählen liebe Mathilde; aber jetzt reiße mich aus dem Erstaunen, in das mich Alles, was ich seh' und höre, versetzt hat. Du lebst, die wir so lange schon als todt beweinten? Bist die Gattinn des besten Mannes? Alles mir unbegreiflich. Schwach noch hängen die Ideen meiner Kindheit an meiner Seele; denn die Menge meiner Schicksale hat sie verdrängt; aber doch kann ich mich noch wohl besinnen, daß es ein sehr grosses Unglück war, wodurch wir dich verlohren. Du wurdest uns so schnell entrissen. Es hieß, du seyst entflohn; dann, wie ich schon viel grösser war, hört' ich du wärest gestorben, und da weinten wir, ich und Theodelinde, lange lange weinten wir. Auch dein Vater reißte fort nach Palästina. —

Math. Ach! der Arme glaubte mich todt; ihn reute seine Härte, die mich zur Flucht zwang; er reißte fort zum heiligen Grabe, und unsre Botten fanden ihn nicht mehr. Da fiel des Schröckens ganze Last auf mich, und Gram zerfraß mein Herz. Die Liebe meines Manns allein war für mein Leiden noch Ersatz; aber auch dieses Glück wurde mir durch schweren Kummer, verbittert. Meines Vaters Bruder Kunz ein unversöhnlicher Feind des Hauses von Altenstein, wand alle seine Kräfte an meinen Hermann zu stürzen; und er war beständig mit ihm und seinen Waffenbrüdern in schwere Fehden verwickelt. Lange wurde ich immer von ihm getrennt; wo dann die Furcht, auch ihn zu verlieren mir meine Einsamkeit schröcklich machte.

O Kunigunde! das war eine traurige Zeit für mich! Wachend oder schlummernd stand immer meines Vaters Bild vor mir; ich sah seine Augen zornig umherrollen, sah ihn, wie er mich von sich stieß; da zitterte und bebte ich vor Angst. Bald sah ich ihn ganz verändert, wie Thränen von seinen Augen rollten, und er seiner Tochter rief, ihr zu verzeihn; da breitete ich meine Arme aus, eilte ihn zu umfangen, und fand ihn nicht. Bald sah ich ihn wieder alt und kraftlos, gebückt am Stabe und mit blossen Füssen von Burg zu Burg, von Stadt zu Stadt wandern, um den Ueberrest seiner todt geglaubten Tochter aufzusuchen. Seine Wangen waren eingefallen, und seine Augen aufgeschwollen von langem Weinen. O Kunigunde! wenn ich dann aufsprang um ihn zu trösten, ihn heimzuführen, und dann das Bild meiner Phantasie verschwand; ich mich einsam in Thränen sah, ungewiß ob der, um den sie flossen, auch noch lebe; was ich dann empfand, das vermag ich nicht zu beschreiben.

Kunig. Arme unglückliche Freundinn! Deine Erzählung ist ein Dolchstich in meine Brust. Ach! wenn gleiches Schicksal auch mich verzehrte! — Auch ich bin aus dem väterlichen Hause entflohn; man setzt mir nach. —

Math. Entflohn? Unglückliche!

Kunig. Ach Mathilde! ich fühle, was du sagen willst; es schlägt allen meinen Muth zu Boden; aber — ich muß ein böses Mädchen seyn, daß bey all der trauervollen Aussicht in die Zukunft doch die Reue nicht in meinem Busen wohnen will.

Math. O nein Kunigunde! dieß dein eigenes Geständniß ist ein Beweis, daß deine Seele noch rein ist. Du fehtest nur aus Irrthum. Kehre zurück! bey Allem, was du ehrst, und liebst beschwör' ich dich!

Kunig. Was verlangst du von mir Mathilde? Nein eher kehrt ich zum Grabe. Meinen Konrad zu verlassen, die Gattinn eines Andern zu werden, o Freundinn! der Gedanke faßt mehr Schröcken in sich, als ich ertragen könnte.

Math. So spricht die empörte Liebe; so Kunigunde dacht auch ich, und hielt die Sprache meiner Leidenschaft für untrügliche Wahrheit. Aber bald strafte die Vernunft meine Kühnheit Lügen. Ich hätte warten sollen, bis die Zeit das Herz meines Vaters lenkte. Noch gab es tausend Mittel ihn zu rühren, und unter Tausenden wäre gewiß Eins gelungen. Aber ich warf mich dem äußersten in die Arme, und fand die verdiente Strafe nur zu bald auf meinen Wegen. Vielleicht hat mein übereilter Schritt meinem armen Vater das Herz gebrochen. O Kunigunde! stoß meine Warnung nicht von dir! ich bitte, ich beschwöre dich! kehre heim, und laß meinem Leiden den Triumph, dich gerettet zu haben!

Kunig. Deinem Vater sagtest du? — O! gottlob! ich habe keinen Vater. Nein Mathilde! ein Oheim ist's, dessen Härte mich unterdrückte, der mich wie einen Sklaven behandelte. Ihn zu verlassen kann kein Verbrechen seyn.

Math. Und damit willst du dein Unrecht schützen? O! wohl dir daß du kein Vaterherz betrübtest; aber kannst du deine Ehre dieß köst-

liche

liche Kleinod gleichgültig aufopfern? O Kunigunde! wenn die Dirnen mit Fingern auf dich wiesen, und sich halb laut zuflüßterten: Seht da die Verlaufene, die ihre Ehre so wenig achtete! könntest du dann noch Zufriedenheit hoffen? Nein Freundinn! nein! in finstrer Einsamkeit würdest du dein Leben hintrauern, und den Tag beweinen, an dem ein übereilter Schritt dich mit einemmale aus dem Zirkel der Menschen hinausführte.

Kunig. Mathilde! du glaubst nicht, wie weh du mir thust.

Math. Fasse Muth! Ich bin der Arzt deiner Wunde. Wohl mir! wenn mein brennender Balsam heilend für sie ist.

Kunig. Nein Mathilde, das ist er nicht. Du weißt nicht — O! wenn du mein ganzes Unglück kenntest! was ich litt, und standhaft litt, um doch immer noch mehr zu leiden. Nein, ich kann höchstens nur in gleichem Grade unglücklich werden. Mein Schicksal liegt hier auf der Waage; Ueberall des Leidens trübe Aussicht. Aber lege die Liebe meines Konrads auf die eine Schaale; laß deine Freundschaft sich mit ihr vereinigen, und sieh! wie das Unglück federleicht emporfliegt. — Wir sind in gleicher Lage Freundinn! Die Hand auf's Herz! und frage dich selbst, ob du weniger gelitten zu haben wünschest, wenn mit der Leiden Entfernung auch zugleich Verlurst deines Hermanns verknüpft gewesen wäre. O! Schmerz und Kummer gegen des Gatten Liebe ist kein Vergleich! Sieh, ich bin jung und unerfahren; Hoffnung und Furcht bestürmen wechselweise meine Kräfte, und schwächen sie; aber die Liebe giebt mir

Standhaftigkeit, und Muth. Ich habe einen Schritt gewagt, den ich nicht mehr zurückthun kann, ohne tiefer in den Schlam zu stürzen. Falle mein Loos, wie es wolle; bleibt mir nur Konrads Liebe, und deine Freundschaft, so trotz ich Allem. Noch kann mein Trauter über unsre Feinde siegen; dann stellt er mich der gesammten Ritterschaft als seine Gattinn vor, erzählt unsre Geschichte, und die Verachtung wird sich in Mitleid, der Haß in Freundschaft verwandeln. Ich erhalte dann die gute Meynung doppelt wieder, die mir jetzt auf kurze Zeit versagt ist. Siegt er aber nicht, kömmt der Leiden Größtes über mich, ihn zu verlieren; nun so bin ich zum Unglücke gebohren, und geduldiges Ausharren unter dem Winke der Vorsicht sey meine Prüfung, jenseits das Glück zu erreichen, das mir hier nicht ward. Dann vereinigt mich der Tod mit ihm, und Gotteslohn wartet unser für ausgestandnes Leiden.

Math. Ich bewundre dich Kunigunde! So viel Muth in so grosser Jugend! Ja der Hoffnung Lichtstrahl geht mir auf. Gott, der diese Standhaftigkeit in deine Seele legte, wird dein Schicksal lenken. Aber laß uns thätig seyn, ehe noch der Feindschaft Macht uns außer Stand setzt, die besten Mittel zu ergreifen. Man verfolgt dich sagtest du? so soll dein Konrad noch heut zum Kaiser. Er kömmt nach Frankfurt auf den Reichstag. Vielleicht ist er schon dort. Er soll sich ihm zu Füssen werfen, soll um Schutz für eure Liebe flehn, und der Kaiser wird euch schützen.

Kunig. O Dank Mathilde! diesen Rath gab dir ein Engel. Konrad wurde von ihm schon

lan=

lange bemerkt; er schenkte ihm sogar die Gnade einer freyen Bitte. Noch machte er keinen Gebrauch davon; aber nun —

Neunter Auftritt.

Vorige. Hermann.

Math. Wo ist Ritter Konrad?

Herm. Erich zieht ihn in der ganzen Burg herum; nun schwatzen sie mit dem alten Wächter im Thurme.

Math. Laß ihn eine Rüstung nehmen, und Reisige, und eilends gen Frankfurt ziehn. Der Kaiser gab ihm eine freye Bitte; er soll jetzt um Schutz und Wehre bitten.

Herm. Ist das auch Euer Wille Fräulein?

Kunig. Ja Hermann.

Herm. Gut denn. Ich fürchtete mich schon auf Euer Wehklagen bey der Trennung, und nun kommt Ihr mir zuvor. Ja Er soll noch fort, und das noch heute; und ich will ihn begleiten. — Mathilde, vielleicht finde auch ich hier einen guten Weg. Wir haben ja gleiche Wunden, warum nicht gleiches Heilkraut?

Math. Eine frohe Ahndung sagt mir: ja!

(Wolf tritt ein.)

Wolf. Herr Ritter, die Kundschafter sind zurück, bis auf Hansen. Alles, sagen sie, sey ruhig in der Gegend.

Herm.

Herm. (zu Math. und Kunig.) So kommt, laßt uns Konraden unsre Meynung sagen; dann begleite unsre Reise Euer Gebeth.

Math.)
Kunig.) Das Innigste des Lebens!

(Alle ab.)

Zweyter Aufzug.

Erster Auftritt.

(Vor der Bärenhöhle.)

Fust allein.

Fust. (Kömmt langsam heraus, barfus, im Gewande eines Pilgrims, mit einem runden Hute, und Knotenstaabe. Nach einer Weile, wo er wehmüthig stehn bleibt.)

Nein guter Gott! das war nicht dein Rathschluß. Ich will glauben, daß ein verworfner Geist sich aus dem Abgrund weggeschlichen, und seine Wohnung in dem Herzen eines Bruders genommen habe. Es ist zu unwahrscheinlich, daß deine Vorsicht daran Theil habe. O! wenn ich sage, das that ein Bruder, so möchten sich die Winde empören, und die Meere aus ihren Gestaden treten, um die Erde zu überschwemmen, die so undankbare Geschöpfe trägt.

trägt. — Ich gab ihm alles, und er versagt mir ein schlechtes Obdach, mich vor Sturm und Ungewitter zu beschützen; läßt meine Armuth von sich stossen, und meinen gebeugten Rücken mit Schlägen überladen. O! unnatürlich! höchst grausam! — Alles ist undankbar auf dieser Welt. Dieser mein eigner Körper den ich einst wie meinen Abgott pflegte, versagt mir nun seine Dienste. Meine Füsse sträuben sich ihre eigne Last zu tragen; dieß Blut, dessen ungestümme Wallung einst die Stimme der Vernunft übertäubte, und mein Herz mit verdämmlicher Hitz entbrannte, fließt nun schwerfällig in meinen Adern, und nimmt meinem Arm die Kräfte sich zu waffnen. Ich muß hinsinken unter der Last des Unrechts, und kann die Hand zur Vertheidigung nicht anfheben. O Himmel und Erde! Sturm und Ungewitter! und all ihr Schröcknisse der Natur! hört das Winseln eines schwachen unglücklichen, aber sehr beleidigten Greises! vereinigt euer Toben; braust, stürmt; thut euch auf ein Scheusal zu vernichten, das das häßlichste in euern Gränzen ist. — Doch halt Unglücklicher! du flehst um Rache wider deinen Bruder, und fürchtest nicht, daß der Donner des Allmächtigen dein graues Haupt zerschmettre? Weh mir! was ich leide, hab ich verdient, ich darf nicht über Bruderhärte klagen. Wenn Vaterliebe in Haß ausartet, wenn ein Rasender wider sein eignes Blut wüthet, und die Bande der Natur mit Füssen tritt, dann möchte sich der Kreislauf der Dinge ändern, und selbst das Mitleid zum Entsetzen werden. Verzeih mir Kunz! du bist ein grosser Sünder; aber ich bin elender als du. Gegen mich bist du rein, und ohne Flecken. Ich will zurück; will mich an

deine

deine Schwelle legen, und meine Glieder dem Muthwillen deiner Hunde preisgeben. Da will ich liegen bleiben, bis du vorüber gehst; und zeigt mir dann nur ein Blick deine Beschämung, so will ich dir vergeben, und hinwandern über Berg und Felsen, durch unwegsame Pfade, auf Dornen, und spitzigen Steinen, daß meine Füsse wunder werden, als sie schon sind; bis ich einen Ort finde, wo es fürchterlich aussieht, dessen Schröcknisse ein Bild der Zerüttung meiner Seele sind. Da will ich ruhen, und über meine Härte weinen, bis ich sterbe. — O! könnt' ich noch die Höhle finden, wo du starbst Mathilde; könnt' ich mein Haupt auf den Stein hinlegen, der dein Todesküssen ward, so sollte noch einmal Ruh in meine Seele steigen. Ich wollte den Ueberrest deiner Gebeine suchen, ihnen ein Grab bereiten, und dann zufrieden sterben. Aber dieß Labsal ist mir versagt, meine Härte trieb dich weit von mir, und nie werd' ich deine Gebeine finden. O! weint! weint! ihr alten unseligen Augen! bis eure Thränen Blut werden, und diese Wangen färben, denen Alter und Gewohnheit die Schaamröthe nahm. Geht euch zu Tode ihr unnützen Füsse! die ihr solange diesen alten sündigen Körper trugt. — — O! ich werde leben und jammern, und nie wird meines Leidens ein Ende seyn. (Geht langsam der Bärenhöhle zu, hält sich schwach an ihrem Eingange; endlich betrachtet er sie.) — Wohin führt dieser Eingang? — Finster und unabsehbar! — Schrecklich! der matte Lichtstrahl, der durch diese Ritze leuchtet zeigt mir menschliche Gebeine. — Haußt hier der Unhold, oder wohin bin ich gerathen? (Einige Schritte zurück.) Was war das? — Halte fest du schwankende Geburt der

flie-

fliehenden Erinnerung! — So sah ich einst im Traume — Ha! wenn sich auch der Abgrund wider meine schwachen Kräfte stemmte, so muß ich doch untersuchen, was das ist, das hier meine Vernunft empört, oder vor dieser Höhle sterben. (Geht schwach und zitternd in den Eingang der Bärenhöhle. Nach einer Weile bringt er einen zerrissenen halb vermoderten Schleyer, und ein ebenfalls durch Alter zu Grund gerichtetes Stück eines weiblichen Gewandes hervor. Endlich indem er in die Höhle sieht, ruft er aus) Mathildens Todenlager! (Zittert, läßt die Stücke fallen, und sinkt zusammen, doch hält er sich noch an den Steinen, bis er schwach niederfällt. Nach einer Pause mit gebrochner Stimme.) Was ist das? Wo bin ich? Hat die Vernunft, mein Wesen verlassen, um aus mir ein herumirrendes Gespenst zu machen, oder ist es Wirklichkeit, was so todenähnlich durch alle meine Pulsen zittert? — Laß sehn! Wessen erinnere ich mich noch? — War ich nicht einst ein glücklicher Vater? — (Lange Pause. Heftig, aber halb weinend) O! ja wohl ein glücklicher Vater! Aber ich habe selbst die Rose meiner Freude zerknickt! Hu! wie mir das eiskalt durch die Glieder schaudert! — (Wieder Pause.) Mathilde! Mathilde! hier sah ich dich im Traume; diesen Ort zeigte mir dein Geist. Ja er ist's fürchterlich und grausenvoll. Hieher trieb dich meine Verfolgung; hieher wo die Standhaftigkeit zurückschaudern, und der Muth zittern möchte, trieb ein schwaches Mädchen die Raserey des Vaters. Hier überwältigten Schwachheit und Hunger, Schrecken und Frost seine zarten Formen; hier starbst du Mathilde! — und ich war der Mörder des edelsten Geschöpfes! — — Verzeihung Ewiger! Verzeihung! Ich habe gelitten, was noch kein Mensch litt.

Reue trieb mich zu deinem heiligen Grabe; dein Segen quoll auf mich herab, gab mir Standhaftigkeit, und Muth alle Verfolgung des Schicksals, Sklaverey und Joch zu ertragen. Ich kehrte heim, und des Bruders Grausamkeit zerrüttet meine Nerven. Nun leitet mich deine Vorsicht zu dem Sterborte meiner Mathilde; ich erkenne ihn nach dem Bilde, das seit zehn Jahren unaufhörlich in meiner Seele schwebt. Hier diese vermoderten Ueberbleibsel eines weiblichen Gewandes, dieser halb verfaulte Schleyer, jene morschen Todengebeine in der schreckenvollen Fesenhöhle — O! ich zittre den Ort gefunden zu haben, den ich schon Jahrelang vergebens suchte. Wie eine Zentnerlast fällt's mir aufs Herz, als wollt es mir abbrechen. Ich seh ihre todenbleiche Gestalt, ihre abgezehrten Wangen; ich höre ihr Winseln, schröckliche Bilder verfolgen meine Einbildung! — wohin soll ich fliehn? Ueberall werden sie mich begleiten. — (kniend) O Gott! Erbarmen einem von Reue durchdrungnen Greise! — Um einen Tropfen Balsam fleht dein unglückliches Geschöpf zu dir, seine Herzenswunde zu lindern. Laß es nicht verzweifeln! nicht verzweifeln Allgütiger! — (Liegt auf der Erde, dann steht er langsam auf.) — Dank! ich fühle Linderung, und Stärke einen Entschluß zu fassen. — (In die Höhle schauend.) Ja ihr theuren Ueberreste meines Kindes! ich will mich nicht mehr von euch trennen. Hier in dieser Felsenhöhle will ich wohnen. Wurzeln und Kräuter sollen meine Nahrung seyn; hier will ich im Gebethe harren, und mein Fleisch abtödten. Kann ich irgend noch was Gutes thun, so will ich es nach Kräften thun. Ich will mich mit dieser schaudervollen Gegend bekannt machen,

um verirrte Reisende auf den rechten Weg zu bringen. Von Zeit zu Zeit will ich in die nächsten bewohnten Oerter gehn; will meine Geschichte in Reime bringen, und sie den Menschen erzählen, damit sie in sich gehn, und Gott fürchten. Mancher schenkt mir dann ein Allmosen; das will ich sparen, und Nahrung zusammen tragen, damit, wenn hier ein müder Wanderer vorüber geht, ich seine matten Glieder stärken könne. So will ich leben, bis ich sterbe, und meine Reue mich mit Gott versöhnt hat. — O! Dank dir Ewiger! daß du meinen Bruder gegen mich hart machtest, sonst hätt' ich diesen guten Entschluß nie gefaßt. So geht es in der Welt; das Leiden welches mir seine Grausamkeit verursachte, mußte die Quelle meiner künftigen Zufriedenheit werden. — Allgütige Vorsicht! ich bethe deine Wege an! leite du meine schwachen Schritte in dieser Finsterniß! (Rafft die Kleidungsstücke zusamm, und geht in die Bärenhöhle.)

Zweyter Auftritt.

Jörg. Heinz. einige Räuber.

(Sie kommen mit Beute beladen.)

Jörg. Heyda Brüder! heute war ein gut Stück Arbeit. Sie haben uns reichlich bezahlt. So, legt ab, und helft den Uebrigen die Waare herzuschaffen. Wir werden Mühe haben alles unterzubringen. (Die Uebrigen wieder ab.) — Nu lustig Heinz! was machst du denn für Gesichter, als ob du in einen sauern Apfel beissen müßtest. Lustig Pursche! hast dich heute wa-

cker gehalten; dein Antheil an der Beute wird nicht der geringste seyn. Ha! ich muß noch darüber lachen, wie du den dickbäuchigten Schurken bleutest. Der Kerl erhub so ein Geheul, daß er das Waffengetöse übertäubte. Meiner Treu! er heulte wie ein Wolf.

Heinz. Die Memme verkroch sich hinter die Weinfässer, und schrie den Andern Muth zu, daß mir für mein Gehör bange ward. Da gab ich ihm eins auf die Nase.

Jörg. Daß sie so roth wurde wie eine Kohle. War eine drolligte Nase! sah gerade aus wie der Vollmond, wenn er durch schwarze Wolken hervorgukt. — Der verdammte Kerl! Er schien der Uebrigen ihr Anführer zu seyn, und hatte kaum so viel Herz, als in eine Nußschaale geht. Zu Hause wird er nun wohl den Muth wieder aufthauen lassen, den unser Ueberfall so erschrecklich eingefrieren machte; und da wird er seinen Untergebnen die Püffe doppelt abgeben, die er von dir erhielt. Ha! ha! ha! — Aber so geht es in der Welt, und so muß es gehn. Den Memmen giebt die Natur alles vollauf, und Herz und Kopf bleibt ihnen leer. Wir haben beydes; müßten aber dabey verhungern. Da nehmen wir den Andern so viel wir brauchen, und so geht alles in rechter Ordnung.

Heinz. Halts Maul Jörg! mit deinem Geschwätze! Mir läuft immer die Galle über, wenn ich in's Ueberlegen komme. — Als ich da vorhin mitten in der besten Arbeit war, und links und rechts wacker herumdrosch, so legte ein Reuter auf mich ein. Ich mach einen glücklichen Seitensprung, und hau ihm das Pferd unterm

Lei-

Leibe todt. Wir kommen zum Handgemeng; auf einmal war mirs als ob mich der Donner rührte. Ich erkenne in meinem Gegner einen alten Freund, der einst mit mir bey einem Ritter diente. Dieß und die Worte, die er mir zurief: Heinz! was ist aus dir geworden? nahmen mir alle meine Stärke, und ich mußte fliehn, wenn ich nicht zusammensinken wollte. Sieh Jörg! wenn nicht doch etwas Beschämendes in unserm Handwerke wäre, so wär ich stehn geblieben. — Man nennt uns Bösewichter, und unser Gewerbe Raub. Weil wir nicht verhungern wollen, da wir nicht kriechen und schmeicheln können; weil wir den Neidhälsen nehmen, was sie nicht brauchen, und uns nicht verdienen lassen wollen; darob fluchen sie auf uns, und verfolgen uns mit Acht und Bann. Ich habe mir mein Tage was darauf zu Gute gethan, daß ich nicht schmeicheln, und um Brod kriechen konnte; aber daß man uns so geradeswegs dem Teufel in den Rachen werfen will, weil kein Wappenbrief, und keine feste Burg unsern Thaten Recht und Heldengrösse giebt, das fährt mir durch die Seele. Der Kaiser hat jetzt Krieg. Ich geh' hin, und diene um Sold.

Jörg. Hör' im Vertrauen Heinz! Schon einigemal war das auch mein Vorsatz. Dieß Leben in den Winkeln, wo man das Tageslicht scheuen, und jedem ehrlichen Manne aus dem Wege gehn muß, um nicht verrathen zu werden, ist mir schon lang verhaßt. Im Lager des Kaisers wartet unser Brod, und Arbeit für unsre Arme. Vielleicht noch obendrein Ehr und Ruhm. Wir wollen hin; aber vorher müssen wir darüber noch mit unserm Hauptmann

spre=

sprechen; denn wider seinen Willen geh ich nicht weg.

Heinz. Gut denn; vielleicht giebt er uns Beyfall, und geht selbst noch mit. Beym Himmel! thät er das, ich wollte wetten, er würde einst durch seine Tapferkeit noch Ritter.

Jörg. Sapperment! und dann nähm' er uns Alle in seine Dienste, Juhe! es lebe der Kaiser, und unser Hauptmann!

Heinz. Still! er kömmt.

Dritter Auftritt.

Vorige. Dietrich. Räuber.

(Mit Beute.)

Dietr. Hieher Pursche! so, tummelt euch! — brav Heinz und Jörg! habt heute wacker gefochten! — Fort! fort! mit dem da! rührt euch! weg hier mit den Sachen! Alles wohl verwahrt. In einer Stunde muß alles untergebracht seyn. (Zu Heinz und Jörg.) Wie gehts Jungen? Endlich wieder ein guter Bissen nach langer Faste.

Jörg. Meiner Treu! hat uns Allen schon lange das Maul darnach gewässert. Ich will ein Halunke seyn, wenn mein Schwert nicht verrostet war, wie ein alter Nagel. Aber ich habs heute wacker blank gescheuert.

Dietr. Sachte! sachte da! werfet die Sachen nicht so untereinander. — Laßt doch sehn! (Hebt einen Schmuck auf.) Ein Haarschmuck! Potz tausend! wie das glänzt! Mag ein hübsch

Stück

Stück Geld gekostet haben. Weis Gott! wie viel blutige Thränen an diesem glänzenden Tande hängen. Herr Ritter! Herr Ritter! seht zu, daß Euch nicht einst in der Hölle so ein Schmuck von glühendem Eisen auf den Kopf geschmiedet werde. Gottlob! daß dieß da in unsre Hände gerathen ist. Hört Jungen! das wollen wir verkaufen, und das Geld dem armen Bauern schenken, dem der Eigenthümer dieses Kleinods Jüngst all sein Haab nnd Gut genommen hat, weil er ihm 300 Pfenninge schuldig war, die er nicht bezahlen konnte.

Heinz. Gebt mir das Ding Hauptmann! ich kenne einen alten Wucherer in der Stadt. Er wird es gerne um die Hälfte des Preises nehmen, und das ist Geld genug einer ganzen Familie den Himmel auf Erden zu machen.

Dietr. (Giebt ihm den Schmuck.) Da. — So, macht daß ihr fertig werdet. Ihr da! geht, und helft den Uebrigen im Thale. Wir müssen eilen; in einer Stunde, hab ich Nachricht, zieht unten eine Anzahl Ritter mit ansehnlicher Bedeckung vorbey nach Frankfurt auf den Reichstag. Man könnte uns da entdecken. Lustig! fort! fort! — Sieh nach Heinz, ob sie alles gut aufgehoben haben. (Viele Räuber in's Thal, und Heinz in die Höhle ab.)

Ist mir doch so wohl, daß ich endlich einmal wieder in Athem gekommen bin. Waren brave Kerls dabey; Schade! daß sie nicht unser sind! Bey dem alten Hausteufel da müssen sie verdorren; denn er braucht sie zu nichts, als seine gefangene Unterthanen zu quälen, und das mag jämmerliche Arbeit seyn. Sie werden

uns

uns danken, daß wir auch einmal ihr Blut in Wallung gesetzt haben.

Jörg. Habt wohl Recht Herr Hauptmann! einem braven Kerl möchts Herz im Leibe brechen, wenn er seine besten Säfte verfaulen lassen muß. Aber beym Teufel! unsre Lage ist nicht viel besser. Selten kömmt Männerarbeit an uns. Das meiste, was hier durch zieht, ist verschrumpfte Waare, Koth und Unrath, der im Stalle eines lungensüchtigen Schlemmers, oder dickbauchigten Podagristen aufwächst. Memmen, Hasenfüsse, denen man nur halt! zuschreyen darf, damit sie auf die Knie fallen, und um Gnade bitten. Verschimmelte Käsrinten, weiter nichts. Auf mein Wort Hauptmann! zieht weg von hier, oder —

Dietr. Nein, hier zieh ich nicht weg. Ich habe geschworen eine Geißel dieser Gegend zu seyn; denn in keiner andern ist mir die Tiraney so bekannt, wie in dieser. Hier hausen meine Beleidiger, der stolze Klaus von Mannburg, der ungebehrdige Till Klotten von Stain, der hohlaugigte Fritz von Strumon, den wir heute so tüchtig gepfeffert haben; und der höhnische, grausame Kunz von Schwarzenberg, soll der in Ruhe leben, so lang ich noch Kräfte habe, für das Blut meines Bruders Rechenschaft zu nehmen? Nein, ich will die Sache so vieler Unterdrückten zu der meinigen machen, und mein Werk vollenden, oder sterben.

Jörg. Aber Dietrich, wenn ich so nachdenke, so möchtet Ihr am Ende doch immer nicht weit kommen. Die Macht der Boßheit ist zu groß. Alle stehn für Einen, und Einer für Alle. Es ist so schwer ein Glied aus dieser Kette zu reis-

sen.

sen, als die ganze Kette zu zertrümmern. Ich wüßte Euch bessern Rath. Seht, laßt uns offen und frey dem Feinde unter die Augen treten. Der Kaiser hat jetzt Krieg. Geht mit uns Allen in seine Dienste. Wir wollen uns brav halten, und es müßte mit dem Bösen zugehn, wenn euch der Kaiser nicht bald zum Ritter machte. Dann potz! tausend! könnt ihr mit Recht und guter Fährte den Bösewichtern Trotz und Fehde bieten. Dann sollte wohl Jeder der Unsrigen noch zehnmal tapferer werden, wenn jeder Säbelhieb ihm Ruhm und Ehre verspräche, da jetzt unsre beste Tapferkeit Fluch und Abscheu trifft. Bedenket Hauptmann! ich glaube mein Rath ist gut.

Dietr. (Bleibt nachdenkend stehn.)

Vierter Auftritt.

Vorige. Heinz. und Fust.

Heinz. (Noch in der Höhle.) He da! mir nach! Bist du ein Gespenst, das sich in dieser Finsterniß verkrochen hat, uns bey Nacht zu schrecken? Komm laß mich dein Gesicht sehn!

Fust. O laß mich! laß mich!

Dietr. (Mit Jörg ihnen entgegen.)

Fust. (Indem ihn Heinz herausführt.) Ich bin einer armer Mann; mein ganzer Reichthum ist diese Spanne Lebens, das mir zur Last wird. O! laßt michs hier enden, und ich will euch segnen.

Dietr.

Dietr. Wer bist du Alter? Wie kömmst du hieher? Hat dir das Gerücht nichts von diesem Orte des Grausens erzählt? oder machst du Profession von Stärke des Geistes, daß du so kühn bist?

Jörg. Das sieht ihm nicht ähnlich; oder es müßte Alter und Gebrechlichkeit sich mit jugendlichem Muthe verbunden haben, um die Tapferkeit zum Hahnrey zu machen.

Dietr. Sprich! sagte man dir nichts von diesem Orte?

Fust. Ach! ich kam wenig unter die Menschen. Ich bin verwandt mit dem Leiden, und finde mich leicht in einen Ort, dessen trübe Aussicht meinem Schmerzen gleichet. Und diese Höhle! o wie theuer ist sie mir! Sie erinnert mich an Etwas, das mir das Liebste war, als ich noch in der Welt lebte. Ich will sie nicht verlassen bis ich sterbe. Ja, eh' sollt ihr mich umbringen, eh' ich von hier weiche.

Dietr. Alter! dein Anblick rührt mich. Er sagt mir, du habest viel auf der Welt gelitten. Wenn meine Jahre gleich noch gegen die Last deines Alters wie ein Meytag gegen den Winter sind, so sind wir doch vielleicht gleiche Günstlinge des Glücks. Komm erzähle mir deine Geschichte. Wer bist du?

Füst. Ach! einst als ich noch nicht mit dem Kummer so vertraut worden war, und rasches Blut in meinen Adern wallte, da war ich berühmt unter den Rittern, und hatte Alles, was der Mensch nur wünschen konnte. Aber nun bin ich nur der Schatten von mir selbst.

Dietr. Sprich! wie ist dein Name?

Fust. Fust von Schwarzenberg.

Dietr. Wie? (Staunt zurück.) Schwarzenberg sagtest?

Fust. Erschreckt dich mein Name? — Vielleicht kanntest du mich einst, und staunst nun mich so wiederzusehn?

Heinz. Heda! Alter! kennst du Kunz den Schwarzenberger?

Fust. Ach! wen nanntest du da? — Es ist mein Bruder!

Heinz. Dein Bruder! Ha! so fliehe das Mitleid aus meiner Brust! Kunz ließ den Bruder unsers Hauptmanns morden. Blut um Blut war sonst meine Loosung. Auch nicht ein Blutstropfe, der diesen verhaßten Namen trägt, soll leben. (Zieht sein Schwert, und will Fusten ermorden.) Stirb Alter!

Dietr. (Der bisher nachdenkend und überrascht stehn blieb, aufgeschreckt. Halt Unsinniger! hinweg! Will sich dein Muth an einem schwachen wehrlosen Greise kühlen?

Fust. Warum liessest du ihn nicht? — ach! nun wär ich glücklich!

Dietr. Nein, und wenn du zehnmal Kunzens Bruder wärst, so soll mich nicht Haß gegen dein Unglück verhärten. Erzähle deine Geschichte Fust; vielleicht hast du selbst von Kunz gelitten. Die Wehemuth, mit der du ihn nanntest, läßt michs glauben. Wenn das ist, so soll uns gleiches Schicksal zu Brüdern machen,

chen, und Ich will deines Alters pflegen. Sag, wurdest du von Kunz beleidigt?

Fust. Beleidigt? o! unerhört grausam! Es ist so unglaublich, daß man einen Dolch wider seinen eignen Bruder im Busen tragen, und selbst das Wesen vernichten könne, das aus gleicher Form gebildet, und einst an einer Mutter Brust gelegen war, daß ich schwören würde, es sey nicht so, wenn ich nicht noch die blutigen Denkmale einer so grausamen That an meinem wunden Körper trüge; wenn nicht diese unmännlichen Thränen, die wider meinen Willen aus meinen Augen fliesen, die Stunde beweinten, da ich ihn Bruder nannte.

Dietr. Also auch an dir wurde Kunz zum Verräther? Noch einmal Vater, laß mich dein Schicksal wissen, damit Jedes deiner Worte mich mit Kraft erfülle, und meinen wachsenden Entschluß zur Reife bringe.

Fust. Was soll ich dir sagen? ach! in meinem Gedächtnisse jagen sich tausend verschiedene Dinge durcheinander. Ich vermag sie nicht zu ordnen. Mein Verstand unterliegt dem Drucke der Menge. Ueberall wo er sich hinwendet, ist eine neue entgegensträubende Gewalt; überall eine Stimme, die ruft: Du bist unglücklich! — Ach! mir war einst so wohl; ich hatte alles Gute im Ueberfluße. Da ward ich stolz, und verachtete Andre; aber Gott strafte mich, nahm mir mein Weib, und bald darauf mein Söhnlein, die ich liebte, wie mein Leben. Nun murrte ich, und ward traurig; aber doch konnte ich mich noch trösten. Ich hatte eine Tochter, eine gute Tochter; sie konnte meine Freude, und meine Stütze im Alter seyn; aber ich mor-

mordete meine Freude, und ward auf immer elend. Ich wollte sie zwingen einem Manne die Hand zu geben, den sie nicht liebte; sie entfloh. Da reitzte mich Kunz zum Haße, und ich gab ihr meinem Fluch. Ach! die Arme fürchtete meine Wuth, und irrte verlassen umher. Endlich hört' ich, sie sey gestorben, und ihr Geist erschien mir, und zeigte mir ihr Grab. Da erwachte die Reue in meinem Herzen. Ich beschloß zu wallfahrten nach Pallästina, und übergab meinem Bruder all das Meine; machte ihm keine Vorwürfe darob, daß seine Verläumdung mich wider mein eigen Fleisch und Blut zum Zorne reitzte. Nun wanderte ich zum heiligen Grabe; erduldete der Leiden Viele in Sklaverey, und harter Gefangenschaft. Aber mei= Buse war mein Trost; und als ich endlich befreyt wurde, kehrt' ich heim, um den Rest meiner Tage zu bethen, und Gutes zu thun. Als ich daheim kam zu meiner Burg, und anklopfte, und meinen Namen sagte, so nannte man mich einen Betrüger. Mein Bruder selbst kam, und sagte mir Schimpf. Es war Nacht, und kalter Regen trang auf meinen Leib; da weinte ich, daß ich sollte die Nacht durch liegen bleiben unter freyem Himmel, und nicht ein Obdach fände in meinem Eigenthume. Aber Knechte kamen, und schlugen mich, daß ich nicht weiter konnte. Nun luden sie mich auf einen Karn, und führten mich weit ins Holz. Darauf hab ich die ganze Nacht geweint, und nichts von dem Sturm der Natur empfunden, der ober mir tobte, weil ein größrer Schmerz in meinem Herzen wüthete. Als es dann Morgen ward, kam ich hieher, und suchte mir einen Ort, wo ich mein armes Leben hinbringen könn=

könnte. Da fand ich diese Höhle, den Sterbeort meiner Mathilde, und gelobte hier zu bleiben, und Einsiedler zu werden; welches ich auch thun will, wenn ihr mit einem armen Greise Mitleid haben, und mir diese Höhle zum Obdache vergönnen wollt.

Dietr. Herzlich gerne guter Alter. Diese Höhle ward schon Manchem ein Zufluchtsort, den der Haß der Menschen verfolgte. Sie soll auch dich aufnehmen, und gemeinschaftlich wollen wir hier unser Leben ordnen.

Just. Wie? wohnet ihr hier?

Dietr. Ja Vater, diese Höhle, die Jedermann für den Aufenthalt der Gespenster und Nacht-Abentheuer hält, von der man sich tausend schreckliche Albernheiten ins Ohr raunt, ist der Eingang zu unsrer Wohnung. Hier leben wir in Verborgenheit, und gesichert für Gewalt, und Nachstellung.

Just. Aber wer seyd ihr, daß ihr hier Zuflucht suchet? und euch den Augen der Menschen verberget?

Dietr Wir waren einst so arme, und unglückliche Leute, als du Vater. Boßheit und Tiraney waren unsre Beherrscher, wir Sklaven, und seufzten unter dem Joche. Aber nun zerbrachen wirs, behaupteten die Rechte der Menschheit, und sind reich und glücklich. Unsre Vereinigung ist ein Bund wider die Eigenmacht der Tiraney. Oft sind wir dieser ein Gebiß, ihre um sich schlagende Wuth in Zaum zu halten.

Just. Mein Gott! wenn ich dich recht verstehe — Sag, wie nennen euch die Menschen?

Dietr.

Dietr. Ha! war es doch immer ihre Gewohnheit, ihren schmeichelnden Bedürfnissen süße Worte zu geben. Eben so brandmarken sie das ungescheut was sie hassen. — Sie nennen uns Räuber.

Just. (Sehr erschrocken.) Ach! wohin bin ich gerathen? — Der Sterbeort meiner Mathilde ist zur Räuberhöhle geworden!

Dietr. Was ist dir Vater? kann ein Name so heftig auf dich wirken?

Just. O! warum nanntest du diesen schrecklichen Namen?

Dietr. Sey nicht unbillig. Wir sind nicht so arg, als du denkst. Verdammen uns gleich die Menschen, so schlägt doch hier ein Bewußtseyn, das uns rechtfertigt. Kein böses Gewissen verfolgt unsre Schritte. Höre unsre Verfassung; und wenn du mich nicht völlig entschuldigst; wenn noch ein Gedanke von Groll gegen unsern Bund in deinem Herzen aufsteigt, so will ich unser Handwerk verdammen, und hingehn, um ein büßender Mönch zu werden.

Just. O! thue das, oder verlasse wenigstens diese Laufbahn; verscherze nicht auf immer die Ruhe deines Lebens. Ein armer Greis, der die ganze Last eines freudenlosen Alters fühlt, bittet dich darum. — Viele Lebensjahre sind Segen des Himmels für den Guten; aber Dem, dessen Bewußtseyn eine Sünde martert, sind sie Fluch. Ach! es ist schröcklich mit bösem Gewissen grau zu werden! — Räuber! Mörder vielleicht gar! — das abscheulichste in der Natur! — — Wenn der arme Wanderer ruhig des Wegs daher kömmt, vielleicht die ganze Hoffnung

nung seiner Familie in einem Bündelchen mit sich trägt, und voll Sehnsucht jeden Schritt zählt, der ihn den Armen seiner Geliebten näher bringt; wenn ihr dann gierig der Beute hervorstürzt, die Hoffnung der Familie raubt, ihre Stütze mordet, o! kann dann ein ruhiger Gedanke in euerm Herzen weilen? Kömmt euch da nicht die Vorstellung von dem Leiden der Unglücklichen? von dem Abscheu der Redlichen?

Dietr. Vater, deine Vorwürfe kränken mich. Nicht, weil ich mich schuldig finde, sondern, weil ich wünschte, nicht von dir verkannt zu seyn; da eine geheime Neigung mich an dich zieht. Höre meine Geschichte an. — — Mein Vater war Schütz in Klau's von Mannburgs Diensten. Er blieb in einem Strauße, und ließ mich und meinen Bruder bey unserm Herrn verwaist zurück. Ich war damals ein Pursche von 18 Jahren, voll wilden Muths, und jähzornig. Mein Bruder aber war verheyrathet, und seine Frau Walburge war sehr schön. In die entbrannte Klaus von Mannburg, und stellte ihr nach, dieweil mein Bruder abwesend war. Sie schrie zu mir um Hilfe; da sprang ich herbey, und gab dem Ritter mit einem Kolben eins hinter die Ohren, daß ihm Sehen und Hören vergieng. Nun hatt' ich aber Zeit davon zu laufen, wenn ich nicht seine ganze Rache fühlen wollte. Mein Bruder floh mit seiner Frau zu ihrem Vater, der in Kunz von Schwarzenbergs deines Bruders Diensten war; und ich gieng zu Ritter Hugo vom Eichenhorst als Knappe in Dienste. Ich war treu, und mein Herr liebte mich. — Da hört' ich auf einmal, Kunz habe Walburgen auf Ersuchen Klaus von Mannburgs eingesperrt. Ich nahm Urlaub von

mei=

nem Ritter, um meinem Bruder beyzustehen mit Rath und That. Doch bald sah ich schreckliche Geschichten. Kunz hatte seine Gewalt mißbraucht, und Walburgen mit Hilfe seiner Knechte ihrer Ehre beraubt; dann aus der Burg gestossen. Halb verzweifelnd floh mit ihr mein Bruder, um bey den Richtern des Fehmdegerichts Rache zu suchen. Da fand ich sie beyde todt im Walde; Kunzens Knechte hatten sie ermordet. Mit eigner Hand begrub ich sie, und kehrte mit Wuth im Herzen heim; nahm meinen ehemaligen Waffenrock mit Mannburgs Farbe, und ritt nach Schwarzenberg. Bald wurd' ich vorgelassen; denn man hielt mich für einen Knappen Mannburgs. Ich sprach von wichtigen Aufträgen, und wurde allein zu Kunz geführt. Da zog ich mein Schwert, und gab dem Verräther einen schweren Hieb. Aber versteckte Knechte sprangen hervor, eh' ich meine That vollenden konnte. Ich floh aus der Burg, und sprengte heim nach Eichenhorst, hoffte Schutz bey meinem Herrn; denn meine That war gerecht. Doch Kunz erzählte die Geschichte anders, und sieben Eidhelfer schwuren wider mich. Ich sah den Tod vor Augen; aber mein Ritter ließ mich heimlich des Nachts entfliehen. Nun verfolgte mich Kunzens Haß unaufhörlich; mein Leben war das Leben eines Geächteten, den Todesfurcht in den verstecktesten Winkeln verfolgt. Bey Tag kroch ich in Höhlen, bey Nacht suchte ich Wurzeln und Kräuter, meinen nagenden Hunger zu stillen. Endlich kam ich in fremde Gebiethe, veränderte meinen Namen, und glaubte mich sicher. Doch bald empfand ich aufs neue die Macht der Tyranney. Meines neuen Ritters Sohn wollte mich zu Schurkenstreichen brauchen; ich widersetzte mich, und warnte den Vater vor des Buben Bosheit. Mein

Lohn war, ich wurde eingesperrt auf drey Jahre in einen Thurm. Man gab mir Diebstahl, und andere Verbrechen schuld. Als die Zeit um war, hofft' ich meine Freyheit; aber da wurd' ich ausgeliefert an Kunz von Schwarzenberg, und starke Begleitung brachte mich zu ihm. Nun wartete ich auf gewissen Tod. Doch das wäre dem grausamen Kunz viel zu gelind gewesen. Er ließ mich auf eines seiner Schlösser bringen, und fünf Jahre lang durch Martern die Stärke meines Körpers prüfen. Damals war ich nahe bey Verzweiflung. Endlich wurd' ich durch Hermann von Altenstein gerettet, der Kunzen bekriegte, und seine Burg zerbrach. Er gab mir und zehn andern Unglücklichen die Freyheit. Wir wanderten fort. Hier fanden wir eine Anzahl Räuber, durch Unglück und Noth zu dieser Lebensart gezwungen. Voll Haß gegen die ganze Menschheit nahmen wir Dienste. Nun überlege mein Schicksal, Fust! Du, der selbst schon fühlte, was ein Mensch in Augenblicken, wo der Druck des Unglücks zu groß ist, zu unternehmen im Stande ist, stelle dir nun den Mann vor, den in der Blüthenkraft seines Lebens die Wuth der kleinen Tyrannen aufs äußerste mißhandelte; male dir seine Verzweiflung, als er seinen geliebten Bruder durch Meuchelmörder todt zu seinen Füssen sieht; seine Angst, als er verfolgt, und unstät dem Arm der verkauften Gerechtigkeit entflohen war; denke dir seinen Jammer, als er zweymal unverschuldet in finstern Kerkern seinen Körper den Martern preisgeben, und mit all dem Gefühl seines Rechtes sich ohne Hoffnung sehen mußte. Wenn er nun jähling befreyt das Mittel ergriff, welches sich ihm darbot, sich für all sein erlittenes Unrecht zu rächen, und du kannst ihn noch verdammen, so ist dein eignes Leiden Erdichtung.

Fust.

Fust. Ach! du führst mich in ein Labirinth, aus dem ich keinen Ausgang sehe.

Dietr. Höre weiter. Muth und Tapferkeit machte mich bald zum Oberhaupt des ganzen Haufens. Nun hielt ich auf Ordnung und Gerechtigkeit; gab dem wilden Troß Recht und Gesetze. Was wir nehmen, ist das Gut von irgend Einem, der in seiner Burg daheim Unwesen treibt, und vom Blute seiner Unterthanen praßt. Wir nehmen dem Räuber seinen Raub. — Kein armer Reisender wird von uns beleidigt; auch schonen wir im Kampf und Handgemenge Menschenblut. Sieh, Fust! das macht mir guten Muth. Ja, oft regt sich selbst ein kleiner Stolz in mir, wenn ich denke, wie wir schon manchem Unglücklichen Hilfe, manchem Bedrückten Schutz und Wehre waren. Aber dem ohngeachtet nennt man uns Räuber; und der Name ist mir ein bitterer Trank. Selbst du, ein von Alter und Unglück gebeugter Greis, schauderst vor ihm zurück. Dir, der vor wenigen Augenblicken die ganze Menschheit zu hassen schien, scheinen wir die Werkzeuge der Rache zu abscheulich.

Fust. Verzeih', ich kannte euern Bund noch nicht; zu schnelles Vorurtheil verleitete mich, euch zu kränken. Wenn, wie du sagst, euer Geschäft bloß ist, die Tyranney im Zaum zu halten; wenn ihr nur mit Jenen, die des Lasters Wege gehen, im Kriege lebt, und nicht auch auf Unschuldige einen Absprung machet; ja, wenn ihr sogar die Unschuld schützet, und euch durch manche gute That mit Gott versöhnt, so ist eure Sünde — Tugend.

Dietr. Dieß Urtheil aus deinem Munde, Vater! ist mir angenehmer, als aus dem des Kaisers selbst; denn es giebt mir Gelegenheit, die

Wahrheit meiner Rede an Tag zu legen. Höre nun meinen Entschluß. Wir wollen alle unsere Freunde zusammennehmen, um Kunz von Schwarzenberg in seinem Raubschlosse zu überfallen. Wir wollen dich in deine Rechte wieder einsetzen, und Alle in deine Dienste treten. Hier in dieser Felsenhöhle sollst du dann deiner Mathilde ein Grabmal errichten, und von der Hälfte deiner Güter ein Kloster bauen, und ein Spital zur Verpflegung der kranken Reisenden. So soll der Aufenthalt der Räuber einst ein Anbethungsort des Ewigen werden, und spät soll dich und uns noch die Nachwelt segnen.

Fust. Mann! — wie soll ich dich nennen? — Ich war so elend, und wußte mir keines Rathes mehr, da bist du mein guter Geist, und zeigst mir eine Aussicht voll Freuden in die Zukunft. O! wenn nur der hundertste Theil wahr würde, so sollte dir —

Dietr. Der Gedanke deiner Zufriedenheit die schönste Belohnung seyn, Komm, Vater! in unsere Wohnung. Labe deinen Körper mit Kost und Ruhe. Ihr aber wißt, ich übertrage nun meine Gewalt diesem würdigen Greise. Fust von Schwarzenberg soll künftig unser Aller Herr und Ritter seyn. — Bis wir aber unsre Kräfte beysammen haben, ruhe unser Arm von jeder Fehde, und stärke sich zu dem großen Werke. Kommt!

(Führt Fusten in die Höhle.)

(Die Räuber rufen:) Heil, Heil! es leb' und siege Fust von Schwarzenberg, unser Herr, und Ritter!

(Sie gehen alle in die Höhle ab.)

Fünfter

Fünfter Auftritt.

(In Hermanns Burg.)

Konrad. Kunigunde.

Konr. Freue dich, Kunigunde! Freue dich, meine Liebe! nicht lange mehr, so haben wir alle unsere Wünsche erreicht. O! Dank dem Allgütigen, daß er mich den edeln Hermann kennen lehrte. Was wären wir ohne ihm? Vielleicht schon in der Gewalt deines harten Oheims, der durch grausame Behandlung uns seiner Rache zum Opfer brächte. Aber nun ist seinem Zorne ein Ziel gesetzt. Hermann begleitet mich nach Frankfurt; seine Fürsprache, mein Flehen wird den Kaiser zum Mitleid bewegen, er wird unsre Liebe schützen, und deinen Oheim zwingen, die Güter deines Vaters heraus zu geben. Auch Hermann wird Schutz für seine Liebe finden; denn der gütige Kaiser beglückt nicht halb. Nein, ganz glücklich müssen wir werden, meine Holde! Wir beziehen dann mit Hermann ein gemeinschaftliches Gut. Wechselweise Freundschaft soll die Freuden unsers Lebens erhöhen. Wenn dann der Himmel unsere Ehe segnet, so sollen Hermanns Kinder der unsrigen Gespielen seyn, um die Freundschaft fortzupflanzen, die bey den Aeltern so schön entsproß. Kein Unglück wird dann unsre Ruhe trüben; denn Liebe und Freundschaft werden wechselweise für einander wachen, und in beyder Armen können wir getrost dem Ziel entgegen sehen.

Kunig. Lieber Kourad! Tage lang könnt' ich dir zuhören. Ich genieße itzt schon die Hälfte dieses Glückes im Voraus. Gott geleite dich auf deinem Wege, segne dein Unternehmen, und bringe dich mir froh zurück.

Konr.

Konr. Und du, meine Theure! harre nicht zu ängstlich deines Wanderers. Wenn wir sollten aufgehalten werden, so quäle dich nicht mit Furcht; denke, die gute Sache geleitet uns, und da sind wir sicher. Mathildens Freundschaft möge dir die Stunden der Trennung versüßen, und Heiterkeit in deine Seele pflanzen, damit ich dich gesund wieder sehe. Und nun lebe wohl, Kunigunde!

Kunig. Leb wohl, Konrad! leb wohl, mein Trauter! Hier Stärkung auf den Weg. (Küßt ihn.) In Gefahren denk an unsere Liebe, und du wirst Muth und Kraft haben, und — siegen. Will dich des Unmuths Wolke überziehen, denk an unsere Liebe, und der Zukunft Hoffnung wird den Nebel um dich her zerstreuen. Bleibe mir treu, mein Bester! und dein Mädchen ist mitten im Aufruhre der Natur heiter und vergnügt.

Konr. Treu bis in den Tod!

Sechster Auftritt.

Vorige. Erich. Elise. Heinrich.

Erich. Ritter Konrad! Mein Vater wird gleich hier seyn, Euch abzuholen. Die Pferde stehen gesattelt im Vorhofe. — Glück zu, Ritter!

Elise. Gott behüt' Euch!

Heinr. Kommt bald gesund zurück, und bringet Glück mit Euch, und Freude vollauf.

Konr. Dank euch, ihr Lieben! Möchte doch euer Wunsch von guter Vorbedeutung für mich seyn.

Kunig. Nur zur Hälfte erfüllt, würd' er uns beyde glücklich machen.

Siebenter Auftritt.

Vorige. Hermann. Mathilde. Wolf. Reisige.

Herm. Nun Konrad, wir sind fertig. Lebt wohl, Fräulein Kunigunde! Hoff', Euch bald Euern Trauten wieder zu bringen, und viel Gutes obendrein.

Kunig. Der Himmel geb' es. Glück auf den Weg, guter Ritter!

Konr. Leb wohl, Kunigunde! — Lebt wohl, edle Frau! vergebt mir, daß ich Euch Euern Hermann auf einige Zeit entreiße. Wenn Gott unser Unternehmen beglückt —

Math. So wird große Freude auch mir zum Antheil werden; darum werd' ich mein Gebeth mit Kunigundens vereinigen, damit Segen vor euch hergehe, und Glück euch begleite.

Konr. Thut das; das Gebeth der Guten ist Gott das schönste Opfer. Noch einmal, lebt wohl! (Umarmt Kunigunde.)

Math. (Umarmt Hermann.) Sey glücklich, mein Bester! Möchtet ihr doch gute Aufnahme bey dem Kaiser finden!

Herm. Ich bin dessen gewiß. — Wolf! dir übergeb' ich unterdessen die Aufsicht über die Burg. Ich hoffe nicht, daß meine Feinde es wagen werden, euch zu überfallen; denn noch bluten Ihre Wunden. Aber denk' immer, daß wir dir unsere besten Kleinode anvertrauen, die du in unsrer Abwesenheit schützen sollst.

Wolf. Mit Blut und Leben.

Herm. (Nimmt Konrad, der unterdessen mit Kunigunden sprach, bey der Hand.) Nun fort! und keine Ruhe komme in meine Seele, bis ich sagen kann: Konrad und Kunigunde sind glücklich.

Konr. Auch meine Seele fliehe die Ruhe, bis meine Thätigkeit ein Beytrag zu Hermanns und Mathildens Glück wird. Kommt!

Erich. (Sich an Konrad und Hermann schmiegend.) Reise glücklich, Vater! und du, guter Konrad!

Herm. Bleibt gesund, Kinder!
Konr. Lebt wohl, alle! bis auf Wiedersehen!

(Alles durcheinander;) Lebt wohl! ꝛc.

(Konr. Herm. Wolf. Reisige ab.)
(Die Kinder nach.)

Achter Auftritt.

Mathilde. Kunigunde.

Math. (Nach einer Pause.) Kunigunde! wir haben die beste Hoffnung, und doch liegts mir wie ein Stein auf dem Herzen.

Kunig. Und mir; es ist mir, als ob ich mich auf immer von Konrad getrennt hätte. O Gott! laß dieß keine traurige Ahndung seyn!

Math. (Entschlossen.) Nein, es muß gut werden, es muß. Laß uns nicht mit schwermüthigen Bildern unser Herz betrüben. Erheitre dich, Kunigunde. Wir wollen uns zerstreuen. Komm, laß uns in den Garten gehen, und in Gesprächen uns die Zukunft mit angenehmen Farben schildern.

Kunig. Nein, nicht dahin, Mathilde! Denn ich würde nur immer auf die Strasse hinsehen, wo sie weggezogen, und da würd' ich nur noch trauriger werden. Weißt du was? Wir wollen lieber etwas zusammen singen.

Math. Gut denn. Ich weiß viele schöne Lieder; denn in meiner Jugend war das mein liebster Zeitvertreib. — Komm, setz dich hieher zu mir. (Sie setzen sich.)

Kunig. (Nach einer Weile.) Nun, so fang an. Vielleicht ist mir, was du singen willst, bekannt, und ich kann mitsingen.

Math. — Ach Kunigunde! mir fallen lauter traurige Melodien ein, und das würde uns nur wieder schwermüthig machen. Nein, wir wollen nicht singen.

Kunig. Was denn?

Math. — Wenn die Seele mit Schwermuth überladen ist, so werden selbst die angenehmsten Gegenstände eine Mutter trauriger Ideen. Laß also lieber dem Drange des Herzens freyen Lauf. Ich habe schon so viel Unglück erduldet, daß selbst die Hoffnung eines nahen Glückes für mich eine Quelle der Furcht wird. Unterdrücken können wir unsre Empfindung nicht. Wir wollen also lieber den Strom ablenken, den wir nicht aufhalten können. Wir sind zur Schwermuth gestimmt; die Bilder der Vorzeit drängen sich in unsrer Seele; laß uns also irgend ein vergangenes Leiden zurückrufen, und bey dessen Erinnerung die Last des gepreßten Herzens erleichtern. Erzähle mir deine Geschichte, Kunigunde! Du sagtest, sie sey sehr traurig.

Kunig. Ach! sehr traurig, Mathilde! — Du weißt, daß ich meinen Vater schon sehr früh ver-

lor. Man übergab mich der Aufsicht seines Bruders, der mich anfangs wie sein eignes Kind zu lieben schien; aber bald, als er sich in dem völligen Besitze meiner väterlichen Güter sah, verwandelte sich seine Liebe in Haß, seine Güte in Härte und Grausamkeit. Ich schien nunmehr eben so sehr das Ziel seiner Verfolgung zu seyn, als vorher seiner Liebe. Ein Buch könnte ich schreiben über die mannigfaltigen Arten, deren sich sein Haß bediente, mich zu kränken, und mir mein junges Leben zu verbittern. Meine Geduld reizte seine Wuth. Er sperrte mich ein, und trieb mich fast zur Verzweiflung. Da wuchs mein Verstand mit meinem Alter; aber zugleich auch die Größe meiner Leiden, die ich immer mehr fühlen lernte, und mich umsonst sträubte, eine Last abzuwerfen, die mich zu Boden drückte. Nun kam Konrad in unsre Burg, und erbarmte sich meiner. Sein Mitleid ward bald zur Liebe, und das Geständniß derselben war mir nach zwölf kummervollen Jahren wie ein Lichtstrahl, der mir den Weg zum Himmel zeigte. Er setzte meinen Tyrannen zur Rede; brachte ihn aber dadurch in Wuth. Seine Mißhandlung stieg aufs äußerste, und er wollte mich zwingen, einem stolzen häßlichen Ritter, Till Klotten von Stain, die Hand zur Trauung zu geben. Meine einzige Hoffnung war Konrad. Er versprach mir Rettung, und hielt Wort —

(**Man hört den Schall eines Horns.**)

Math. Was war das?

Neunter Auftritt.

Vorige. Wolf; dann Erich, und die Kinder.

Wolf. Mathilde! Gott!

Math.

Math. (Ihm entgegen.) Was ists Wolf? Sind Feinde da? rede!

Wolf. Ach, Euer Gemahl! — Ritter Hermann —

Math. Um Gotteswillen!

Wolf. Wir hörten Getümmel in der Gegend, wo er hinzog. Der Thurmwächter stieß ins Horn.

Math. O! so rettet, helft!

(Erich stürzt herein.)

Erich. Auf, auf! meinem Vater zu Hilfe! den Hohlweg hinter dem Eichenhügel hinunter. (Wolf ab.)

Erich. Sie sind überfallen, ich sas's vom Thurme.

Math. }
Kunig. } O Gott! schrecklich! ꝛc.

(Alles durcheinander.)

Heinr. Hermann! }
Elise. Mein Vater! } Gott schütze ihn! ꝛc.

Erich. (Springt zum Fenster.) — Seht da! seht dorthin! sie sind umzingelt. Ha! sie fechten wie Löwen! zu Hilfe! zu Hilfe! (Auf einer andern Seite ab.)

(Alle sind zum Fenster gerannt.)

Kunig. Konrad!

Math. Hermann! mein Hermann! Gott schütze euch!

Kunig. Gott! Gott! erbarme dich! zertrümre nicht unser einziges letztes Glück! (Kniend und mit aufgehobnen Händen.) Schütze sie! schütze sie! (Die Kinder ringen die Hände.)

Math. Ach Kunigunde! sieh unsern Knecht Otto, wie er mäht! — Itzt stürzt einer. — Itzt wieder einer — und Hermann, und Konrad! sieh, wie sie den Haufen licht machen!

Kunig. O! sie siegen, sie siegen! — Dank! Dank! — O! brav Konrad! der Hieb stürzte ihrer Zween zu Boden.

Math. Sieh! sieh! wie Hermann vordringt! — Ha! einer widersteht heftig. — Gott! Hermann weicht! — — nein, itzt packt er ihn! itzt stürzt er ihn vom Pferde! — — — Sieg! Sieg! (Umarmt Kunigunden.) Alle fliehen!

Kunig. Konrad und Hermann verfolgen sie.

Math. Fünf Knechte sind bey ihnen. Siehst du! der dort mit dem rothen Helmbusche ist Otto.

Kunig. Ha! was ist das? — Siehst du den Staub dort? — Reisige brechen hervor! — O! sie sind aufs neu umzingelt!

Math. Zu Hilfe, Wolf! zu Hilfe, ihr Saumseligen! — Ha! Hermann flieht! — Hermann, und drey mit ihm.

Kunig. Ist Konrad dabey? (schnell zum Fenster.)

Math. Ich kann noch nicht unterscheiden.

Kunig. Nein, nein! Konrad ist nicht dabey! Er ist gefallen! Gott! allmächtiger Gott! (Hält sich am Fenster, um nicht umzusinken.)

Math.

Math. (Unterstützt sie.) Ruhig, Kunigunde! — Vielleicht —

(Erich kömmt in völliger Rüstung.)

Erich. Leb wohl, Mutter!

Math. Wohin Sohn?

Erich. Dem Vater zu Hilfe.

Math. Bleib! er kömmt.

Erich. Er kömmt? (springt zum Fenster.) Ha! er sprengt zum Burgthore herein. — Aber, Konrad! wo ist Ritter Konrad?

Kunig. (Von Mathilden zu einem Stuhle geführt.) Todt! todt! (sehr schwach.)

Erich. O Himmel! (Steht betäubt da.)

Zehnter Auftritt.

Vorige. Hermann. Wolf. Reisige.

Herm. (Indem er herein stürzt.) Auf! die besten Reisige sollen aufsitzen. Nehmt die besten Rosse. Wir müssen die Verräther einholen, oder sterben.

Wolf. Die Pferde sind gesattelt; die Reisige gerüstet.

Herm. Nun mit Gott, und der gerechten Sache! Leb wohl, Mathilde! lebt wohl, Fräulein! Mit Eurem Konrad, oder nie seht ihr mich wieder.

Kunig. (Hält seine Hand, will reden, aber kann nicht.)

Erich.

Erich. Vater! ich reite mit.

Herm. Wie du willst, Erich!

Erich. Meinen Rappen! Wolf! meinen Rappen! (Reißt Wolf mit sich, und ab.)

Herm. Was wollt ihr Fräulein?

Kunig. — Lebt Konrad?

Herm. Er lebt; aber haltet mich nicht. Eine Minute Verzug kann schrecklicher Verlurst für ihn seyn.

Kunig. O! so eilt. (Schwach; und winkt mit der Hand.)

Herm. (Umarmt Mathilden.) Siegreich, oder nie! (Küßt Elisen, und ab.)

Elise. O! mein Vater!

Math. Gott schütze dich!

Eilfter Auftritt.

Mathilde. Kunigunde. Heinrich. Elise.

(Kunigunde wollte aufstehen; sinkt aber schwach wieder zurück. Mathilde bleibt vor ihr stehen. Lange Pause. Keines spricht ein Wort. Kunigunde lehnt den Kopf auf einen Tisch. Mathilde geht langsam zum Fenster. Nach einer Weile sagt)

Math. Ha! wie die Verräther stolz vorüber ziehen! — Eine ansehnliche Schaar! — Sie führen Konrad in der Mitte wie einen Verbrecher.

Kunig. O Gott.

Math. Itzt verlieren sie sich hinter dem Hügel — Nein, sie machen halt. Sie wollen meinen Hermann erwarten. — Ha! er kömmt! — Wie Pfeile stürzen die Rosse voran. — — Er ist ihnen nahe. — Beyde Theile dringen vorwärts. — — Itzt ist ein entscheidender Augenblick! — Gott! stärke ihre Arme! Schütze sie, Allgütiger! (Pause. Mathilde in banger Erwartung. Kunigunde faltet ihre zitternden Hände, als ob sie bethete. Auf einmal ruft Mathilde:) Ha! Konrad! Konrad! er ist frey!

Kunig. (Taumelt auf, und hält sich am Tische.)

Math. Er entreißt einem sein Schwert — und tödtet ihn. — Er schwingt sich auf sein Pferd! —

Kunig. (Stürzt zum Fenster.) Wo? wo?

Math. — Gott! Hermann! Hermann! er stürzt!

Kunig. (Mit lautem Schrey.) Und Konrad auf ihn! (Die Kräfte verlassen sie. Sie sinkt zusammen.)

(Die Kinder laufen hin und her, und weinen laut.)

Math. (Die Hände ringend.) Allmächtiger!

Kunig. (Kaum hörbar.) Erbarmen!

Math. (Wirft sich über sie, die Kinder hängen sich am Halse; der Vorhang fällt.)

Dritter Aufzug.

Erster Auftritt.

(Eine wilde Gegend.)

Hermann. Mathilde. Konrad. Kunigunde. Erich. Heinrich. Elise. Wolf. Reisige.

Wolf. (Unter der Erde.) Heda! hieher! hier ist der Ausgang. Setzt an. So — so. (Man hört das Geräusch, wie wenn man Brecheisen ansetzt, und Schlösser aufbricht. Im Hintergrunde neben einem Felsen öffnet sich die Erde. Wolf steigt zuerst heraus.) Gottlob! da wären wir. — Nur mir nach. — So, gebt mir die Hand. (Mathilde steigt herauf.) Willkommen auf dem neuen Erdreich, Frau Mathilde!

Math. Wolf! dein Gruß klingt wie eine Todtenbothschaft. Unser Glück ist dahin, wir sind nun bloß dem Kummer aufbewahrt.

Wolf. Fasset Muth! — Ich will Euch helfen, Ritter!

Herm. Laß, Wolf! ich bin schon oben. (Indem er heraufsteigt.) Eure Hand, Fräulein! (Hebt Kunigunden herauf.)

Kunig. Gott sey Dank! wir sind gerettet. (Läuft zu Mathilden.) O Mathilde! (Umarmt sie.) wir sind immer noch glücklich. Das räuberische Glück hat sich vergriffen; es nahm uns bloß Spielwerke, und ließ uns unsern wahren Reichthum.

thun. Die Feinde haben die Burg, aber all unsre Lieben sind gerettet.

Math. Du hast Recht Kunigunde; die Hand der allgütigen Vorsicht ist auch in der Züchtigung noch milde. Mag das Schicksal immer unsre Schätze nehmen, wenn es uns das läßt, was wir mehr als alle Schätze der Erde lieben, so sind wir nackt und bloß noch immer reich und glücklich. (Zu Hermann und den Kindern, die unterdessen alle heraufgekommen sind.) O! meine Lieben! dem Himmel sey Dank, daß wir entronnen sind! Noch vor wenigen Stunden hätte der Gedanke uns hier in diesen Umständen beysammen zu sehn, uns Alle mit Schrecken erfüllt; aber nun preisen wir das, was die Folge unsers Unglücks wurde; denn ohne diesen heimlichen Ausgang aus der Burg wären wir nun todt, oder in der Gewalt der Feinde.

Herm. Dank dir Wolf, daß du uns diesen Weg zeigtest. Der Eingang war vor Alter schon lange eingefallen, und ich vergaß längst, daß meine Großältern vielleicht schon vor einigen Jahrhunderten für ihre Enkel gesorgt hatten. Was sie damals zu ihrer eignen Sicherheit thaten, ward nun das Mittel unsrer Rettung. Jetzt sind wir sicher. Den größten Theil unsrer Haabseligkeiten haben wir gerettet. Laßt uns also schleunige Maaßregeln ergreifen das zu erhalten, was noch zu erhalten übrig ist. — Seyd munter Konrad, habt guten Muth. Unser heutiges Schicksal kann höchstens den glücklichen Erfolg unsrer Wünsche aufhalten; zernichten kann es ihn nicht.

Konr. Ach Hermann! Mathilde! was soll ich Euch sagen? — Ich bin die Ursache eures

Unglücks. Ich habe die Feinde, die mich verfolgten durch meine Einkehr bey Euch zu den Eurigen gemacht. Um meinetwillen habt Ihr Eure Burg verlohren.

Herm. Still Konrad! oder ich stopfe euch den Mund. Hättet ihr nicht um meinetwillen bald euer Leben verlohren? als mich die Uebermacht vom Pferde stürzte, und ihr wie ein Löwe mich vertheidigtet. Daß Roß wurde euch unterm Leibe todtgestochen; ihr kämpfet für mich zu Fuße; vertheidigtet nur mich, und fiengt alle Hiebe auf, die mich treffen sollten, bis ich Zeit hatte mich empor zu raffen, und mein Schwerd zu brauchen. Also macht euch keine Vorwürfe. Was Freunde für Freunde leiden, ist Pflicht. Jetzt ist uns Beyden ein trüber Tag; wird aber einst Einem eine heitere Sonne zu Theil, so wird er sein Glück gerne mit seinem Freunde theilen.

Konr. Herrlicher Mann! Sagt was zu thün ist, wo ich mein Leben für euer Bestes wagen soll., und wenn ich nur einen Augenblick zage, so werde mir nie mehr diese heitere Sonne zu Theil.

Kunigunde. O! warum bin ich ein schwaches Mädchen, und kann seinen Worten nicht noch grössere Kraft geben! Aber was ich kann — mein Gebeth —

Herm. Ich bin dessen von meinen Freunden versichert. — Berathschlagt jetzt, was wir thun müssen, um der Gewalt bey Zeiten einen Damm zu setzen. — Mein Entschluß, zum Kaiser zu gehn, ist derselbe.

Math.

Math. Wie? du wolltest uns verlassen? wolltest dich selbst der Gefahr bloßgeben?

Herm. Höre mich ganz Mathilde. Ich werde ohne Gefahr des Weges ziehn; denn die Strasse von von hier nach Frankfurth ist sicher; auch will ich Reisige mit mir nehmen. Unsre Feinde vermuthen jetzt nicht unsre Flucht hieher. Sie verfolgen uns auf andern Wegen, und werden meinem Unternehmen also keine Hindernisse entgegen setzen. Konrad bleibt bey euch; ihr zieht ins Kloster zu St. Christoph. Mein Vater vermachte ansehnliche Güter dahin; ihr werdet also daselbst so lange Schutz finden, bis ich zurückkomme. Unsre Lage muß den guten Kaiser rühren, und ich bring euch gewiß bald seinen guten Gruß.

Konr. Euer Wille hat meinen ganzen Beyfall. Ja St. Christoph ist gastfrey, und ansehnlich. Ich geleite unsre Lieben bis dahin; aber dann folg' ich euch Hermann, vereinige meine Bitten mit den Eurigen —

Herm. Wie ihr wollt Konrad. (Zu Mathilden, und Kunigunde.) Seyd heiter! des Unglücks Sturm dauert nicht ewig. Selbst unser Leiden soll Mittel zu unserm künftigen Glücke werden; denn es giebt mir Gelegenheit dem Kaiser, und seinen Richtern die Ungerechtigkeit unsrer Feinde in ihrer ganzen Grösse vorzubilden, und Gerechtigkeit zu fodern. Die Richterhand wird schwer niederfallen, die jetzt nur dräute, und Glück dann unsern Verfolgern, daß kein harter Schlag sie zerschmettre.

Math. Nun so geleite dich der Himmel! Zum zweytenmale wünsch ich dieß heute mit

gepreßten Herzen. Zwar das erstemal geboth meine Vernunft der Stimme der Furcht zu schweigen; aber nun, da meine bange Ahndung erfüllt ist, überspannt Schrecken meine Nerven, und ich zittre von allem, weil alles mir Riesengestalt erscheint. Dennoch will ich standhaft seyn; will meine Weiblichkeit verstummen lassen, damit sie nicht dem männlichen Muth in die Wege laufe. Ja Hermann, ich fühle, daß hier alles auf schnellen Muth ankomme, und bitte dich nicht, dich gleich dem furchtsamen Weibe zu verkriechen. Nein folge deiner männlichen Ueberlegung, indeß sich die Feinde noch mit ihrem Raube beschäftigen. Ich, Kunigunde, und deine Kinder wollen für den glücklichen Ausgang deines Unternehmens zum Himmel flehn.

Kunig. O ja! und wenn des Flehenden Stimme je von Gott erhört ward, so wirds auch die unsrige; denn keine war noch so innig.

Herm. Lebt also wohl! Macht, daß ihr sobald als möglich das Kloster erreicht. Wenn ich in Frankfurth bin, so schicke ich euch Nachricht. Otto mit seinem Zuge begleitet mich. Ihr übrigen bleibt bey Konrad. (Die Reisige sind unterdessen schon lange heraufgestiegen. Viele mit Geräthschaften und Kostbarkeiten beladen, die sie auf einen Haufen niederlegten.) — Nun laßt uns keine Zeit verliehren. — Wenn euch Heinrichs Vater der gute Ritter Hans Braun begegnen sollte, er kömmt auf dem Wege, den ihr nehmen müßt, so bitter ihn bey euch zu bleiben, bis ich zurückgekommen bin. — Kommt bald nach Konrad! nehmt aber gute Bedeckung mit euch. Lebt wohl!

Math. Leb wohl mein Bester!

Kunig. Reiset glücklicher als vorher, edler Hermann!

Elise. Behüte dich Gott Vater! } Küssen ihm die Hände.

Heinr. Viel Glück! Gott schütze dich! }

Herm. Lebt wohl! — auch du Erich! Warum so traurig? — Schmerzt dich deine Wunde?

Erich. Nein Vater, aber — Heute that ich meinen ersten Ritt mit dir. Ich freute mich schon lange darauf; dachte dir Freude zu machen durch meinen Muth. — Konnt' ich glauben, daß meine erste Probe so unglücklich ausfallen würde?

Herm. Sey immer frohen Sinnes Erich. Du bist ein braver Junge. Deine erste Probe war schon ein Beweis dessen, was du einst werden wirst. Warum bist du traurig? Hat dein kleiner Arm nicht einen der Feinde getödtet, und Mehrere verwundet? War Furcht auf deiner Stirne? oder zeigten nicht deine funkelnden Augen deinen Muth? als du deine aufkeimenden Kräfte verdoppeltest deinem Vater beyzustehn. Sey ruhig Erich! für diese deine erste Probe werd' ich dich noch im Grabe segnen.

Erich. (Ihn küssend.) Lieber Vater!

Herm. Nun kommt Otto! und Dietrich! und ihr meine treuen Knechte! begleitet euren bisher unglücklichen Herrn auf der Laufbahn der Hoffnung; und wenn der Erfolg ist, wie ich

ihn

ihn wünsche, so werd' ich eurer Treue sattsam lohnen.

(Die Reisige.) Heil! und Glück! unserm guten Ritter!

(Hermann mit einem Theile der Reisige ab.)

Alle. (Ihm nach.) Lebt wohl Hermann! lebt wohl! Vater! lieber Vater ꝛc.

Zweyter Auftritt.

Konrad, Kunigunde, Mathilde, Erich, Heinrich, Elise, Wolf, Reisige.

Math. Gott begleite dich mein theurer Gemahl! und stehe dir in deinem Unternehmen bey; denn es ist unsre letzte Hoffnung. — Kommt Konrad! komm Kunigunde laßt uns nun fürder ziehn. — Ist euch der Weg bekannt Ritter?

Konr. O ja! Ich war in meiner frühesten Jugend oft daselbst.

Math. Nun so wollen wir keine Zeit verliehren. Je länger wir hier säumen, desto näher kömmt uns die Gefahr entdeckt zu werden.

Kunig. Du hast Recht Mathilde. Fort! fort!

Konr. So folgt uns Alle. Kommt! (Wollen ab.)

Wolf. He haltet noch! verzieht noch eine Weile.

Konr. Was willst du Wolf?

Wolf. Was verlangt ihr, daß wir hier mit den Sachen anfangen sollen? Ich halt' es nicht für rathsam sie nach St. Christoph mitzunehmen. Weiß wohl, daß wir nun in einen Ort kommen, wo die Menschen ihre menschlichen Begierden ausgezogen, und dafür das Gewand der Heiligkeit angelegt haben; indeß hat der Böse doch immer seine Wege, und wer weiß, ob man nicht aus Gierde nach diesen Schätzen die Rechte der Gastfreundschaft verletzen, und euch an eure Feinde verrathen könnte.

Konr. Eine wohlgemeinte Warnung. Nur zu oft herrscht Geitz und Falschheit in Herzen, die nur Wohnung heiliger Gedanken seyn sollten.

Math. Laßt uns also gleich armen Pilgrimen nach dem Kloster wandern, um zu sehen, ob die Menschen daselbst auch menschlich denken. Wir wollen nur einen geringen Zehrpfenning mit uns nehmen. Bleib mit Einigen zurück Wolf, und vergrabe den größten Theil dieser Dinge irgendwo, und mit dem Uebrigen folg' uns bald.

Wolf. Ich werd' es thun.

Konr. Jetzt kommt. Ich will vorangehn, um euch den Weg zu führen.

Math.)
Kunig.) Thue das. Wir folgen dir.

(Alle ab bis auf Wolf, und 3 oder 4 Knechte.)

Drit-

Dritter Auftritt.

Wolf. Einige Knechte.

Wolf. Nun denn, laßt uns an die Arbeit gehn, und diese glänzende Erde ihrer Mutter zurückgeben. — Kommt helft mir einen schicklichen Ort suchen, wo wir diese Kostbarkeiten vergraben können. (Sie suchen herum.) He da! seht — Hier hinter diesem Felsensteine, wo das dornigte Gesträuch herüberwächst. Ja hier unter diesem unfreundlichen Schatten wollen wir die Erde aufreißen, und ein Loch graben, um diese Sachen hinein zu legen. — Aber mit was werden wir unsre Arbeit anfangen? Keine Hacke! keine Schaufel! — Ey was! Noth hat kein Geboth, sagte einmal mein Vater zu mir, als in einem heißen Kampfe unsre Lungen ausdorrten, und nur Pfützenwasser da war unsern glühenden Durst zu löschen. Noth hat kein Geboth, sagt ich ihm nach, und trank aus der Pfütze mit so gierigen Schlücken, als ob ich alle köstlichen Weine der Welt auf einen Zug austrinken wollte. — Denkt einmal, dieses Stück Erde sey euer Todfeind; zieht eure Schwerder, und braucht sie statt Hacken und Beilen diese harte Rinde, die gleich einer Rüstung sie umgiebt zu zerschneiden, um dann in dem Eingeweide zu wühlen. (Zieht mit den Uebrigen sein Schwerd.) — Wohlan! so wollen wir unser Werkzeug versuchen. — (Sie graben.) — Seht hier wie wunderbar es in der Welt hergeht. Als wir noch gestern in der Halle bey den vollen silbernen Humpen sassen, und sie fröhlich zum Wohlseyn unsers guten Ritters und seiner edlen Frau leerten; da dachte wohl keiner von

uns, daß wir sie heute auch mit in diesen Winkel vergraben sollten. — Doch immer hinunter mit dir du Flitter des Glücks! damit nicht dein Schimmer an uns zum Verräther werde, und die gierigen Hände deiner Sklaven gegen uns in Bewegung setze. — — Grabt! grabt! ihr arbeitsamen Taglöhner! Ihr seyd Mitarbeiter zu dem neuen Gebäude des Glücks, das für die Feinde eures Herrns errichtet werden soll, indem ihr seinen letzten Reichthum vielleicht auf immer in Erde hüllet. Das Schicksal ist euer Tirann, ihr tragt seine Fesseln, schwitzt unter seinem Joche, ohne daß ihrs wißt, und wähnt dabey ihr wäret frey. Aber laßt euch das nicht irre machen. Es wird schon noch einmal besser werden. Das Glück ist ein Weib, und Weiber sind launisch. Heute so, morgen anders. — — Aber die Arbeit geht schlecht Brüder! langsam wie ein verdorbener Rechtshandel. Habt Geduld! Wir müssen Geduld haben. Wenn uns Geduld nicht ans Ziel bringt, so werden wir es nie erreichen. — Stille doch! Mir war, als hört' ich Geräusch. — Ja noch einmal. Es kommt auf uns zu; mehrere Stimmen, und ganz unbekant.

(Man hört inner der Scene: Hier durch Hauptmann! hier geht der Weg!) —

Himmel! wir werden, oder sind schon verrathen. (Rafft die Sachen zusammen.) Helft! eilt! versteckt die Sachen so geschwind als möglich. (Sie legen alle Hand an; indem kommen die Räuber.)

Vierter Auftritt.

Vorige, Dietrich, Heinz, Räuber.

Wolf. Ha! zu spät!

Dietr. (Zu den Seinigen.) Halt da! was giebts hier?

Heinz. Entweder Kammeraden, oder — (Sie treten näher.)

Wolf. Zurück da! oder wir schlagen drein. So viel ihr auch seyd, wir werden uns waker vertheidigen.

Heinz. Der alte Kerl hat Muth.

Dietr. Ich weiß nicht was ich denken soll. — Weg da! steckt eure Schwerder ein, und sagt uns, wer ihr seyd.

Wolf. Zurück! wir werden unsre Schwerder nicht einstecken, bis ihr schwört nichts von diesen Sachen anzurühren, und uns ruhig des Weges fürder ziehn zu lassen. Schwört!

Dietr. Halt! nicht so geschwind Alter! Seyd ihr vielleicht Diebe, die diese Sachen gestohlen haben?

Wolf. Bey meiner Seele! wenn ich nicht um meines Herrns willen die klügere Seite wählen müßte, so wollt ich dir darauf eine fühlbare Antwort geben.

Dietr. Nun so schwöre mir, daß diese Kostbarkeiten rechtmässiger Weise in euren Händen sind, und ihr selbst keine von den Dienern der Ritter von der Nordseite seyd, so schwören wir dir entgegen Sicherheit.

Wolf. Wir sind in keines von jenen Rittern Diensten, und diese Sachen sind rechtmässig in unsrer Gewalt, das beschwör ich bey Gott! (Indem er die Hand emporhebt.)

Dietr. So sind wir eure Freunde, das schwör ich, so wahr mir Gott helfen möge. — Nun sind wird verstanden. Steckt eure Schwerder ein, und sagt, was ihr hier zu thun dachtet.

Wolf. Vorher sprecht, wer seyd ihr? Ich kenne eure Farbe, und auch den Schnitt eurer Kleider nicht.

Dietr. Ich will mich dir nachher nennen, wenn ich's für gut befinde. Jetzt rede.

Wolf. Hört also. Wir sind Knechte Ritter Hermanns von Altenstein.

Dietr. Ein edler Ritter!

Wolf. Das sagt Jeder der ihn kennt. Aber hört weiter. Diesen Morgen kam Konrad von der Trauffe, ein edler Kämpe in seine Burg, und suchte Aufnahme und Schutz für sich und sein Fräulein, das er entführt hatte aus dem Hanse ihres Oheims, der sie zur Trauung zwingen wollte mit einem aus dem Hause Stain.

Dietr. Aus dem Hause Stain?

Wolf. Till Klotten ist sein Name.

Dietr. Ha! Konrad gewinnt jetzt schon meine Freundschaft. Weiter! — Wie heißt das Fräulein?

Wolf. Von Mannburg.

Dietr. Wie? — war es Theolinde?

Wolf.

Wolf. Nein, die ist schon verehligt mit Brenner von Hermannseck. Die jüngere ists.

Dietr. Kunigunde also. Ich kenne sie, war bis in ihr eilftes Jahr um sie. Ein gutes herrliches Mädchen! Bey Gott! ich weinte über die Unmenschlichkeit mit der der alte Verräther ihr Vetter Klaus sie behandelte. Weiter Alter! Fahre fort in deiner Erzählung.

Wolf. Sie kam mit Konrad zu meinem Herrn, und wurde aufgenommen mit Lieb' und Freude.

Dietr. Dank dir Hermann! ich bin dir gut. Weiter! —

Wolf. Bald nahmen Hermann und Konrad Abschied. Sie wollten zum Kaiser nach Frankfurth, um Schutz zu suchen. Da wurden sie außerhalb der Burg von versteckten Reutern jählings überfallen. Es waren ihrer viele, und die beyden Ritter hatten nur fünf Knechte bey sich. Mit Mühe konnte Hermann seinen Freund retten, denn sie schon gefangen hatten. Er brachte ihn zurück in die Burg; in dem Augenblicke aber stürzten ganze Haufen Kriegsknechte aus dem Walde, und bestürmten die Burg schnell, und ungewarnt.

Dietr. Die Schurken!

Wolf. Es waren dabey die Mannburger, die Strumoner, die Stainer, und Schwarzenberger.

Dietr. (In sich verbissen.) Ha! alle meine Feinde!

Wolf. Wir waren übermannt. Kaum blieb uns Zeit durch einen geheimen Ausgang aus der Burg, der eine Stunde unter der Erde fortläuft, die Familie unsers Ritters, seine beyden Gäste, und das Beste seines Haabs zu retten, das wir nun hier vergraben wollten.

Dietr. Sprich eilends, wo ist dein Herr? wo ist Ritter Hermann?

Wolf. (Ihn forschend ansehend.) Noch weiß ich nicht, ob es rathsam ist, dirs zu sagen.

Dietr. Gefühlloser! Alle die du da nanntest, alle sind meine Feinde, meine Todfeinde. Willst du wissen wer ich sey? Ich bin Dietrich Hartmann der Räuber.

Wolf. Was? Räuber?

Dietr. Ja Räuber, durch diese Tirannen dazu gezwungen. Aber ich will mein Handwerk nun von mir werfen, will das Joch dieses schimpflichen Namens abschütteln, da mir Gott heute schon zweymal den Weg zeigt, aus einem Räuber, ein Schützer und Rächer der Unschuld zu werden. Wo ist Hermann? Ich will seine Sache zu der Meinigen machen. Meine zahlreichen, und in Waffen geübten Rotten sollen die Verräther jetzt, da sie es am wenigsten vermuthen, da sie vielleicht an dem geraubten Gute schwelgen, und in des Ritters Weinen das Andenken ihrer verruchten That ertränken, überfallen. Wir wollen den Buben ihre Stückchen ablernen, und sie im Schlafe morden, wie es bisher ihre Gewohnheit war. Dann soll Hermann seine Kräfte aus Dankbarkeit mit den Meinigen vereinigen, um die Meister dieser

schnö-

schnöden Gesellen in ihren Verschanzungen heimzusuchen, und noch ein anderes eben so verdienstliches Werk zu vollenden. Sprich Alter! wo ist dein Herr?

Wolf. (Ihn bey der Hand nehmend.) Guter! edelmüthiger Räuber! seltenster deiner Zunft! du machst, daß ich dich ehre. Heida! nun ists Triumph am höchsten, wenn die gute Sache gezwungen wird, bey Räubern Schutz und Hilfe zu suchen. — Wir sind also Kameraden? Nu lustig! lustig! ich will anfangen fröhlich zu seyn; denn das Blatt wird sich umkehren; wir werden siegen.

Dietr. Schweig! und laß uns handeln.

Wolf. Was soll ich thun?

Dietr. Wo ist Hermann?

Wolf. Zum Kaiser. Er wird eilen; aber noch kannst du ihn einhohlen.

Dietr. Es ist nicht nöthig. Ich will seine Einwilligung vermuthen, und indeß während seiner Abwesenheit für ihn arbeiten. Wo ist Konrad mit den Uebrigen? Oder ist er mit ihm gezogen?

Wolf. Nein, er geleitet Hermanns Gattinn mit ihren Kindern nach dem Kloster zu St. Christoph.

Dietr. Was?

Wolf. Ja, sie wollen dort bis Hermann zurückkömmt Schutz und Aufenthalt suchen.

Dietr. Wer konnte ihnen diesen Rath geben?

Wolf.

Wolf. Hermann selbst.

Dietr. Ha! er wußte nicht was er that. Seine Gutmüthigkeit kennt die Wege des Lasters nicht. Sein Rath war verderblich.

Wolf. Was sagst du?

Dietr. Dieß Kloster steht in enger Verbindung mit seinen Feinden. Kunz von Schwarzenberg ist seyd zween Monaten des Klosters Schirmvogt.

Wolf. O Hilfe! Rettung!

Dietr. Eile Alter! hier nimm einige von den Meinigen zu dir. Nehmt diese Sachen mit euch. (Die Knechte raffen sie zusammen.) Hier den Seitenweg hinter dem Hügel findet ihr Pferde; oder rennt lieber zu Fuße, ihr kommt auf dem Hohlwege besser fort. Haltet den Ritter Konrad auf; sagt ihm alles was ihr nun wißt, und dann werden euch meine Leute den Weg zur Bärenhöhle zeigen.

Wolf. Was sollen wir daselbst?

Dietr. Dort werdet ihr sicher seyn. Es ist unsre Wohnung.

Wolf. Wie? Die Bärenhöhle? o! dahin bringt ihr uns um alle Schätze der Welt nicht. Was würde Hermann sagen, wenn er bey seiner Zurückkunft sein Weib, seine Kinder, und uns Alle von Geistern und Gespenstern erwürgt fände?

Dietr. Altes Weib! (Die Räuber lachen.)

Wolf. Wie? wohnen nicht Geister in dieser Höhle?

Dietr. Wir wohnen darinn, und wir wohnen bey keinen Geistern. Daß in der Bärenhöhle der Unhold hause, ist eine alte Meynung, die wir benützten, weil sich niemand leicht an den Ort wagt, und wir daselbst sicher sind.

Wolf. Nun ich will dir dasmal aufs Wort glauben, weil du's mit meinen Herrn so gut meinst. Also kommt! kommt eilends mit, daß wir Konraden noch einhohlen, eh' er das Kloster erreicht.

Dietr. Eilet.

Heinz. Ich gehe mit, denn ich muß den Ritter sehn; dann stoß ich mit den Uebrigen zu euch Hauptmann.

Wolf. (Kehrt um.) He! noch eins! Wenn ihr die Burg überrumpeln wollt, so weiß ich euch guten Rath.

Dietr. Laß hören.

Wolf. (Führt sie zu dem heimlichen Eingange.) Hier seht, dieses Loch da ist der Eingang zu dem geheimen Wege in die Burg Der Ausgang in die Veste ist verschüttet, und den Feinden nicht leicht bekannt, da er in dem abgelegensten Winkel der Burg verborgen ist. Wenige von euch sind hinlänglich den Schutt hinwegzuräumen, und so kannst du im Stillen der Nacht deine Mannschaft in die Burg bringen.

Dietr. Gut Alter! ich werde deinen Rath nützen.

(Wolf mit den Knechten, die die Sachen tragen, und mit Heinz und einigen Räubern ab.)

Fünfter Auftritt.

Dietrich. Jörg. Räuber.

Dietr. (Zu Jörg, der eben kömmt.) Gut, Jörg! daß du kömmst, ich habe dir viel Neues zu sagen.

Jörg. Und ich Euch.

Dietr. So rede.

Jörg. Der alte Fust —

Dietr. Was ist ihm widerfahren?

Jörg. Wenig, aber doch das schlimmste, was ihm widerfahren konnte. — Die seit Kurzem so sehr abwechselnden Empfindungen seines Herzens, die ihn wechselweise so heftig bestürmten, sein Alter, die Grausamkeit seines Bruders, das Grab seiner Mathilde, für das er unsre Wohnung hält, und endlich die Hoffnung, die ihr ihm für die Zukunft gabt, alles dieß —

Dietr. Hat ihn getödtet?

Jörg. Nein, nur seinen Verstand etwas aus dem Gleichgewichte gebracht. Er schlief vorhin eine Stunde, aber als er erwachte, machte er gleich einen großen Stolperer, indem er mich für seine Tochter ansah, und mich förmlich um Vergebung bat. Seitdem hatte er wenige vernünftige Augenblicke.

Dietr. Ich hoff', es soll vorüber gehen. Es ist Folge der Schwachheit. Wenn seine Kräfte einmal gestärkt sind, so wird's besser werden. Ist sein Wahnwitz doch ruhig, beschäftigt er sich mit angenehmen Bildern?

Jörg. Nein, seine Vorstellungen sind sehr traurig. Er spricht beständig von seinem vergangenen Leiden; manchmal freut er sich dann der Zukunft, aber bald darauf wird's wieder ärger.

Dietr. Armer, unglücklicher Greis! Dein Schicksal thut mir weh. Gott gebe, daß ich's bald ändern könne.

Jörg. Nun, was habt denn Ihr mir zu sagen, Hauptmann?

Dietr. Höre, Jörg! es hat sich seit einigen Stunden viel geändert. Mein Entschluß wider Kunz von Schwarzenberg ist fest; aber vorher müssen wir eine andere Arbeit ausführen.

Jörg. Ich bin begierig.

Dietr. Hermann von Altenstein, der bravste Ritter in der ganzen Gegend, ist von Kunz und seinen Helfern unritterlich überfallen worden, ohne angesagte Fehde. Die Feinde haben die Burg erobert, und glauben sich itzt sicher. Wir wollen sie heute Nacht überrumpeln. Ich weiß geheimen Weg in die Burg. Kein Tyrannenknecht soll leben bleiben, der sich nicht gefangen giebt, und unsern Feinden abschwört. Dann ziehen wir mit Hermanns Hilfe wider Schwarzenberg.

Jörg. Ho! hallo! das wird gute Arbeit werden! heida! gehen wir an's Werk!

Dietr. Eile zurück, Jörg! laß auf den alten Fust gut Acht haben, daß er im Wahnwitze nicht Schaden nimmt. Dann zieh geradeswegs mit Heinz, und denen, die du zu Hause findest in den Hohlweg nahe bey Hermanns Burg. Daselbst werdet ihr Verstärkung finden, die ich euch

voran=

voranschicke. Wenn die Glocke in der Burg achte schlägt, so stürmt von außen. Zu gleicher Zeit werde ich mit den Meinigen von innen losbrechen.

Jörg. Gut, Hauptmann! Mit größerer Freude bin ich noch an keine Arbeit gegangen. Wie wollen wir die Schurken dreschen! Lebt wohl, Schlag achte stürmen wir, und wenn der Teufel vor uns stünde. (Geht ab.)

Dietr. Itzt eilet! Jeder an seinen bestimmten Posten. — Du, Bernard! nach der Eisenveste im Thale. Seitwärts links im Buchenwalde findest du Wenzeln mit seinem Haufen. Erzähle ihm unser Vorhaben, und bring ihm von mir Befehl in den Hohlweg nach Hermanns Burg zu ziehen, und der Uebrigen zu warten. Hier zum Zeichen meinen Dolch. (Giebt ihm denselben; der Räuber ab.) — Du, Thomas! hin zu Albrecht im Aachnerthale. Er soll alles aufbiethen, und längstens in einer Stunde hier meiner warten. Bring' ihm dieß Zeichen. (Nimmt eine schwarz und roth geflammte Feder von seinem Hute, und giebt sie ihm; der Räuber ab.) — Du, Christoph! nimm ein Roß, spreng nach Hermanns Burg voran. Auf dem Felsenwege jenseits des Baches findest du eine einzelne Tanne. Rechts derselben einen abgelegnen Fußsteig. Eine Viertelstunde führt er fort zu einem Schattenthale. Da stoß in mein Horn, (giebt ihm's) und Werner mit seinem Haufen wird sich um dich versammeln. Auch ihn bestelle in deu Hohlweg nach Hermanns Burg. Eile! (der Räuber ab.) — Und nun, ihr Uebrigen! folgt mir. Wir wollen indeß diesen unterirdischen Weg ausforschen, und Kundschaft einziehen, wie wir unsern Ueberfall am

klügsten anordnen können. (Steigt mit den Räubern in den heimlichen Eingang.)

Sechster Auftritt.

(Vor der Bärenhöhle.)

Mathilde. Konrad. Kunigunde. Erich. Elise. Heinrich, und Knechte.

Konr. (Noch inner der Scene.) Hieher! hier seh' ich einen Ausgang.

(Sie kommen hervor.)

Konr. Nein, das ist kein Weg, den Menschen zu gehen pflegen. Ueberall mit Dornen verwachsen, herabhängende Felsen, hier eine Höhle, schaudervoll, wie der Eingang zum Innersten der Erde. — Ja, es ist so, wir haben uns verirrt.

Math. Was sollen wir nun anfangen?

Konr. Die Nacht wird uns überfallen. Wir werden in dieser fürchterlichen Gegend übernachten müssen.

Math. Ich wünschte, wir wären in irgend einer Bauernhütte, oder wir fänden die Kause eines Einsiedlers; denn hier sind wir der Unfreundlichkeit des Wetters, und der Gefahr, von wilden Thieren überfallen zu werden, bloßgegeben.

Konr. (Der sich umsieht.) So viel ich glaube, sind wir hier bey der Bärenhöhle, von der die Sage so viel wunderbare Dinge erzählt.

Kunig. O Himmel! wo die Unholde hausen, die die Menschen fressen?

Konr. Nein, so arg wird's nicht seyn, liebes Mädchen! Gott gebe, daß diese Unholde nicht selbst Menschen sind, die hier im Finstern Böses thun, und an Andern ihres Gleichen Gräuel verüben. Doch unser Schwert soll uns schützen.

Erich. Ja, fürchtet euch nicht, Fräulein!

Konr. Indeß geb' ich doch nicht alle Hoffnung auf, noch hier heraus zu kommen. Es ist noch ziemlich Tag. Geht Einige, und sucht, ob ihr den Weg nicht finden könnt. (Zwey oder drey auf verschiednen Seiten ab.)

Konr. (Scherzhaft zu Mathilde.) Gutes Muths, Mathilde! Ihr seht, daß uns die Vorsehung wunderbare Wege zu unserm Ziele führt.

Math. Ja wohl seh ich das.

(Wolf ruft inner der Scene.) He da! He da! Konrad! Mathilde! He! Ritter Konrad!

Konr. Was war das? Man ruft uns.

Math. Es war Wolfs Stimme.

Konr. (Ihm entgegen.) Hieher, Wolf! hier sind wir.

Wolf. Ha, guter Ritter! wo seyd Ihr?

Konr. Hier hinter dem Gesträuche. Arbeite dich durch.

Siebenter Auftritt.

Vorige. Wolf. Heinz. einige Knechte, und Räuber.

Wolf. (Eilt zu Mathilden, Konraden bey der Hand haltend.) Frau Mathilde! Ritter Konrad!

rad! ach! ich hab' euch erfreuliche Nachrichten zu bringen.

Konr. Du uns?

Math.
Kunig. } Sprich, Wolf! sprich!

Wolf. Ihr werdet gerettet, seyd schon gerettet; denn was ich euch zu sagen habe, ist schon so viel, als Rettung. — Seht! seht da! das ist einer von den Räubern. (Führt Heinzen vor.)

Konr. Von den Räubern? —

Wolf. Ja, ja; sie wollen sich unser annehmen. Einer davon, Dietrich heißt er, und ist ihr Hauptmann, der hat's gesagt. Das ist ein Mann! — Bey meiner Seele, Konrad! so einen habt Ihr noch nie gesehen. Ich selbst hätte mir nie nur im Traume einfallen lassen, daß es solche Räuber geben könne.

Heinz. Halt's Maul, Schwätzer! — Erlaubt mir, Ritter! daß ich euch aus dem Erstaunen zurückbringe, in das euch das Gewäsch dieses Alten versetzt hat. Ja, wir sind Räuber, und Dietrich Hartmann, ein Mann, der verdiente ein Graf zu seyn, ist unser Anführer. Aber wir sind nicht von der gemeinen Klasse, von dem Abschaum der Menschheit, den gewöhnlich dieser Name bezeichnet. Viele von uns sind selbst Edelleute, die durch Bosheit andrer ihres Gleichen um Hab und Gut, oft selbst um alle Ruhe ihres Lebens gebracht worden sind. Wir haben uns wider gewisse Ritter dieses Gaues zur beständigen Fehde vereinigt. Die Vorzüglichsten darunter sind Kunz von Schwarzenberg, Klaus von Mannburg,

und Fritz von Strumon. Keiner, der uns nicht durch Grausamkeit beleidigte, empfand von uns noch die geringste Feindseligkeit. Euch, Konrad! kannten wir nur vom Rufe, und schätzten Euch; und Euer Freund Hermann hatte nie über uns zu klagen Ursache. — Vorhin, als mein Hauptmann mit uns des Weges zog, fanden wir Euern Diener Wolf mit diesen da, indem sie eben diese Schätze vergraben wollten. Wären wir gemeine Räuber, so würden wir sie dieser Kostbarkeiten beraubt haben; aber wir kannten keinen, als unsern Feind, und ließen sie in Frieden. Von ihnen erfuhr mein Hauptmann Eure heutige Geschichte; er schwur Euch zu rächen, und bereits wird er schon alle Anstalten dazu getroffen haben. Er thut dieß ohne Erwartung Eures Dankes. Wenn die Arbeit aber gethan ist, und Ihr wollt dann dankbar seyn, so wird's, hoff' ich, schon Gelegenheit dazu geben. Wir sind alle unsers Handwerks müde, und sobald wir uns an unsern Beleidigern gerochen haben, werden wir mit Freuden jede Gelegenheit ergreifen, unser Brod auf ehrliche Weise zu gewinnen. So viel zur Nachricht. Nun thut, was Euch gut dünkt.

Konr. (Sieht ihn eine Zeit lang an, dann zu Mathilden.) Ich bin ganz erstaunt. — Wie ist dein Name?

Heinz. Heinz, der Starke, ist mein Name bey meinen Brüdern; den Wolfshund nennen mich meine Feinde.

Konr. Heinz! unter jeder Benennung mir willkommen! sag deinem Hauptmanne, daß, wenn er deiner Schilderung gleicht, wenn euer Bund so beschaffen ist, wie ich aus deinen Reden schließe,

so mache sich Konrad von der Trause keine Schande, eure Hilfe anzunehmen, und ich verspreche euch zugleich im Namen meines abwesenden Freundes meinen wärmsten Dank.

Heinz. Gut, so nehmet sogleich unsern Rath und Beystand an. Ihr wolltet ins Kloster zu St. Christoph ziehen?

Konr. Ja, wenn wir nicht den Weg verfehlt hätten, wären wir schon dort.

Heinz. Danket Gott, dessen guter Engel euch irre führte. Im Kloster zu St. Christoph lauert auf euch Unglück und Verderben.

Math.
Kunig. } O Himmel!

Konr. Wie das?

Heinz. Ihr wißt wohl nicht, daß dieses Kloster schon seit einem Jahre mit euern und unsern Feinden, mit eben denen, die ich euch nannte, im Bunde steht? Schon zween Monate lang ist Kunz von Schwarzenberg sein Schirmvogt.

Konr. O! dann wäre freylich gewisser Untergang unser Loos daselbst.

Heinz. Nehmt bessern Rath an. (Führt sie zu der Höhle.) Seht hier, diese Höhle ist der Eingang zu unserer Wohnung. Im Innern derselben, so finster und furchtbar der Eingang auch ist, werdet ihr doch geräumige Zimmer, von oben her durch Fenster, die in den Felsen gebrochen sind, beleuchtet finden. Es soll euch nichts an Bequemkeit fehlen, und sichrer könnt ihr an keinem Orte seyn, als hier; denn die alte Meynung, daß hier der Teufel mit seinen Gespenstern hause, schreckt

jeden

jeden von dieser Gegend zurück, besonders Jene, die böse Fährde im Sinne haben; denn: „Ein böß Gewissen, wie ihr werd wissen, mit dem Teufel kein Handl fangt an.“

Konr. Ich danke dir, Heinz! und nehme deinen Vorschlag an. Kommt, laßt mich den Bauch dieses Felsens schauen, damit ich den Weibern die Furcht benehme.

Heinz. Nun, so kommt.

Konr. Geh voran, ich folge dir. (Beyde in die Höhle.)

Achter Auftritt.

Vorige, ohne Heinz und Konrad.

Math. Dank dir, Allgütiger! wohl führt deine Vorsicht wunderbare Wege. In den Hallen der Frömmigkeit wartete unser Tod und Untergang; deine Vaterhand führte uns aber von dem Wege ab, und nun finden wir hier in den Wohnungen der Räuber Schutz und Hilfe.

Wolf. Wahrlich, Frau Mathilde! wackre Leute sinds bey meiner Seele! und muthig wie Löwen. Hättet ihr nur gesehen, wie dem Hauptmanne die Augen blitzten, als er sagte, daß er euch rächen, und euern Feinden die Burg wieder abnehmen wolle. Ich zeigte ihm den verborgenen Weg; und verlaßt euch darauf, ehe der Hahn den Morgen kräht, ist die Burg wieder euer.

Kunig. O Mathilde! ich bin voll Hoffnung. Nein, es kann uns nicht immer schlimm gehen; die Hand der Vorsehung ist hier unmittelbar

bar im Spiele; und ich biethe dem Trotz, der itzt durch traurige Vorstellungen meinen Muth wankend machen wollte.

Erich. Was gäb' ich nicht itzt darum, wenn ich bey dem guten Manne wäre, der sich unser so sehr annehmen will, damit ich mit ihm zuerst in die Burg dringen, und dann zu dem Vater sagen könnte: Ich war unter den Ersten, die in die Burg drangen.

Neunter Auftritt.

Vorige. Jörg.

Jörg. Saperment! da find' ich ja lauter fremde Gesichter. Heda! wie heißt euer Meister?

Math. (Zu Wolf.) Wer ist der Mann?

Wolf. Vermuthlich einer von den Räubern. (Zu Jörg.) Kömmst du von Dietrich?

Jörg. Ja. Wem dienst du?

Wolf. Ritter Hermann von Altenstein.

Jörg. Ah! so bin ich schon bekannt. Willkommen, Kameraden! — Wer ist dieß da?

Wolf. Des Ritters Gemahlinn.

Jörg. Und dieß?

Wolf. Ihre Freundinn.

Jörg. (Zu Mathilden.) Willkommen, edle Rittersfrau! willkommen in unsrer Heimath! Soll euch Allen 'n schönen Gruß vermelden von meinem Hauptmanne. Läßt euch viel Gutes wünschen,

schen, und hofft mit euch auf guten Wegen bekannt zu werden.

Math. Wir danken deinem Hauptmanne.

Jörg. (Spricht mit Wolf und den Uebrigen.)

Math. Diese Leute haben bey ihrem Handwerke doch immer ein gutes Gesicht.

Kunig. Ein Zeichen, Freundinn! daß unsre Hoffnung nicht auf Sand gebaut ist.

Jörg. He! kann mir keins sagen, ob mein Kamerad Heinz noch hier ist?

Wolf. Er ist in der Höhle.

(Jörg in die Höhle ab.)

Wolf. Nun, das hätte mir einer jemals sagen sollen, daß wir noch einst in der Bärenhöhle unsere Einkehr nehmen würden, wie hätt' ich ihn ausgelacht. Aber nun will ich an nichts mehr verzweifeln; denn die unwahrscheinlichsten Dinge geschehen in der Welt. Auch will ich dem lügenhaften Gerüchte nie mehr trauen, weil es von dieser Höhle so viel grausigte Dinge erzählte.

Math. Noch kann ich kaum von meinem Erstaunen zurückkommen, in das mich diese wunderbare, und allem Anscheine nach glückliche Veränderung unsers Schicksals versetzt hat. O! Kunigunde! o meine Kinder! nun hoff' ich zuversichtlich, daß wir bald glücklich seyn, bald die Ruhe wieder erringen werden, die wir schon auf immer für verloren hielten.

Kunig. O gewiß! wenn die Vorsicht sich so ungewöhnlicher Mittel bedient, dann ist Rettung nicht ferne.

Zehnter Auftritt.

Vorige. Konrad. Fust. Heinz. Jörg.

Konr. (Indem er Fusten aus der Höhle führt.) Wenn du zu Menschen willst, so folge mir, Vater! folge mir.

Fust. Ach! du denkst mich in ein Gefängniß zu führen, ich weiß es. Deine Worte sind gleisend, aber du hast Böses im Herzen. — Nein, ich will mich wehren wie ein Mann; denn ich habe gelobt, hier zu sterben.

Jörg. Achtet seiner Worte nicht, Ritter! denn es ist Unsinn, was er spricht.

Math. Wer ist der Alte?

Kunig. Wer ists, Konrad?

Konr. Irgend ein armer Unglücklicher. Hier diesen Männern muß seine Geschichte besser bekannt seyn.

Heinz. Es ist einer von den Rittern, die das Glücksrad in der Welt gleich einem Ball herumgeschleudert hat. Kummer ward ihm zum Antheil, und heute erst bracht' ihn der Zufall hieher. Wir versprachen ihm Schutz und Hilfe.

Jörg. Aber nun hat das Uebermaaß seiner Leiden die Vernunft überwältigt. Er genießt unsers Beystandes nur halb; denn er hat Anfälle von Wahnsinn.

Math. Armer Mann!

Kunig. So ein gutes ehrliches Gesicht, und so unglücklich!

Konr. Wie er uns so starr anblickt.

Kunig. Als wolle er mit uns reden.

Math. Was willst du guter alter Vater? warum siehst du uns so wehmüthig an?

Konr. Laßt ihn, Mathilde! er versteht euch nicht.

Math. Nein, Konrad! seht, wie er mich bey der Hand faßt — seine Hand zittert.

Konr. Vor Alter und Schwachheit.

Math. Ich weiß nicht, welche wunderbare Empfindungen der Anblick dieses Mannes in meinem Herzen rege macht. — O Gott! ja, so sähe vielleicht itzt mein Vater aus; ach! wenn er noch lebt, so hat er vielleicht eben so weiße Haare, eben so zitternde Hände, eben so eine bedaurungswürdige Gestalt. O Konrad! Kunigunde!

Kunig. Liebe Freundinn!

Konr. Mathilde! wir sind gleich Unglückliche; auch Kunigunde verlor ihren Vater früh; und ich — o Gott! ich kannte den meinigen nicht. Nie kam der theure Vatername über meine Lippen. Ein alter Einsiedler erzog mich; ihn verehrte ich als Vater, und weinte bey seinem Grabe. — Doch beruhigt Euch, itzt ist nicht der Augenblick, das Herz noch schwerer zu machen, als es schon ist. Entschlagt Euch dieser traurigen Vorstellungen, Ihr nährt sonst nur den Kummer, den Ihr kaum beruhigt habt.

Math. Warum drückst du meine Hand so, Vater?

Fust. — Bist du nicht des alten Mannes Kind? — Ach! ich sehe dich so an, und kann mich nicht satt genug sehen. Guter Himmel! mein Herz ist so voll! — Sieh, gutes Geschöpf! ich hatte einen Bruder; der verfolgte mich, und ich mußte mich flüchten, und übernachten in einem Walde, wo es kalt war, und ich vor Frost zitterte. Da sah ich so ein Bild, wie deines, (ergreift ihre beyden Hände) und da wurde mir so warm und ängstlich, wie itzt. — Ach! es war ein gutes Kind!

Math. Armer alter Mann! in deinem Kopfe ists nicht richtig.

Fust. Recht. Mein Kopf hat einen verjährten Schaden; ich suchte lange nach einem Wundarzte; aber Niemand hat sich meiner annehmen wollen, weil ich arm war. Nun ist das Uebel ärger worden, und hat das Herz angegriffen. — O! geh hinweg, daß dich mein tödtender Athem nicht vergifte.

Math. Guter Vater! deine Einbildung ist ein böses Uebel; sie ist der Schaden, der Kopf und Herz entzündet. — Könnt' ich dir helfen, wie gerne thät ichs! Ich wollte dich pflegen, und dabey denken, ich thät es meinem eignen Vater. O Gott! warum ist mir dieß Glück nicht aufbehalten?

Fust. Ich will bey dir bleiben; du hast ein gutes Gesicht. — Mir ist, als hätt' ich deine Augen schon irgendwo gesehen. — Ja, ich kenne solche Augen; sie weinten, wie du weinst, und ich war Ursache dieser Thränen. — O! ihr Alle! die ihr da herumsteht ohne Theilnahme, und das sehen könnt, ohne daß eure Augen naß werden,

laßt

laßt euch meine Geschichte erzählen, und wenn ihr noch nie geweint habt, so soll Mitleid eure Marmorherzen erweichen, und euer Blut zu Thränen machen. (Pause.) Es war einmal eine Zeit — (Wieder Pause, dann schnell) Nein, nein, itzt sollt ihr das nicht erfahren. Itzt bin ich matt und krank. — Einen frischen Trunk, guter Mann! — so, so. Meine Zunge brannte mich, und meine Brust war ausgedörrt. War ein harter Ritt das! Bin gesprengt über Berg und Hügel, über Graben und Dornen, überall durch, und hab' ihn gesucht; aber er fürchtete sich, und hat sich versteckt. — Seht das böse Gewissen, es scheut das Tageslicht. — Nein, nein, das war nicht brüderlich von ihm gehandelt! aber — Gott vergeb's ihm! (Zu Mathilden) Behalt ein gut Gewissen, Kind! und du wirst ruhig schlafen.

Math. Kommt ihr guten Leute, bringt ihn zur Ruhe, der arme Mann bedarf ihrer.

Jörg. Ja, das wollen wir, und dann mit den Unsrigen zu unserm Hauptmanne stossen. Er gab uns Befehl, uns in den Hohlweg nach Hermanns Burg zu ziehen. Um acht Uhr wird die Veste bestürmt.

Konr. Ich will mit euch ziehen.

Jörg. Gut, Herr Ritter! wir werden uns der Ehre freuen, in eurer Gesellschaft zu kämpfen.

Kunig. Nein, Konrad! du darfst nicht von uns. Wer würde uns hier schützen?

Jörg. Besorgt nichts. In der Höhle seyd ihr sicher genug; auch lassen wir Einige zurück.

Konr.

Konr. Um meinetwillen verlor Hermann seine Burg. Sollt' ich gar keinen Antheil an ihrer Wiedereroberung haben?

Kunig. Nun, so ziehe mit Gott! Ich werde ängstlich harren, bis ich Nachricht erhalte.

Konr. Die erhältst du sobald als möglich.

Jörg. Gewiß! Schlag acht stürmen wir, und vor Mitternacht ist die Burg euer. (Zu Fust.) Itzt kommt, Vater! folgt mir!

Konr. Ja, Vater! begieb dich zur Ruhe. Nur Ruhe kann diesen Aufruhr deiner Einbildung besänftigen. Komm!

Fust. Wie? bist du des Schicksals Verkündiger? O! so komm, weiser Prophet, lies in meinem Herzen, und weissage mir.

Konr. Armer Mann!

Fust. — Du willst nicht? Ach! du bist nicht wohlthätig!

Konr. Könnt' ich, wie gerne weissagt' ich dir Ruhe deines Herzens.

Fust. Also nicht wiedersehen? hier nicht, und jenseits nicht? Hartherziger Mann! — O! es ist traurig! Nicht wiedersehen! — Nun schläft die Freude einen langen, langen Schlaf. Alles ist todt in der Schöpfung, alles todt, und still, und schaurig. Nur hier lebt des Schmerzens Wunde, und klopft gleich einem Hammer durch jeden Puls. — Ha! das war ein Todtenton! — Begräbt man sein Kind? sein einziges Kind? — Ja, ein Mädchen ist's, sanft und gut, und in der Blüthe des Lebens. (Als ob er etwas scharf betrachtete; auf einmal fährt er zurück.) — Weg!

hinweg

hinweg mit dieser Vorstellung! — Willst du mich kränken boßhafter Mahler, daß du hier neben dem Mädchen mein Bild entwirfst? — Weg! du hast es nicht getroffen. — Alt? Ja fünf und sechzig Jahre; aber unglücklich! alt und unglücklich, das ists, das wirst du nicht ausdrücken; so was kann man nur fühlen. — — — Nein, ich will nicht mehr aus der Kapelle! Laß mich barmherziger Thürhüter! Ich will hier schlafen, und bey den Toden ruhn, und Psalter bethen. (Läßt sich auf sein Knie, und hält Mathildens Hand.)

Math. Steh auf guter unglücklicher Mann! Du mußt nicht knien. Vor dir sollten die Menschen knien, die dich so weit brachten, und dich um Vergebung bitten. (Indem sie ihm aufhilft.)

Konr. Kommt helft mir ihn in die Höhle tragen. Die Nachtluft ist feucht, und könnte seinen schwachen Nerven schaden.

(Heinz und Jörg legen mit Hand an.)

Fust. Ihr sollt mir des Haßes wegen nichts thun. Ich habe vergessen, und vergeben. (Wird in die Höhle getragen.)

Math. (Zu Kunigunde) So mag mein Vater aussehn. — O Gott! (Kniend.) Wenn er noch lebt, so segne ihn!

(Kunigunde umarmt ihn halb.)

Der Vorhang fällt.

Vierter Aufzug.

(Die nämliche Gegend.)

Erster Auftritt.

(Es ist Nacht.)

Just allein.

Just. (Indem er langsam aus der Höhle kömmt) — —

Still! still! daß ihr sie nicht aufwecket. Sie schläft so sanft. — Ja hier geht der Weg hin. Hört ihr noch nichts? Legt euer Ohr auf die Erde, und belauscht die schlafende Mutter um ihre Geheimnisse. (Findet eine Art von natürtürlicher Rosenbank.) — Wenn du das Stampfen von Rosseshufen hörst, so sage es mir guter Knappe. Ich will hier schlafen, bis es Zeit ist zum Ueberfall; denn ich bin müde und schläfrig. — Zehn Tagreisen bin ich gewandert; da bath ich um einen Bissen Brod, und einen frischen Trunk Wassers; aber sie haben mir meine eigne Thüre zugeschlossen. — Schlafe Bruder! Schlaf ist das beste Mittel wider Bangigkeit. Wenn dich Grillen plagen, so leg dich zu Bette, und laß sie mit einschlummern. — Ha! du sagst, du könntest nicht; die Natur ließe sich nicht zwingen. Das ist eine Lüge. Sieh ich hatte eine

Toch-

Tochter; die hatt' ich so lieb, wie mein Blut, und sie weinte vor meinen Augen. Aber ich zwang meine Natur, und ward ein harter Vater. — Jetzt wallfahrte ich nach Palästina. Dort würd' ich sie finden, sagte mein Bruder; ach! er hats nicht gut mit mir gemeint! (Steht auf, und geht umher.) — Still! das ist das Zeichen! so, so — Geht leise damit ihr ihn in seinem Bette überrascht. — Ha! das wird er sich nicht einbilden, daß ihn der Richter sobald zu Gericht fodern würde. — Aufrichtig! aufrichtig! und ich will gnädig seyn. (Bleibt stehn.)

Zweyter Auftritt.

Just. Erich.

Erich. (Kömmt aus der Höhle.) He! wo bist du alter Mann? wo bist du hingegangen guter alter Vater?

Just. Stille da! daß uns dein Geschrey nicht dem Feind verrathe. Wisse, wir sind hier im Hinterhalte.

Erich. Ach! bist du da? Ich fürchtete schon, daß du weggegangen seyst. Komm laß uns zurückkehren. Was würde meine Mutter, und Kunigunde sagen, wenn sie beym Erwachen sähen, daß du nicht da seyst?

Just. Rühr meine Hand nicht an Knabe. Ich habe sie bey der Leiche verunreinigt. — Hier hast du Geld. Bringe mir Wasser von wohlriechenden Kräutern, damit ich diese Hände wasche.

Erich. O! guter alter Vater! komm mit mir. Laß uns schlafen gehn. Es ist nah um Mitternacht.

Fust. Nicht doch! Wer wird schlafen, wenn man so grosse Dinge vor sich hat, wie ich? Lerne das von mir, Knabe. Der Geist ist nur so lange Sklave des Bedürfnisses, als ihn der Mensch dazu macht. Aber wir wollen Philosophen seyn, und der tiranischen Natur ihre geborgten Rechte nehmen.

Erich. Ich verstehe dich nicht Vater. Ich bitte dich, komm.

Fust. Ruhig! ruhig! ich will dir einen morgenländischen Weisen zum Lehrmeister halten. — Hier setze dich auf diesen Sessel, und erzähle mir, wer dein Vater war. — Ich will dich zu meinem Schildknappen machen; denn der Glanz deiner Augen gefällt mir.

Erich. Ach! wie kannst du meine Augen sehn? es ist so finster.

Fust. Nicht doch. Sieh wie die aufgehende Sonne sich hier spiegelt.

Erich. O guter Vater! Es ist sehr finster. Die hohen Felsen, und der dicke Wald hindern jeden Strahl des Mondes durchzudringen. Kom̃ ich bitte dich. Meine Mutter und Kunigunde möchten sonst erwachen, und glauben du hättest Schaden genommen.

Fust. Erwachen sagst du? — O! nein, nein! glaube das nicht. Der Tod hemmt jeden Rückweg in dieses Leben. Sie wird nie mehr erwachen. Nie, nie, nimmermehr.

Erich. O! das verhüte Gott der Allmächtige! Wenn ich nicht wüßte, daß sie sanft schliefen, so könntest du mir bange machen. Aber deine Einbildung ist immer so traurig Vater. Du mußt heitere Gedanken suchen, wenn du gesund werden willst.

Just. Ja das glaub' ich.

Erich. Ha! da solltest du meinen Vater reden hören! Der kann einem so Trost ins Herz sprechen, daß man den Kummer vergißt. Du mußt wissen, daß meine Mutter einmal hart daran war, so zu werden, wie du bist; als sie lange lange auf Nachricht von ihrem Vater hoffte, und immer keine Nachricht erhielt. Aber da fragte er sie, ob sie ihn nicht lieb habe, und ob sie ihren Kindern eine Mutter rauben wollte?

Just. Wie hieß der Mann?

Erich. Es war mein Vater. — Hast du keine Kinder?

Just. Hm! ha!

Erich. Was sagtest du? — Du wirst wohl keine haben, sonst hätten sie ja ihren alten Vater nicht verlassen.

Just. Ja man hat es gesagt.

Erich. O! so müssen das abscheuliche Kinder seyn. Sieh, wenn ich dein Sohn wäre, so wollt ich dich so lieb haben, wie ich meinen Vater lieb habe. Ich hätt' es nie zugeben, daß du so traurig geworden wärst. Ich hätte dir immer was lustiges vorgeschwatzt, und alte Mähren erzählt. Ja, und wenn du geschlafen

hät-

hättest, so wär ich mit meiner Lanze vor deinem Bette gestanden, damit Niemand dir was zu Leide thun konnte. Und wärst du ausgegangen, so hätte ich unsern Otto und Dietrich mit dir geschickt, und alle die besten von unsern Reisigen, damit kein Feind dich beleidigte. Aber deine Kinder müssen böse Kinder seyn, wenn sie das nicht gethan haben. Warum zittert deine Hand so Vater?

Just. Hast du ihn nicht gesehn? Ist er dir nicht begegnet?

Erich. Wer, wer?

Just. Mein Sohn. — Ach! ich hatte einen Sohn. Er ist mir verlohren gegangen. Mein Bruder hat gesagt, er sey gestorben; aber ich habe seine Leiche nie gesehn. — Sille! stille! hier sagte mir jener Mann, der mich bereden wollte, ich könnte noch finden, was verlohren gegangen, hier, sagte er, sey der Weg. Ja — ich sehe deine Wohnung mächtiger Zauberer! Man sagt, du habest die Geheimnisse der Natur erforscht, könnest den Lauf der allgemeinen Gesetze hemmen, und einem unglücklichen Vater seine Kinder wiedergeben. O! wenn du das kannst, so erbarme dich eines alten unglücklichen Greises! Sieh meine Thränen und diese weisen Haare; und wenn dich das nicht rühren kann, so fodre irgend ein Ding, das ich dir zum Ersatz geben kann. Ich bin arm, und habe nichts, als diesen grauen Kopf. Aber sieh, ich will dir mit meinen Fingern Wurzeln graben. Will für dich in den Bauch der Erde steigen, um dir Zauberkräuter herauszuhohlen. — Wie? Wo bist du hingekommen? — grausames Blendwerk! — Nein, was ich fodre ist über deine Kräfte, du

kannst nicht mehr als ein Mensch thun kann, bist ein schwaches armseliges Geschöpf wie ich bin. — Aber ich will dulden und leiden, bis eine Stimme von oben herab ruft: Es ist genug.

Erich. Nein, nun laß ich dich nicht mehr. Du mußt mit mir zurück. Komm! komm! leg' dich zu Bette Vater, und laß diese unnatürlichen Vorstellungen deiner Seele schlafen.

Just. Immer schlafen, und schlafen! Weißt du denn nichts anders muthwilliger Arzt? — Ich will wachen und handeln; denn die Zeit ist kostbar. Wißt ihr nicht unsre Verabredung. Merkt auf das Zeichen. Gebt wohl acht!

(Singt.)

„War kommen ein Pilgrim weit her über Land,
Gereist durch die Wüste und heißen Sand;
Hatt' wunde Füße, war elend und arm,
Bath die Leut um Hilfe, das Gott erbarm!“

Erich. Ach guter Vater! ich kann dir nicht helfen.

Just. „Der arme Pilgrim war schwach und alt;
War kommen des Nachts in ein finstern Wald
Und sah einen Geist —“

Erich. Irgend ein wohlthätiger Geist nehme sich deiner an.

Just. Jetzt, jetzt ist der Augenblick. Seht dort kömmt der Mann mit dem finstern Gesicht, dort — dort! — Glaubst du, ich werde mich fürchten? Nein, nein, ich werde das nicht, sondern fest wie ein Jüngling dir entgegen gehn.

Erich. Wohin mein Vater? Bleib' ich bitte dich!

Just. Laß mich, ich muß dem Menschen dort ein Wort in's Gewissen reden.

Erich. Bleib! ich lasse dich nicht! (Beyde ab.)

Dritter Auftritt.

Mathilde. Kunigunde.

(Sie kommen nach einer Weile aus der Höhle.)

Math. Nein es ist Niemand da.

Kunig. Siehst du Mathilde, es war bloß die Heftigkeit deiner Einbildung, was dich so schnell aus dem Schlaf schreckte.

Math. Ich glaubte viele Stimmen zu hören, und das Gerassel von Waffen.

Kunig. Es ist Niemand hier. In und aussser der Höhle ists stille. Ueberall ein feyerliches Schweigen der schlafenden Natur. Komm zurück Mathilde.

Math. Nein, laß uns hier bleiben. Ich kann nicht mehr schlafen. Auch würd' ich dann nur wieder von ängstigen Träumen gequält werden.

Kunig. Aber es ist so schauerlich hier. Diese Dunkelheit, nur von dem sparsamen Lichte einiger Sterne erhellt, und die scharfe Nachtluft—

Math. Laß das Kunigunde; wird sich ein deutsches Mädchen vor einem Lüftchen fürchten? Hier können wir freyer, als in den ängstigen Gewölbern dieses Felsens auf Nachricht von

Kon-

Konrad harren. Jedes Säuseln des Windes, das hier in dem Laube spielt, wird unsre Aufmerksamkeit rege machen, und indem wir den Schall eines Bothens von Konrad zu hören glauben, so wird uns die Zeit schneller vorüberfliehn.

Kunig. Nun wie du willst Mathilde. — Aber mir wird bange. Ich glaube Mitternacht ist vorüber, und noch keine Nachricht von Konrad. Er versprach uns so bald als möglich Bothschaft zu senden.

Math. Ruhig Liebe! Jetzt ist noch nicht Zeit zu fürchten. Meine Hoffnung ist groß. Du sahst ja die entschlossene Miene dieser Männer. Zudem wissen sie den heimlichen Weg in die Burg; und unsre Feinde werden sich zu sehr sicher glauben, als daß Konrad harten Widerstand finden könnte.

Kunig. Wer kömmt da?

Vierter Auftritt.

Vorige. Erich.

Math. Wer ist da?

Erich. (Der gelaufen kömmt.) Mutter! Mutter!

Math. Erich, bist dus? Wo bist du gewesen? Tollkühner Knabe! Mitten in der Nacht auf unbekannten Wegen.

Erich. Schmolle nicht liebe Mutter! ich war bey ihm; es war mir nicht möglich ihn zurück-

rückzuhalten. Dort in dem finstern Gebüsche verlohr ich ihn.

Math. Wen?

Erich. Den Alten. Er schlich sich aus der Höhle. Ich merkte das, und folgte ihm. Ich gab mir Mühe ihn zurückzuführen, weil ich fürchtete, daß er sich Schaden thun könnte; aber er floh.

Math. O Himmel! der alte wahnsinnige Mann?

Kunig. Ist weggegangen, und allein?

Erich. Ganz allein.

Math. Der arme Alte! Seine Sinne sind zu sehr zerüttet, als daß sie ihn auf diesen gefährlichen Wegen leiten könnten.

Kunig Zudem ist es finster, und der Weg felsigt, und abhängig. Sein Leben ist in Gefahr.

Erich. O! so müssen wir eilen, ihn zu retten.

Math. Was können wir thun?

Erich. Ich will sogleich die Leute nach ihm ausschicken, die in der Höhle zurückgeblieben sind. Die Wege sind ihnen bekannt.

Kunig. O! so eile Erich! (Erich in die Höhle ab.)

Math. Wer hätte das denken sollen? Wir verließen ihn im festen Schlafe.

Kunig. Er muß sehr leise gegangen seyn, daß er uns nicht aufweckte. Sein Zimmer war hin-

hinter dem unsrigen; und in der Höhle schallt jeder Schritt so fürchterlich. — Ich will hoffen, daß ihn der dicke Wald hindert weiter zu kommen.

Math. Wenn er nur nicht auf den schmalen Fußsteig geräth, auf dem wir heraufgekommen sind, sonst wäre er bey seiner Schwachheit, und dieser Finsterniß verlohren.

Fünfter Auftritt.

Vorige, Erich, Wolf, einige Räuber mit Fakeln.

Erich. (Zu den Räubern.) Hier hinunter. Eilet! (Räuber ab.)

Wolf. Eine schöne Geschichte! Ein alter Wahnsinniger auf dem Wege zwischen Abgründen. Bey meiner Seele! man hätte ihn einsperen sollen, und bewahren, wie einen gefangenen Vogel. Der arme Alte kann von Glück sagen, wenn er nicht Schaden nimmt.

Erich. Ich hoffe, daß sie ihn noch finden werden. Mich verhinderte die Dukelheit ihm zu folgen; aber sie haben Fakeln.

Math. Hast du ihnen doch den rechten Weg gezeigt.

Erich. Ja.

Wolf. Wo der Bothe von Konrad so lange bleiben muß. Ich glaube der weise Streif dort oben kömmt von Osten, und kündigt den Tag an.

Erich. Wer kömmt da?

Sech-

Sechster Auftritt.

Vorige. Heinz.

Heinz. Wer ist hier? (Zu Wolf.) Ah! Kammerad! ich glaube, du bist's. Es ist so finster, wie in einem Keller. — Ha! hier sind ich ja alle beysammen. Gute Bothschaft gestrenge Frau! ich komme von Ritter Konrad.

Kunig. Von Konrad? ist er doch wohl?

Heinz. Ja Fräulein, und — Sieger.

Kunig.)
Math.) O! Gott sey gelobt!

Heinz. Einen schönen Gruß soll ich vermelden, und wolle er nur erst die Burg besetzen, und alles übrige in Ordnung bringen, um euch dann selbst abzuhohlen. Es ist ohnedem jetzt Nacht, und der Weg nicht zum besten. Legt euch also immer in Frieden nieder. Mit Tages Anbruch wird Ritter Konrad hier seyn.

Math. O Dank! Dank! guter Mann für diese herrliche Nachricht, und euren Beystand. Mein Gemahl soll euch lohnen. Aber erzählt, erzählt uns, wie? —

Heinz. Verzeiht gestrenge Frau! ich muß zurück, und kann mich nicht lange aufhalten. Auch ist da nicht viel zu erzählen. Wir traffen die meisten im Rausche an, und der Uebrigen, die noch nüchtern blieben, waren so wenige, daß sie es für klüger hielten, Reißaus zu nehmen. Sie flohn beym ersten Angriffe. Ohngefähr hundert und fünfzig haben wir in allem gefangen bekommen. Ihr Lösegeld hat sich unser Haupt-

mann

mann für uns zum Antheil erbetten. Die übri= Beute ist Konrads. Lebt wohl! ihr werdet die Burg in so guten Stande antreffen, als ihr sie verlassen habt. (Will ab.)

Erich. Höre doch! sind deine Kammeraden dir nicht mit den Fakeln begenet? Sie sind hier den Fußsteig hinunter gegangen.

Heinz. Nein, ich kam dort herauf. Wohin sind sie?

Erich. Sie suchen den alten wahnsinnigen Manne. Er hat sich im Dunkeln aus der Höhle geschlichen, und ist fort auf diesen Wegen. Wir fürchteten, daß er in den Abgrund hinunter stürzen könnte, und schickten die Männer nach.

Heinz. Was sagst du? Ritter Fust nicht hier? Ha! so muß ich ihnen nach; denn mit dieser Nachricht mag ich mich nicht vor meinem Hauptmanne sehen lassen.

(Heinz ab.)

Siebenter Auftritt.

Mathilde, Kunigunde, Erich, Wolf.

Kunig. Nun komm Mathilde, laß uns zur Ruhe gehn. Die verschiednen Begebenheiten dieses Tags haben sie uns nöthig gemacht.

Erich. O Gott sey Dank! daß Konrad siegte. Wenns nur der Vater schon wüßte.

Kunig. Was ist dir Mathilde? Warum stehst du so unbeweglich?

Math.

Math. Fust! Ritter! sagte er nicht so? Hörtet ihrs nicht auch?

Kunig. Was Mathilde?

Math. Fust! Fust nannte er ihn. Der Name meines Vaters. Und Ritter! Ritter Fust! Hörtet ihr nicht?

Kunig. Wir hörten, aber? —

Math. Eben so heißt mein Vater, und dieses Greises Gestalt. — Ha! wenn ich dem Verstande seiner Reden nachdenke — o Gott! Gott! wenn ers wäre? und nun in Lebensgefahr!

Kunig. Ruhig! ruhig Mathilde! Laß nicht der Gewalt einer blossen Vermuthung freyen Lauf.

Math. Ach Kunigunde! nimmermehr kannst du fühlen, was jetzt in mir vorgeht. — Wenn ers wäre? — — Ich will mich fassen; aber — Allgütiger! schütze diesen armen unglücklichen Greis! Wenn er mein Vater wäre! — O Gott! führe mich nicht an die Stuffen der höchsten menschlichen Seligkeit, um mich noch, ehe ich sie kannte, in endlosen Jammer zu stürzen.

(Die Hände ober dem Kopf gefalter, Kunigunde führt sie sanft in die Höhle, Erich schweigend nach.)

Ach-

Achter Auftritt.

(Eine wilde Gegend.)

Reinhard, Ralf, und Reisige mit Fakeln.

Reinh. (Noch inner der Scene.) Heda! leuchtet hieher mit den Fakeln. (Sie kommen heraus.)

Reinh. Verdammt sey dieser Weg! Ueberall nichts als Berg, Hügel und Gebüsch. Laßt uns hier ausruhen Brüder! Wir kommen so nicht weiter, und nun denk' ich sind wir endlich sicher genug. — Hab' mir meine Füsse an den Steinen ganz wund gestossen. Hier will ich mich hinlegen, und schlafen, bis es Tag ist. (Sezt sich auf den Boden.) — Ein verdammt hartes Lager! und der Wind weht so kalt. — Hätten wir doch nur ein Fäßchen von Hermanns altem Weine hier! Wie gerne wollt ich die Nacht durchwachen. Verwünscht! Hatte mir kaum den Gaumen noch naß gemacht, so kömmt der Teufel in Gestalt Konrads, und jagt uns davon. Ich glaub' er hat die ganze Hölle aufsitzen lassen, und alle böse Geister zu Reutern gemacht, weil seine Rotte so fürchterlich aussah. — Ha! sapperment! wenn ichs recht beym Licht besehe, so dürfen wir uns noch eine Ehre daraus machen, vor niemanden, als nur vor dem Teufel selbst davon gelaufen zu seyn. Ha! ha! ha!

Ralf. Ich weiß nicht Kunz, wie du noch scherzen magst. Unser Ritter wird schöne Augen machen. Die besten Leute haben wir ihm verlohren. Ihrer 15 fielen allein unter dem Schwerde Konrads und Hermanus. 20 fielen vor der Burg, eh wir sie erstiegen, und den Uebrigen 50 die sich Räusche soffen, und gleich

den

den Säuen in der Burg herumlagen, wird wohl Konrad nun ewigen Schlaf gebotten haben.

Reinh. Verdammt! hatten den Vogel schon in unsern Händen. Hätt ihn einer hingeschlagen, daß er alle viere von sich gestreckt hätte, so säßen wir jetzt nicht da, und fröhren. — Doch tröste dich Alter! Was will Ritter Kunz sagen? Muß er nicht noch froh seyn, daß wir ihm doch etwas gerettet haben? Den Mannburgern, und denen von Stain ists um kein Haar besser gegangen, als uns, und vielleicht noch schlimmer. Die Kerls sind so unverschämt über die Weinfässer hergefallen, daß kaum ein einziger sich mehr auf den Beinen halten konnte, als die Burg bestürmt wurde. Entweder sind sie nun alle todtgeschlagen, oder gefangen, und wie Trödelwaare zusammengepakt worden. Eben so wirds auch unsern fünfzig besoffnen Knechten gegangen seyn.

Ralf. Die armen Bursche! waren so viel wackre Kerls dabey, denen 's Herz so am rechten Flecke saß. Jammer Schad um sie! Jammer Schade!

Reinh. O du alte Klagschwester! Willst du nicht etwa eine Litaney für die Verstorbnen anstimmen, und bey jedem: Gott hab sie selig! dein Gesicht verzehren, und an die Brust schlagen? Wer hieß sie, sich besauffen, wie —

Ralf. Schweig! du würdest auch viel besser gewesen seyn, wenn der Ueberfall nur eine Stunde später geschehn wäre. Dich hinderte bloß dein Geitz, daß du dich nicht sogleich über die Tummler hermachtest. Du suchtest erst nach Beute; dann hättest du schon eingebracht, was

du versäumtest. O! ich kenne deine Stückchen schon. Du giebst keinem ein Haar breit nach; nur ist der Geiz bey dir am größten.

Reinh. Ha, ha, ha! ich hab' auch erschrecklich viel Beute gemacht!

Ralf. Ja, weil du nichts gefunden hast; aber ich kenne dich, ich weiß, daß du unserm Ritter so nur des bloßen Wuchers willen dienst, und dich von ihm zu Streichen brauchen lassest, davor du erröthen solltest. Ich habe dir das schon oft gesagt, aber immer ohne Nutzen. Gott sey einmal deiner armen Seele gnädig! Es wird hart Gericht gehalten werden über sie.

Reinh. Halt's Maul, verwünschter Bußprediger! und mache meine Gall nicht rege.

Ralf. Ey, da scheer' ich mich auch 'n Teufel drum, daß du's nur weißt. Ich bin einmal im Gange, und halte mich auf, wenn du kannst.

Reinh. Nun, so will ich meine Ohren zuheben, dann schreye dem Winde vor, so viel du willst.

Ralf. Laß sie nur offen. Es ist eben so, wie in Wind geredet, was ich sage; aber wissen sollst du's, daß ich nicht länger das Unrecht ansehen mag, das alle Tage von euch geschieht, von dir und unserm Herrn.

Reinh. Wie? was, alter Knabe? gieb Acht, daß ich Ritter Kunzen das nicht wiedersage.

Ralf. Magst du, es ist mir lieb, wenn's einmal losbricht.

Reinh. Hüte dich, das Wetter möchte zuletzt allein auf deinen Kopf fahren.

Ralf. Was scheert's mich? Ich kann alle Tage abziehen. Die einzige Ursache, warum ich so lange bey Kunzen blieb, war so bloß, um doch hie und da etwas von dem schrecklichen Unrechte zu verhüten, das ich immer sehen muß. Aber Kunz ist wie ein Wassersüchtiger, dessen Durst nie gelöscht werden kann. Ein Laster macht ihn zu einem zweyten lüstern, und du, und deinesgleichen sind die Vollzieher desselben.

Reinh. Hört's! hört's!

Ralf. Ja, hört's, und noch mehr. Ich verabscheue dieß Räuber = und Mörderleben; denn mehr als das sind wir so nicht. Was sind unsre Geschäfte? Auf Befehl unsers Ritters, Reisende hinweg zu nehmen, und zu plündern; Weiber zu entführen, Freunde untereinander zu hetzen, und dergleichen. Wenn Kunz sein Handwerk noch mit seinen Gesellen allein triebe, so möcht's hingehen; verdammt ist er ohnedem schon; er würde sich auch seinen Kopf an irgend einem Steine, wie Konrad und Hermann sind, bald zerstossen. Aber daß er noch andre brave Kerls dazu verführt, daß sie in seine Dienste treten, das kann ich ihm nie vergeben. Die meisten der heute Gefallnen waren wackre Bursche; aber sie mußten fallen, damit ein früher Tod sie vor dem Gräuel und dem Blute bewahre, das an euern Händen klebt.

Reinh. Itzt zum letztenmale, Ralf! halt's Maul, oder —

Ralf. Nein, ich will reden, will dir wie eine Blutschuld ins Gewissen schreyn; denn ich weiß es, nur du bist an dem heutigen Unglücke schuld.

Reinh. Ich?

Ralf. Ja du. Du beredetest unsern Ritter, daß er seine Knechte zu den Mamburgern stossen ließ, die den Ritter Konrad verfolgten. Du vermuthetest gleich, daß Konrad bey Hermann seine Zuflucht suchen würde, und zeigtest Kunzen hier Gelegenheit seiner alten Feindschaft gegen den tapfern Hermann zu kützeln.

Reinh. Ha, ha, ha, ha!

Ralf. Ja, lache nur, und denke auf Plane, mich zu verderben. Ich weiß wohl, daß ich mich vor dir zu fürchten Ursache habe; denn du bist ein feiger Böswicht, und die schaden nur hinterrücks. Selbst Kinder, glaub' ich, fürchtest du. Das sah ich heute, als du im Busche wohl versteckt die Bolzen gegen Hermanns kleinen Sohn auf die Armbrust legtest. Ich sah das, und bat zu Gott, daß du fehlen möchtest, und Gottes Hand blendete dreymal das Auge des geübtesten Schützen. Sieh, Reinhard! ein Zeichen, daß nicht jeder Schurkenstreich gelingt; daß eine schützende Hand ober seinem Guten wacht, die einmal dich zerschmettern wird. Vielleicht, um ein armseliges Goldstück zu gewinnen, wolltest du die blutenden Herzen dieser unschuldigen Kinder deinem grausamen Herrn zum Opfer bringen. O Reinhard! wie wohlfeil verkaufst du deine Seligkeit!

Reinh. Hör endlich auf, ich bitte dich. Zu was soll all das Geschwätz? Wer sind wir? Werkzeuge einer höhern Gewalt. Was kann das Werkzeug dafür, wenn der Meister es mißbraucht? Wer heißt ihn den Dolch, der in seinen Händen blinkt, zur Ermordung der Unschuld zu gebrauchen?

chen? Ich schwur Ritter Kunzen meinen Eid, zu thun nach seinem Befehle. Ziemt es mir zu untersuchen, ob sein Befehl auch gut ist, oder nicht?

Ralf. O schweig! Dein Vernünfteln ist verderblich. Weh dem Diener, der nicht den Befehlen seines Herrn gehorcht; aber zehnfach weh dem, der alles blindlings thut, wenn es so offenbar unrecht ist, wie das, was Ritter Kunz euch oft gebiethet. — Sieh, als mich sein finsteres borstiges Augenpaar noch schreckte, und ich bey einem harten Wort von ihm zusammen fuhr, wie vor einem Gespenste, da kam er einst zu mir, und gab mir einen Knaben. Geh hinaus in den Wald, sagte er, und tödte den Knaben, und bringe mir sein Herz zum Zeichen, daß du's gethan hast. Er war selbst zu feig zu diesem Morde; denn es war Justens seines Bruders Kind. Ich nahms, und zitterte; denn zu widersprechen getraut ich mich noch nicht, wie itzt, da ich seines Polterns schon gewohnt bin. Aber ich war ehrlicher, als du in meinem Falle gewesen wärst, nahm den Knaben, und trug ihn weit zu einem alten Einsiedler, den ich kannte, und ließ ihn groß ziehen. Meinem Herrn aber sagt' ich, er sey todt, und bracht' ihm eines Hundes Herz. Bis in sein fünfzehntes Jahr lebte der kleine Kurt daselbst, und ich sah' ihn oft; aber als nachher der Alte starb, gieng der Bursche in die weite Welt, eh ich ihm sagen konnte, wer er sey. Doch gut für ihn, daß er seinen Ursprung nicht weiß. Es schützt ihn vor seines Oheims gefährlicher Feindschaft, die seine Schwester Mathilde nur zu sehr empfand, als Kunzens Verläumdung ihr ihres Vaters Haß zuzog, und sie nachher, wie man sagt, verzweifelnd

felnd in einer Höhle starb. — Doch ich erinnre mich ungern dieser gräuelvollen Scenen. Sie sind nur ein zu deutliches Bild von Ritter Kunzens gehäßigem Charakter, und ich erröthe bey dem Gedanken, unter seinen Knechten mitgezählt zu werden. Du magst immer meine That ihm wieder sagen, so wird sein Bewußtseyn um eine Sünde leichter, und Kurt ist vor seiner Verfolgung sicher; denn Gott weiß, wo er ist.

Neunter Auftritt.

Vorige, ein Knecht.

Knecht. Einen Fund! einen Fund, Kameraden!

Reinh. Was giebt's?

Knecht. Wir haben ihn.

Reinh. Wen?

Knecht. Als ich da eben nach einem bequemern Lager herumsuchte, sah ich ihn zwischen den Bäumen im Monde schleichen. Er kam mir wieder aus dem Gesichte; aber eure Fackeln sollen ihn bald wieder entdecken; denn er ist alt und kraftlos, und kann nicht fort.

Reinh. Aber wer denn? wer?

Knecht. Je! der Alte, der gestern Nachts in unsre Burg eingelassen zu werden verlangte, und den wir darauf auf des Ritters Befehl tief in den Wald warfen.

Reinh. Wie? das alte Sündenregister, auf dessen Ermordung Ritter Kunz so einen hohen

Preis

Preis gesetzt hat? Aber sahst du auch recht? hat dich die Dunkelheit nicht betrogen?

Knecht. Nein; ich hörte ja seine hohle klagende Stimme, und sah den Schnee auf seinem Kopfe, in dem der Mond glänzte.

Reinh. Gut! das ist ja glücklich; so können wir doch etwas mit uns bringen, die Wuth unsers Herrns über unsern Verlurst zu besänftigen. Kommt, und laßt uns nach dieser Beute jagen.

Ralf. (Ihn zurückhaltend.) Halt, Unmenschen! was wollt ihr thun? Diesem armen alten weißen Kopf seine zween Augenblicke des Lebens verkürzen?

Knecht. Halt uns nicht auf, Ralf! sonst entwischt uns der Vogel.

Ralf. Nein, ich laß euch nicht. Reinhard! ich bitte, ich beschwöre dich! lade nicht diese Blutschuld auf deine Seele!

Reinh. Schweig, Ralf! der Alte ist ein Betrieger, ein Todfeind von unserm Herrn, ein Mensch, der selbst schon mehr Sünden begangen hat, als man gegen ihn sündigen kann.

Ralf. Das sagte der Ritter; aber kennt ihr nicht die Stimme eines ehrlichen Gesichts, und so weißer Haare?

Knecht. Eile, Reinhard! sonst geht die Belohnung verloren.

Reinh. (Stößt Ralf zurück.) Zurück, Alter! handle du nach deinen Grundsätzen; ich habe die meinigen. Alles, was ich thun will, ist, daß ich den Alten, wenn ich ihn finde, nicht tödte,

sondern

sondern dem Ritter ausliefre. Mag er dann selbst damit thun, was ihm gut dünkt.

Knecht. (Mit andern.) Nein, tödtet ihn! tödtet ihn.

(Kunz mit ihnen ab.)

Ralf. (Allein.) Halt! halt! ich laß euch nicht. — Ha! meine Kräfte verlassen mich. Armer unglücklicher Greis! ich kann nichts zu deiner Rettung thun, um die Hände dieser Unmenschen von deinem ehrwürdigen Leibe zurück zu halten. — Sie kommen zurück; vielleicht haben sie ihn schon gemordet. O! ihr Elenden! was hindert mich, daß ich nicht alle meine Muskeln anstrenge, um mit diesen Nägeln eure verdammten Augen aus dem Kopfe zu reißen, die immer auf Raub so lüstern sind. — Meinen letzten Blutstropfen zur Vertheidigung des armen Alten. (Zieht sein Schwert, und will zur Seite ab, wo die andern abgegangen.)

Zehnter Auftritt.

Ralf. Hans Braun, und seine Diener mit Fackeln.

(Sie kommen von der andern Seite.)

Hans Br. Hieher kam der Ton, folgt mir.

Ralf. Ha! was ist das?

Hans Br. Ah! seht dort! wir haben uns nicht geirrt. — Heda, guter Freund! steckt euer Schwert ein, und seyd ohne Furcht. Wir sind Reisende, die sich im Dunkel der Nacht verirrt haben, und dem Tone eurer Stimme folgten, in

der

der Hoffnung, einen Wegweiser zu finden. Wenn ihr uns das seyn wollt, so rechnet auf unsern Dank.

Ralf. Ha! Reisende! vielleicht vom Himmel zur Rettung des unglücklichen Greises gesandt. — (Tritt zu ihnen.) Wenn ihr Menschen seyd, und euer Schwert gerne zur Beschützung der Unschuld zieht, so folgt mir, um der Bosheit in den Arm zu fallen, die eben itzt ihren Dolch auf einen armen wehrlosen Greis gezückt hat.

Hans Br. Ein sonderbarer Willkomm! Wer bist du, Freund?

Ralf. Ein Mensch, der für das Unglück seiner Brüder ein fühlbares Herz hat, aber zu schwach ist, der Gewalt von Bösewichtern allein zu widerstehen, und euch daher um euern Beystand bittet.

Hans Br. Aber wie?

Ralf. Fragt nicht. Das Leben eines unschuldigen Greises ist in Gefahr. Ein Augenblick Verzug, und wir kommen vielleicht zu spät.

Hans Br. So komm, und führe uns. (Sie wollen ab.)

Eilfter Auftritt.

Vorige. Reinhard. Fust. Reisige.

Fust. Nein, ihr handelt nicht gut an mir.

Ralf. (Zu Hans Braun.) Hört ihr! hört ihr!

Hans Br. (Ihnen entgegen.) Halt da! zurück, ihr Unmenschen! Was that euch der arme Alte? Laßt ihn frey, oder —

Reinh.

Reinh. (Stößt ihn zurück.) He! nicht so hastig. Dieser Alte ist unser Gefangner; aber wer seyd ihr? Was befugt euch, uns hier auf diesem freyen Orte zur Rede zu setzen?

Hans Br. Menschlichkeit und Ritterpflicht, beydes gebietet mir, die Unschuld zu schützen, wo sie gedrückt wird.

Reinh. Ha, ha, ha! Unschuld! — Kennt ihr diesen alten Sünder? Wißt ihr, für wen ihr sprecht, wen ihr beschützen wollt? — Wißt! wir sind Diener Ritter Kunzens von Schwarzenberg. Auf seinen Befehl fiengen wir diesen Alten.

Hans. Br. Ha! Schwarzenberg! — Deine Sache ist gerettet, Alter! (Zieht sein Schwert, und die Seinigen mit ihm.) Laßt ihn frey, oder dieß Schwert soll ihm durch euer Herz den Weg finden.

Ralf. Gieb ihn los, Reinhard, gieb ihn los.

Reinh. Meineidiger! auch du? — Nein, so leicht laß ich meine Beute nicht fahren; unser sind die Mehrern. Schlagt zu, Brüder! schlagt zu.

(Die Knechte.) Zurück da! zurück da, laßt den Weg frey!

(Gefecht.)

Knecht. (Zu Ralf.) Nicht so hitzig, Alter!

Ralf. Gott schützet mich.

Hans Br. (Der Reinhard verwundet.) Stirb, Böſewicht!

Reinhard. Nein, noch nicht. Da hast du eins!

(Beyde kommen unter das Gedräng.)

Ralf. (Entwaffnet den Knecht, und dringt auf ihn ein.)

Knecht. Halt! halt! (Stößt Ralf mit der Faust zurück; springt zu Fust, wirft ihn zu Boden.)

Fust. Erbarmen! (Sinkt in Ohnmacht.)

Knecht. (Hält ihn bey der Brust, und zückt einen Dolch auf ihn.) Stirb! so hat's ein Ende.

Ralf. (Fällt ihm in den Arm.) Elender! (Sie ringen.)

Hans Br. (Hat indessen Reinharden bis in den Hintergrund verfolgt.)

(Die Kämpfenden haben sich ebenfalls dahin gedrängt.)

Zwölfter Auftritt.

Vorige. Dietrich. Konrad. Räuber.

Dietr. (Vorne von der Seite.) (*) Was ist das? — Ha! Schwarzenbergs Farbe. (Zieht sein Schwert.)

Knecht. (Ueberwältigt Ralfen, zückt den Dolch auf Fust.)

Ralf. (Hält ihn nur noch schwach.) Morde mich! verschone den Armen.

Konr.

(*) Alle Reden und Handlungen während dem Gefechte müssen, ohne zu genau aufs Schlagwort zu merken, geschehen, damit sie desto geschwinder und natürlicher aufeinander folgen.

Konr. (Hat indeß sein Schwert ebenfalls gezogen. Zu denen im Hintergrunde.) Weg da! auseinander! Was giebt's da?

Dietr. Fust! gerechter Gott!

Reinh. (Springt zur nämlichen Zeit hinzu, langt mit seinem Schwerte über Ralf und den Knecht, um Fust zu ermorden.)

Dietr. (Haut Reinharden nieder.) Stirb, Elender!

Reinh. (Fällt.) Verdammt!

(Der Knecht flieht.)

Dietr. (Zu Konrad, und den Seinigen.) Schlagt zu, Ritter! schlagt zu, Brüder! auf die Schwarzenberger. (Geht zu Fust, und beschäftigt sich mit ihm.)

(Allgemeines Gefecht. Die Schwarzenberger fliehen; viele werden niedergeworfen; einige bleiben todt liegen.)

Hans Br. (Indem er vortritt, und Fusten liegen sieht.) Ha! todt!

Ralf. Nein, nur in Ohnmacht.

Hans Br. O! so helft! — Wasser!

(Einige holen in ihren Hüten Wasser. Man bespritzt Fusten ohne Nutzen.)

Dietr. Zu spät! Er ist todt. Schrecken und Furcht haben ihn getödtet.

Ralf. Nein, nein, sein Athem geht. Wasser, Wasser! — Er schlägt die Augen auf. Näher mit den Fackeln! — Gott sey Dank! er lebt.

Fust.

Just. — — Laßt mich. Ich will nicht mehr aufstehen aus diesem Grabe. Ich bin schwer verwundet. Seht, wie ich blute.

Ralf. Nein, Vater! das ist das Blut deiner Feinde. Du bist unbeschädigt.

Konr. Erhole dich, Vater! wir sind alle deine Freunde.

Hans Br. Guter Alter! was thatst du dem grausamen Kunz, daß er dich so verfolgte?

Dietr. Ha! der Böswicht! Selbst die Bande der Natur können seiner Grausamkeit keine Gränzen setzen.

Hans Br. Wie? was sagst du?

Dietr. Wie ist dir, Vater?

Just. Ach! ihr thut nicht wohl daran, daß ihr mich aus dem Grabe holt. Nun wäre mir wohl. Ich wär in Mathildens Armen —

Hans Br. Himmel! was seh' ich? — Diese Züge — Gott! er ist's! er ists!

Dietr. Wer?

Hans Br. Just von Schwarzenberg.

Dietr. Ja, das ist er.

Hans Br. Just! Just! erhole dich. Kennst du mich nicht? Erhole dich, alter Mann! die größte Freude wartet deiner. Sie lebt, sie lebt deine Mathilde! — Doch, was thue ich? — He! weiß keiner von euch, wo Altenstein liegt?

Ralf. Ich, ich weiß das recht wohl.

Hans

Hans Br. O! so eilt! rennt zu ihr. Sagt ihr's, daß er noch lebt.

Dietr. Wem?

Konr. Gott! wär' es möglich? Hermanns Gattinn — ?

Hans Br. Ist seine Tochter.

Konr. O! so ist dieser Tag der glücklichste meines Lebens. — Hartmann! ich eile zu Mathilden. Tragt ihr Uebrigen den Ritter in die Burg.

Dietr. Ich bin ganz erstaunt.

Konr. Eilt, und sorgt für sein Leben. Ich beschwöre euch. Mit Anbruch des Morgens bin ich mit Mathilden bey euch.

Dietr. Also kommt! helft. (Sie heben den Alten auf.)

Hans Br. Wohin?

Dietr.
Konr. } Nach Altenstein!

(Dietrich, Ralf, Hans Braun ꝛc. tragen Fust auf der einen Seite; Konrad mit einigen auf der andern Seite ab.)

Fünfter

Fünfter Aufzug.

(In Hermanns Burg.)

Erster Auftritt.

Fust. Dietrich. Hans Braun.

Fust. (Sitzt schlafend in einem Sessel.)

Hans Br. (Steht bey ihm.)

Dietr. (Indem er hereintritt.) Schläft er noch immer?

Hans Br. Ja.

Dietr. Gut, der Schlaf ist Wohlthat für seine geschwächten Kräfte.

Hans Br. Ich habe Hoffnung, die Zerrüttung seiner Seele zu besänftigen, und ihn für die Freuden, die seiner warten, wieder empfänglich zu machen. Vorhin wachte er einige Augenblicke; da sprach er viel vernünftiger. Es gelang mir sogar, ihn an meinen Namen zu erinnern. Zwar brachte das in sein Gedächtniß das Andenken voriger Zeiten zurück, wo wir noch Waffenbrüder waren, und er im Uebermaaße des Glückes lebte. Er fühlte den Unterschied zwischen itzt und ehmals; aber einige Thränen machten seinem gepreßten Herzen Luft, und er entschlief sanft.

Dietr. Sorgt nur, Ritter! daß nicht zu schneller Uebergang zur Freude ihm gefährlicher

werde,

werde, als sein Schmerz. — Der Morgen bricht schon an. Konrad wird mit Mathilden nun bald hier seyn.

Hans Br. Still! ich glaube, er erwacht. (Pause.)

Just. — Dank dir, wohlthätiger Geist! du bist einer von den Engeln Gottes, und ich bin ein armer Greis, der deines Trostes bedarf. — Doch, wo bin ich? — Nein, das ist nicht die Kapelle, wo ich bethen wollte. (Steht auf.)

Hans Br. Ruhig, Vater! du bist unter Freunden, die dich lieben, und für deine Gesundheit besorgt sind. — Warum siehst du mich so starr an? Hast du denn meiner schon wieder vergessen?

Just. Nein, nein! ich kenne dich, und bin dir gut, wenn ich mich gleich nicht so schnell auf deinen Namen besinnen kann.

Hans Br. Ich bin Hans Braun, dein alter Waffenbruder.

Just. Ja, das bist du. Du hattest meine Mathilde lieb, ich weiß es, und sprachst oft für sie, als ich so hart war. Da nanntest du mich einen unnatürlichen Vater.

Hans Br. Denk nicht mehr daran.

Just. Du meyntest's gut mit mir; aber ich habe dir mit Bösem vergolten damals. — Mußt mir verzeihen. Ich bin alt und arm, und kann's nicht wieder gut machen. — Vergieb mir.

Hans Br. O! das hab' ich schon lange. Sey heitern Muths, Vater! Die Jahre des Leidens sind vorüber; und Freude erwartet dich.

Just. Ach! spote meiner nicht. Auf mich wartet nur das Grab. Ich bin reif, und sterbe gerne.

Hans Br. Nicht so, Vater! nicht so. Weich diesem schwermüthigen Gedanken aus, damit er nicht die schwachen Bande, die dich an dieß Leben knüpfen, zu früh zerreiße. Du mußt noch lange leben, um viele Menschen glücklich zu machen.

Just. Ach! ich bin selbst so unglücklich. Wen kann ich glücklich machen?

Hans Br. Eine ganze Familie, die dich als ihren Vater lieben will. Die Armen haben den ihrigen verloren, so wie du dein Kind verloren hast. Da weinten sie lang um ihn; aber nun wollen sie dich zu ihrem Vater annehmen, weil du so alt bist, wie er, und so ganz seine Gestalt hast. Sie wollen dich lieben mit warmer inniger Kindesliebe, wollen deines Alters pflegen, und allen deinen Wünschen zuvor kommen. Würdest du aber ihre Liebe ausschlagen, so wäre all ihre Hoffnung dahin; und das kannst du nicht über dein Herz bringen, guter Just! sie ihrer einzigen Hoffnung zu berauben. Nein, du wirst dich erheitern, wirst leben für sie.

Just. Du rührst mich sehr. Ach! wo gäb' es so gute Menschen, die sich so kindlich eines armen alten Mannes annehmen wollten? O Gott! wenn es wahr wäre, was du sagst, so glaubte ich, daß mich der Geist meines Kinds umschwebe, um mir auf Rosen mein Grab zu bereiten. — Aber nein, es ist bloß Mitleid, was aus dir spricht. Auf der Welt giebt es keine so gute Menschen.

Hans Br. Doch Vater, und sie erwarten nur deine Einwilligung um dich mit kindlicher Freude zu empfangen.

Zweyter Auftritt.

Vorige, Jörg.

Heinz. (Eilig zu Hartmann.) Sie sind da.

Dietr. Konrad und Mathilde?

Heinz. Ja. Mathilde wollte sich nicht zurückhalten lassen, mit mir zugleich herauf zu stürzen. Mit Mühe konnte sie Konrad bereden nur einige Augenblicke zu verziehn.

Dietr. So eilt Ritter, daß ihr ihn vorbereitet.

Hans Br. — Vater! wolltest du wohl gerne diejenigen sehn, die deine Kinder seyn wollen?

Fust. Wie kannst du fragen? Mir sind noch so wenig gute Menschen in der Welt begegnet; selbst der, den die Bande der Natur so nahe mit mir verknüpften, hat so grausam an mir gehandelt, daß ich fast an Menschengüte verzweifelte. Aber wenn es wahr wäre, was du sagst, so wollt ich gerne die Hälfte meiner Leiden vergessen, und sagen, ich sey nicht ganz unglücklich.

Hans Br. Du sollst bald sehn, daß ich Wahrheit sagte. Doch höre zuvor ihre Geschichte, die dich rühren, und mit väterlichem Gefühl erfüllen wird. — — Es war ein Ritter in der Gegend, der eine Tochter hatte, schön und

gut, wie — deine Mathilde. — Die Tochter war gehorsam seinem Willen, wie ein gutes Kind; bis einst, da der Vater seine Gewalt mißbrauchte, und sie zwingen wollte, einem Manne die Hand zu geben, den sie nicht liebte.

Just. Der harte Vater! O! er wird früh genug dafür bestraft worden seyn.

Hans Br. Höre nur. Der Tag zur Trauung war bestimmt. Mathilde — so hieß das Fräulein — entfloh mit einem Ritter, der ihr lieb war, und dem sie schon lang vor Gott ewige Treue geschworen hatte. — Sie wurden heimlich verbunden, und warteten nur auf Gelegenheit, des Vaters Verzeihung zu erhalten; aber dieser entbrannt von Zorn, und von seinem Bruder einem heimtückischen Bösewichte aufgehetzt, verfluchte sein Kind, schwur ihm den Tod.

Just. O Gott! so giebt es denn noch mehr solche gottlose Väter? Ich glaubte der einzige zu seyn. — Aber was war seine Strafe?

Hans Br. Drey Jahre, vier, fünf verflossen. Allmählig fieng sein Herz an weich zu werden. In der ganzen Zeit hatte er nichts von seinem Kind vernommen; denn sein schrecklicher Schwur scheuchte sie zurück, sich zu entdecken, und die väterlichen Knie zu umfassen.

Just. O! der Unglückliche! Um welche Seligkeit hat er sich gebracht!

Hans Br. Er wurde traurig, und fieng an zu bereuen; denn er glaubte, Mathilde sey gestorben. Da benutzte ein Freund diese Gelegenheit,

und reißte hin zu den Kindern, um sie dem Vater zurückzubringen.

Fust. Und er brachte sie zurück?

Hans Br. O! nein! der verrätherische Bruder, der nicht gern die Hoffnung auf des Alten Reichthum verlohr, hatte einige Knechte bestochen; die kamen im Gewande der Pilgrime, und sagten, das Mathilde todt sey. Eine seiner Dirnen nahm weise Kleider, und stand des Nachts vor des Vaters Bett als Geist. Ich bin der Schatten deiner Tochter, sagte sie, die gestorben ist aus Elend, weil sie verfolgte des Vaters Fluch. Wenn du büßen willst die Sünde, so reise zum heiligen Grabe. — Da erschrack der Alte sehr, beweinte seine That, und reißte fort nach Palästina seine Sünden abzubüßen.

Fust. Da that er wohl.

Hans Br. Nein Vater, nein; denn er machte sich und seine Kinder unglücklich. Er entriß ihnen durch falschen Wahn all ihre Hoffnung, und sich selbst Ruh, und Zufriedenheit auf immer. Lange Jahre irrte der Arme in der Welt umher; sah Palästina, und das heilige Grab; gerieth aber bald in türkische Sklaverey. Zehn Jahre diente er Sklave, bis ihn endlich die Gutmüthigkeit eines seiner Herrn befreyte. Nun wanderte er noch lange Zeit an heilige Oerter, bis der Wunsch in ihm aufstieg, sein Vaterland, und das Grab seiner Mathilde in seinem Leben noch zu sehn. Nun reißt' er heim zu seiner Burg, und klopfte des Nachts ans Thor, nannt' seinen Namen. Da kamen zween von

seines Bruders Dienern, und schlugen ihn erbärmlich, und warfen ihn hinaus in Wald.

Fust. Ach Gott! das ist ja ganz meine Geschichte.

Haus Br. Ja sie ist der deinigen viel ähnlich; doch hör das Ende. Gott, der den Armen lang geprüft, wollt' endlich ihm wieder ein milder Vater seyn, und — schenkte ihn seinen Kindern wieder.

Fust. O! der glückliche!

Hans Br. Bald hätte ihn des Glückes Grösse zu Böden gedrückt; aber er ermannte sich, um Gottes Güte noch lang zu danken. — Vater! würdest du in gleichem Falle gleiches thun? Würde die Gewalt der Freude dich nicht tödten?

Fust. O! warum willst du mir durch solche Hoffnung schmeicheln?

Haus Br. Nun denn, so höre, was dich zum glücklichsten aller Menschen machen wird. Laß mich den Himmel voll Seligkeit in deinen Busen schütten, ohne durch das Uebermaaß der Freude dein Leiden gewohntes Herz zu sehr zu erschüttern. Höre mich, und fasse deine letzten Kräfte um nicht zu erliegen. Vater! deine Tochter —

Fust. (Ergreift zitternd seine Hand.) Mathilde? —

Hans Br. Lebt.

Fust. (Sinkt zusammen. Hansbraun und Dietrich unterstützen ihn. Pause. Er erhohlt sich.) — O Gott!

Drit-

Dritter Auftritt.

Vorige, Ralf, Mathilde, Konrad, Kunigunde, Wolf, Erich, Elise, Heinr. 2c.

Ralf. (Eilig zu Dietrich.) Sie kömmt! sie kömmt.

(Mathilde kömmt heraus. Dietrich und Konrad geben sich Mühe sie zurückzuhalten.)

Hans Br. Eohohle dich. Laß diesen Gedanken der Wonne dich ermannen. Fasse dich. Lebe für deine Kinder.

Fust. (Schwach.) Mathilde! meine Mathilde! — o! du müßtest ein Unmensch seyn, wenn du mich täuschtest. Sie lebt! sie lebt! O! sag es noch einmal.

Hans Br. Ja sie lebt, und bald, bald wirst du sie sehn. — Sie ist nicht mehr ferne.

Fust. (Spreitet zitternd seine Arme aus.)

Math. (Stürzt vor.) Mein Vater!

Fust. (Sinkt in ihre Arme) Mathilde!

Math. (Läßt sich auf ein Knie. Fust liegt in ihren Armen. Beyde bleiben einige Augenblicke in dieser Stellung. Die Umstehenden theilen sich ihre Empfindung mit.

Fust. O! meine Tochter! (Umfaßt sie stärker.)

Math. Vater!

Fust. Mathilde! du lebst? du lebst?

Math. O mein Vater! ich habe dich wieder?

Fust.

Fust. O! du! der du des Menschen Schicksal richtest, nimm mein Leben; aber laß, o! laß dieß keine Täuschung seyn.

Hans Br. Keine Täuschung Vater. Es ist Mathilde deine Tochter, die nun nur der Tod aus deinen Armen reißen soll.

Fust. Nein, nein ich faß es nicht. Ich war so elend, und nun — o komm an mein Herz! laß mich all mein Leiden in dieser Umarmung vergessen.

Math. Gott! Gott! wie glücklich machst du mich!

Fust. (Weiß sich vor Freude kaum zu fassen.) Seht! o seht! das ist Mathilde meine Tochter. Sie lebt; ich habe sie wieder, und sie liebt ihren alten Vater. O! hörts, hörts alle, und freut euch mit einem Manne, der nun so grenzenlos glücklich ist, als er vorher unglücklich war. Ach Mathilde! Mathilde! — o mein Herz! mein Herz! — wie ist mir — so — wohl. (Sinkt zusammen.)

Math. O! mein Vater!

(Hans Braun, Konrad rc. unterstützen ihn, und bringen ihn langsam auf den Sessel.)

Hans Br. Sachte! sachte! so; laßt ihn hier ruhn.

Math. Erhohle dich mein Vater! erhohle dich!

Haus Br. Ruhig Mathilde! Die Freude hat seine Kräfte überwältigt. Er schläft. Seht, wie sanft sich seine Brust hebt.

Konr.

Konr. Stille! ich glaube, er spricht im Schlafe. —

Fust. (Sehr leise.) Ja, ich will dich segnen.

Math. Kniet vor ihm, küßt seine Hand, sieht zärtlich auf zu ihm. rc. Pause.)

Fust. (Schlägt die Augen auf, sieht Mathilden lange an, ergreift dann ihre Hand, und sagt.) — Wohlthätige Erscheinung! weiche nicht von mir; denn das ist ein seliger Traum.

Math. Nicht Traum Vater, Wirklichkeit! Wirklichkeit!

Fust. O! so mußt du von den Todten auferstanden seyn; denn du bist ja mein Kind Mathilde.

Math. Ich war nicht todt mein Vater. Ein falsches Gerücht täuschte dich.

Hans Br. Ja Fust; und der unglückliche Vater von dem ich dir vorhin erzählte, warst du selbst. Aber nun hat sich Gott deiner erbarmt, und hat dir deine Kinder wieder geschenkt. In ihren Armen wirst du nun den Rest deiner Tage hinbringen, und ihre Liebe wird dich für dein Leiden entschädigen.

Fust. O! wohl wird sie das! ach! ich muß weinen wie ein Kind; denn das alles kömmt mir so unerwartet. Es kostet mich viel Mühe, es recht zu glauben, ob ich gleich alles seh', und fühle. O! rede doch Mathilde! rede etwas, damit jedes deiner Worte mir mehr Gewißheit gebe.

Math. Was soll ich sagen Vater? ach! mein Herz ist so voll! ich fühle nichts als nur

den

den Gedanken: ich bin glücklich, unaussprechlich glücklich. O Gott! Allgütiger! der du endlich mein Flehn erhört hast, wie kann ich deiner Güte danken? - O! mein Vater! in der Fülle der Freude vergaß ich — deine Vergebung. (Zu seinen Füssen) O Verzeihung! Verzeihung der Tochter, die so viel Jammer über dich gebracht hat!

Fust. O! steh auf! steh auf mein Kind! mach nicht, daß ich selbst vor dir niederfalle, und dich um Vergebung bitte. Mein war alle Schuld, alle; aber laß uns vergessen was vergangen ist, uns uns nur freuen, und lieben.

Math. Ach! Konrad! Kunigunde! Freundinn theilt meine Freude! ich habe seine Verzeihung, er hat seinen Fluch zurückgenommen, und in Segen verwandelt, o! ich bin wieder aufgenommen in die Zahl der guten Kinder; freut euch! freut euch mit mir.

Kunig. Liebe! dein Glück ist das unsrige.

Konr. Möge ihm Gott lange Dauer geben, das ist der innige Wunsch eurer Freunde.

Dietr. und die Andern.) Ja wir alle wünschen das von Herzen.

Math. (Zu Konrad, und Kunigunde.) Dank ihr Lieben! (zu den Uebrigen.) Dank euch allen!

Fust. Sind das deine Freunde?

Math. Ja, und meine, und deine Erretter. Ach! Konrad hat mir schon alles erzählt. (Zu Dieterich.) Edler Mann! Ich kann dir nicht danken! Du hast uns vor unsern Feinden beschützt,

hast

hast meinen Vater dem nahenden Untergang entrissen. O! nur dein Bewußtseyn muß dein Lohn seyn. Ich — ich kann dir nicht lohnen. Es ist zu viel. (Beschäftigt sich wieder mit ihrem Vater, der auf dem Sessel ist, und mit gefalteten Händen gegen Himmel blickt.)

Dietr. Nichts davon gestrenge Frau. Gott hat mich lieb gehabt, daß er mich zum Werkzeuge solcher guten Handlungen brauchte. Ich fühle diese Güte in ihrer ganzen Grösse, und mein ganzes künftiges Leben soll sein Dank seyn. — Ritter Fust! wir haben schon heut im Walde euch allein, als unsern Herrn gehuldigt; aber nun müßt ihr eure Herrschaft über uns mit euern Kindern theilen. — Mathilde! hier lege ich mein Schwert zu euern Füssen, und (kniet auf ein Knie, und beugt sein Haupt.) huldige euch, und euerm abwesenden Gemahle mit all den Meinigen. Von nun an sind wir eure Knechte, und wenn ihr unsre Dienste annehmt, so wird uns das der beste Lohn seyn. (Alle Räuber machen es eben so, und sagen: Lang lebe Hermann, und Mathilde!)

Math. Männer! Freunde! ich bin jetzt zu gerührt, um Worte zu finden, euer Anerbiethen, so aufzunehmen, als ihr's verdient. Ich überlasse das meinem Gemahle. Er soll euch danken.

Ralf. (Hat Konraden schon eine Zeitlang scharf betrachtet; jetzt geht er zu ihm.) Herr Ritter! ich hätte euch um etwas zu fragen.

Konrad. Was du willst.

Ralf.

Ralf. Ich betrachte euch da schon lange, und je mehr ich euch ansehe, desto mehr kommen mir eure Züge bekannt vor.

Konr. Auch mir die deinigen Alter. Mich deucht, ich hätte dich oft gesehn.

Ralf. Konrad ist euer Name?

Konr. Ja, Konrad von der Trauffe. (Sie gehen nach dem Hindergrunde, und sprechen angelegentlich miteinander.)

Math. Erich! Elise! kommt, umfaßt die Knie eures Großvaters.

(Erich und Elise knien vor ihm.)

Elise. Lieber Großvater!

Erich. Sieh deine Enkel zu deinen Füssen, die um deinen Segen bitten.

Fust. Wa — was? Enkel? meine Enkel? (Weinend vor Freude.) o Mathilde! o Gott! (Bückt sich über sie, fällt vor Schwachheit auf sein Knie, und sagt das folgende in dieser Stellung.) — Vater im Himmel! Was bist du? was sind wir? o! ich murrte wie ein Thor über deine Verhängnisse, und du schaffst mir einen Himmel. (Indem er beyde umärmt und küßt) O! Kinder! Kinder bethet mit mir zu Gott unser Dankgebeth!

Elise. Wir bethen zu dir lieber Gott!

Erich. Laß lange unsern Großvater leben, und segne ihn.

Fust. O! o! die Freude überwältigt mich. (Mathilde und Erich helfen ihm auf, auch Hans Braun hilft mit; sie setzen ihn wieder auf den Sessel.

Math.

Math. — Heinrich! ach! in der Freude vergaß ich — Komm Kleiner! (Nimmt ihn bey der Hand, und führt ihn zu Hans Braun.)

Hans Br. Wie Mathilde! ist das mein? —

Math. Ja euer Sohn Heinrich.

Hans Br. Lieber Junge! (küßt ihn.)

Heinr. Mein Vater? lieber Vater! bist du's?

Hans Br. Ja Heinrich.

Heinr. O Freude! (Läuft zu Erich und Elise.) Seht! seht! auch mein Vater ist wieder da.

Erich. Ach Heinrich! das ist ein Tag der Seligkeit.

(Ralf und Konrad tretten wieder vor.)

Ralf. Ein Einsiedler erzog euch also?

Konr. Ja, im Halthauser Thale.

Ralf. Und sein Name?

Konr. Peter der Einäugigte.

Ralf. O lustig! Wir leben ja in einer Geisterwelt; denn alles was hier geschieht, ist so wunderbar, daß unmittelbar Geister im Spiele seyn müssen, deren wohlthätiger Einfluß so verwirrte Dinge ordnet, dem Vater seine Kinder, der Schwester den Bruder, den Freund seinen Freunden wiederbringt. Freue dich! freue dich alter Vater! die Verlohrnen sind gefunden. Juhe! nun ist die Zeit des Jauchzens und Fröhlichseyns.

Hans Br. Was ist dir denn Alter, das dich so ausgelassen lustig macht?

Ralf.

Ralf. Ha! die wunderbarste Ereigniß auf der Welt. — Ein Vater glaubt seine Kinder todt, und findet sie auf einmal nach langer Zeit, und in der nämlichen Stunde wieder. O! Vater Fust! Ich habe dir etwas zu sagen, was dich noch um die Hälfte glücklicher machen wird.

Fust. Was könnte das seyn? Ich habe die höchste Wonne erreicht.

Ralf. O nein! (Zu Konrad.) Ritter! umarmt ihn, laßt ihms an euerm Herzen fühlen, daß seine Freude noch Grade habe. Auf den höchsten ist sie noch nicht gestiegen. Umarmt ihn; denn er ist euer Vater.

Alle. (Erstaunt.) Was? sein Vater? ꝛc.

Konr. Mein Vater?

Ralf. Ja, ja. — Fust! das ist euer Sohn, den ihr schon als Kind für todt hieltet, den der grausame Kunz mir zu morden befahl, den ich rettete, und einem alten Einsiedler zur Erziehung gab; der nun ganz euer würdig, und ansehnlich im Ruhme vor euch steht. Er selbst; euer Kurt.

Fust. Wär es möglich? mein Sohn? —

Konr. (Bleibt betäubt stehn.)

Ralf. Zweifelt nicht Konrad, ich selbst bin's, der euch zu dem einäugigten Peter brachte, der euch oft besuchte, und euch oft bath, euch ja vor dem grausamen Kunz von Schwarzenberg zu hüten.

Konr. (Auf einmal seinem Vater zu Füssen stürzend, und ihn umschlingend.) O! mein Vater! mein

mein Vater! — und du meine Schwester, Mathilde? — o Vater! Schwester! allmächtiger Gott! (Springt auf und umarmt Mathilden.)

Math. Bruder! du mein Bruder? o Kunigunde!

Konr. Mathilde! Kunigunde! ich habe einen Vater, hörts! hörts. (Umarmt Ralfen.) Guter ehrlicher Alter! — ach! mein Vater! (wieder bey Fust.)

Fust. (Sich die Augen trocknend.) Mir ist, als wär gestorben, und sey dieß der Himmel. — Ich darf nicht zweifeln, daß du mein Sohn seyst; denn hab' ich ja meine Mathilde wiedergefunden, die ich für todt hielt, warum solltest du nicht auch mein Sohn seyn können? O ja! du bist es, das sagt mir deine edle Miene, dein grosser Blick.

Konr. Und meine Liebe. O! Vater! die soll es erst beweisen, daß ich dein würdiger Sohn seyn werde. — Ich kann nicht sagen, wie mir jetzt ist. Die Empfindung, die der Vatername, in mir verursacht, ist meinen Herzen so neu, und so wohl. O! jetzt werd' ich stolz werden, da ich einen Vater habe. Oft, wenn mein Gefühl mich zu Thaten trieb, die mir die Achtung der Guten verschaften, wenn ich da groß über die niedere Schaar der Neider und Feinde hinwegsah, so fragte mich einer: Woher bist du, daß du dich unter uns drängst? Da glühte mein Gesicht; denn ich konnte ihnen nicht antworten. Aber nun will ich sie mit dem Vaternamen niederdonnern, und groß zu deiner Freude werden. — Kunigunde! meine Liebe war bisher nur Pflanze; aber jetzt will ich sie zwi-

schen

schen dir und meinem Vater theilen; und der Vatersegen wird ihr Nahrung geben, daß sie zum stattlichen Baume heranwachse, unter dessen Schatten ihr ruhen, und euch freuen sollt. — Vater! dieser Tag hat dir viele Kinder gebohren, und gute Kinder, bey Gott! das sollst du sehn. Wir wollen wetteifern um deine Liebe, und dich wiegen in unsern Armen.

(Mathilde, Kunigunde, Erich, Elise ꝛc. durcheinander: Ja das wollen wir, Vater! lieber Vater! lieber Großvater! ꝛc.)

Math. Und dein Wohlgefallen sey der Preis, um den wir ringen.

Fust. (Umarmt alle wechselweise.) O! meine Kinder! meine lieben Kinder!

Vierter Auftritt.

Vorige, Jörg.

Jörg. (Tritt hastig herein; zu dem Hauptmanne, den er bey Seite nimmt.) Rüstet euch Hauptmann, und gebt Befehl. Wir werden überfallen. Die Feinde haben sich gesammelt und verstärkt. Ansehnliche Schaaren strömmen aus dem Walde, der anbrechende Tag und das Funkeln ihrer Waffen verrieth sie.

Dietr. So haltet euch in Bereitschaft, sie zu empfangen, wie sie's verdienen. (Zu den Räubern, die nach und nach gegen zehn oder zwölf hereingekommen sind, und sich um Dietrich versammelt haben) Kommt!

Hans Br. (Der es bemerkt.) Was giebts? was ist vorgefallen?

Dietr. Ha! die Mannburger und Schwarzenberger wollen sich Prügel hohlen. Eine kleine Kurzweil für meine Leute, weiter nichts. Schweigt davon Ritter, daß ihr nicht ihre Freude störet. (Deutet auf Fust 2c.) Wir wollen mit denen draußen bald fertig seyn.

(Dietrich mit den Seinigen ab.)

(Mathilde, Konrad 2c. werden ebenfalls aufmerksam.)

Math. Was ist das? Warum eilen diese Männer so schnell davon? — Und ihr Ritter! — ich sehe Unruhe auf euerm Gesichte.

Hans Br. Nichts Mathilde! es wär nur — Aengstigt euch nicht. Es ist nichts das eure Frude stören kann.

Math. Ach! ihr beunruhigt mich durch dieß: Es ist nichts. — Es ist etwas vorgefallen, das ihr mir zu entdecken fürchtet.

(Man hört einen Trompettenstoß.)

Alles durcheinander: Was war das? 2c.

Konr. Eine Trompette.

Erich. (Läuft zum Fenster.) — Ich sehe nichts.

Konr. Der Schall kam von jener Seite. (Erich dahin ab.)

Konr. Ich muß sehn. — Ich bin gleich wieder bey euch. (ab.)

Math. Gott! wenn nur nicht —

Erich. (Stürzt herein.) Feinde! Feinde! Sie fodern die Burg auf.

(Al-

(Alles in Verwirrung.) Ach Gott! o Himmel ꝛc.

Hans Br. Seyd unbekümmert. Eure tapfern Beschützer werden sie derb empfangen.

Erich. Ja Mutter, sey ruhig.

(Man hört auf Schilde schlagen, und ein lauts Freuden-Geschrey: Es lebe Hermann! unser Ritter!)

Math. Höret doch!

Kunig. Das klang, wie ein fröhliches Zujauchzen.

Erich. O! ich muß sehn. (Läuft ab, kömmt aber gleich wieder.) O Freude! Freude! er ist da! er ist da!

Math. Mein Gemahl?

Hans Br. Hermann?

Erich. Ja, er kömmt, er kömmt. (Alles drängt sich zur Thüre. Auch Just steht auf, und geht einige Schritte. Indem tritt Hermann herein. Dietrich ꝛc. ihm nach.)

Fünfter Auftritt.

Vorige, Hermann, Dietrich, Reisige ꝛc.

Math. Mein Bester!

Erich. Vater!

Kunig. Hermann!

Konr. Bruder!

Hans Br. Freund!

(Um-

(Umarmen ihn wechselweise, drängen sich um ihn, und bringen ihn in ihrer Mitte vor.

(Die Räuber, und Reisige rufen auf Dietrichs Wink: Heil! Heil! dem edlen Hermann!)

Herm. (Steht betäubt, und verwundernd da.) Gattinn! Freunde! —

Konr.) Hier sieh, sieh unsern Vater!
Math.) (Führen ihn zu Fust.)

Erich.)
Elise.) Unsern Großvater!

Math. Vater! mein Gatte! dein Sohn!

Fust. O! mein Sohn!

Herm. Wie ist mir? Ich bin ganz betäubt.

Hans Br. Er ists, es ist Ritter Fust.

Math. Mein Vater. (Konrad und Kunigunde.) Unser Vater.

Erich.)
Elise.) Unser Großvater.

Herm. Ist's ein Traum, oder — Nein ich weiß noch alles recht gut. Ich traff meine Freunde und Waffenbrüder auf meinem Wege mit ihren Reisigen, die mir zu Hilfe kommen wollten. Sie riethen mir umzukehren, und erst die Burg wieder mit ihrer Hilfe zu erobern. Ich glaubte hier Feinde anzutreffen, und finde euch hier alle beysammen — und dieß! dieß! o Mathilde! sollte Gott unser Gebeth erhört haben? — dieß dein Vater?

Math. Ja Hermann, er ists, er ist's.

Herm. (Zu seinen Füssen.) O! auch mein Vater!

Fust. (Ihn umarmend.) Mein Sohn.

Herm. Nein ich kann mich von meinem Erstaunen nicht erhohlen.

Math. Ach Hermann! Was hat sich geändert, seyd du uns verliesest. Ich habe meinem Vater, und (indem sie Konraden zu ihm führt.) — einen Bruder gefunden.

Konr. Ja Freund! Ich bin Fust's lang verlohrner, und für todt geglaubter Sohn. Mathilde ist meine Schwester, und diese Umarmung weihe unsre Freundschaft zur innigen Bruderliebe. (Umarmt ihn.)

Herm. Unbegreiflich! alles was ich seh und höre — Konrad! Bruder! Mathilde! Vater! — und du mein alter Freund! treuer Hans! Wie kann ich dir danken, daß du unsern Vater brachtest.

Hans Br. Nicht ich Hermann; Gott selbst geleitete ihn hieher. Ich war ihm zwar nahe; aber immer kam ich zu spät, und fand ihn nicht mehr. Endlich erfuhr ich durch einen Zufall, Fust sey nach Hause gereist. Ich folgte ihm auf dem Fuße, um hier mit euch alles anzuwenden, ihn zu finden. Da traff ich ihn in der Gewalt von Bösewichtern. Mein Widerstand war zu schwach, und nur die Dazwischenkunft dieser braven Männer rettete sein Leben. (Auf Dietrich ꝛc. zeigend.)

Herm. Dank dir! Dank euch allen! Ich bin jetzt zu sehr überrascht, und alles scheint

mir

mir noch ein schöner Traum; aber sobald es vor meinen Augen hell wird, so will ich jedem danken. — Jetzt Vater! sieh zu deinen Füssen den Gatten deiner Mathilde. Ich habe schwer gesündigt, das ich sie dir raubte; aber — vergieb mir um dieses Augenblickswillen!

Math. (Mit Hermann kniend.) Deinen Segen!

Fust. O! was macht ihr aus mir? — Vergeben, und vergessen, eins dem andern. Möge der Segen des gerührten Vaters (legt seine Hände auf ihr Haupt.) Den Gott über euch bringen wird, das Leiden vergüten, das ich über euch gebracht habe.

Math.
Herm. } (Küssen seine Hände.) O! mein Vater!

Kunig.
Konr. } (Auf der andern Seite zu Füssen.) Auch uns deinen Segen Vater!

Fust. (Legt seine Hände über sie.) Der sey: Freude, wie ich sie jetzt empfinde.

(Alle umklammern ihn.)

Fust. O! o! ich bin ein gesegneter Baum. Meine Früchte hangen an mir. Hangt hier, hangt ihr Lieben! bis der Baum stirbt. Ich fühl es, ich werde diese übergrosse Freude nicht lang ertragen; aber noch einmal will ich als Mann in die Versammlung der Ritterschaft treten. (Zu Konrad, und Hermann.) Ihr meine Söhne sollt mich führen, und leiten. Da

will

will ich allen meine Freude bekannt machen, und euch laut meine Kinder nennen. Dann kehr' ich nach Hause, warte lächelnd der Stunde, wo mich in euern Armen der Ruf des Ewigen finden wird.

(Alle die Seinigen.) O! lang lang lebe unser Vater!

(Dietrich, Hans Braun, Ralf, Reisige, und Räuber rufen:)

Der edle Ritter Fust von Schwarzenberg!

(Verschiedne Gruppen, der Vorhang fällt.)

E N D E.

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS

will ich allen meine Freude bekannt machen, und euch laut meine Kinder nennen. Dann kehr' ich nach Hause, warte lächelnd der Stunde, wo mich in euern Armen der Ruf des Ewigen finden wird.

will ich allen meine Freude bekannt machen, und euch laut meine Kinder nennen. Dann kehr' ich nach Hause, warte lächelnd der Stunde, wo mich in euern Armen der Ruf des Ewigen finden wird.

ans

nd

MONACENSIS

BSB Bayerische StaatsBibliothek

MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Senefelder, Alois

Mathilde von Altenstein, oder die Bärenhöhle Ein ritterliches Schauspiel in fünf Aufzügen

München 1793

Rar. 969
urn:nbn:de:bvb:12-bsb00066582-2
VD18 14631865